8211

u

Bibl. Jag.

8211
II

Łebiński Władysław

Notatki z wykładów uniwersyteckich we Wrocławiu. R. 1859-1862.

Jenaische Literaturztg 1871 Sept. S. 563

8211

II

1.

1859/60

Geschichte der griechischen Philosophie
(Prof. Brandis)

Władysław Lebiński.

d. 14. 11. 59.

Einleitung.

Jedes Volk, welches es über ein vorübergehendes ~~Dasein~~ Dasein hinaus gebracht hat, hat neben seiner eigenthümlichen Sitte, Moral, Religion, eine selbständige Philosophie, welche alle mit ihm ~~erleben~~ sich entwickeln, leben u. mit seinem Untergange auch sterben. Die Griechen aber stehen höher als alle Völker des Alterthums, wenigstens alle asiatischen, ihre Bestimmung reicht über ihr Leben hinaus – sie hatten Resultate zu liefern, die der Weltgeschichte angehören. Wie Poesie, Kunst, so ~~hat~~ tritt auch die weltgeschichtl. philosophische Entwickelung ins Dasein in Griechenland, setzt sich dort zu neuen schönen Resultaten fort, welche dann mit dem Untergange Griechenlands nicht als histor. Gestalten sich versteinert, sondern in die spätere Zeit hinübergeht und jetzt ein wesentl. Moment der Philosophie bildet. Wir können daher nicht von einer Geschichte griechischer Philosophie eigentl. sprechen, denn die griech. Philos. ist nur der erste Theil der großen weltgeschichtl. Entwickelung der Philos. überhaupt. So ist es mit Poesie u. Kunst auch; auch sie sind noch jetzt bedingt vom Hellenenthum u. seinem Geiste. Die größten Dichter, Künstler, Philosophen unserer Zeit, haben sich nur an griechischen Mustern gebildet. Das giebt dem Hellenenthum seine große Bedeutung.

Das religiöse Bewußtsein jedes Volkes ist die Quelle für Poesie u. Kunst, aus ihr entspringt auch das philosophische Bewußtsein. Wie das griech. relig. Bew. überging in freie Gestaltung der Poesie, zur Darstellung in schönen Bildwerken, so ging es auch fort zur Gestaltung des Gedankens, der Begriffsformel, aber natürl. erst als das Volk sich schon durchgebildet hatte zu einem freien geordneten Staat. Da konnte erst der Geist seiner concreten Abgeschlossenheit gewiß, sich forschend zurückwenden, auf das was im Mythus in ihm lebte, aber die Bedeutung eines Wissens in sich hatte.

Aristoteles sagt: älter als die griech. Philosophen, waren die Theologen, die das Interesse hatten in den Mythen einen tieferen Sinn zu suchen u. ~~die~~ man faßt unter ihnen die Betrachter des griech. Götterbewußtseins Mytho-

logie. Sie suchten den Begriff d. Mythen, den Ursprung d. Götterwelt (Theogonie war auch schon früher berührt worden) sondern die Natur – suchten weiter ihren Ursprung und den ihrer Mächte (Cosmogonie) dies war der erste Übergang zur Philosophie hin u. hier ihr Anfang selbst.

Wytłumaczenie najstarszych mytów źródło filozofii natury, musiała więc pierwotna religia być religią natury.

Die ersten Gestalt der gr. Phil war Naturphilosophie, entsprechend geschichtl. der concret. mannigfalt. Natur aus d. Anschau. Hierbei gab es nun zwei Wege der Forschung 1, von der Anschauung zum Begriff u. Gedanken der Natur 2, vom Gedanken d. Natur zu ihrer Anschauung. Beide gleichzeitig eingeschlagen. Die erstgebornen, vom Strom d. Dinge leicht hinzureißenden Ionier, Ahnen Asiens, schlugen bei ihrer Forschung den ersten ein, indem sie sich vom gegebenen Äußern der Dinge u. ihrer Besonderheit sich heraufführen in die Allgemeinheit. Den andern schlugen die Dorier ein, deren ~~[illegible]~~ Charakter d. Innerlichkeit u. auch entspricht, – sie bestimmten aus der einen allgemeinen Gedanken der Ursprünglichkeit, das Wesen der erscheinenden Welt.

Die Vertreter der Ion Naturphilosophie sind dem historischen Entwicklungsgange gemäß: Thales, Anaximandros, Anaximenes, drei Milesier, Herakleitos der Ephesier und Anaxagoras der Clazomenier.

Die Vertreter der dor. Richtung, obwohl nicht von Geburt alle Dorier, bildeten sich doch in dor. Ländern u. zwar nicht im Mutterlande sondern in Italien u. Sicilien. Pythagoras der Samier – dann die Eleaten (Velia) Xenophanes u Parmenides endlich Empedocles aus Akragas.

d. 15. 11.

Nicht nur die Ansichten dieser Philosophen aus ältester Zt., sondern auch die der späteren sind auf uns nicht unmittelbar durch ihre Schriften gekommen, sondern durch Anderer wie Plato's, Aristoteles, ihre Commentatoren, od. spätere Fragmente u. Relationen bei noch späteren wie der Kirchenväter. Alles hat sorgfältig gesammelt Brandis im I Theil seiner Geschichte der Griech-Röm. Philosophie.

Die Ionier.

Die ion. Philosophie entwickelte sich von Thales mit ungefähr dem Jahre 600 v. Chr anfangend, durch Anaximandros, Anaximenes und

Heracleitos der um 500 v. Chr. lebte – also innerhalb eines Jahrhunderts, während welchem der Geist Griechenlands nach allen Seiten hin gewaltig gekräftigt war. Der

Thales hat sich nun einen, von den späteren Forschern schon festgehaltenen Ausgangspunkt gewonnen. Es ist ein uralter Gesichtspunkt der Hellenen-Geister, daß das Göttl. unterschieden werden muß vom Gotte, denn jeder Gott ist eine Partikularität des Göttlichen – alle haben ihren Ursprung im θειον, dem ewigen, unnahbaren. Dieses θειον in der Natur aufzusuchen ist Aufgabe des Thales – jenes Immanente, Unvergängliche, aus dem alle Dinge hervorgehen, welches in Allem vorhanden ist u. in welches alle Dinge zurückkehren. Das ursprüngl. seiende, Göttliche, nennt Thales das Wasser, Urstoff, Urelement, was in allen Dingen wiederkehrt, ihnen Leben gibt u. eben daran daß Göttl. in allen Dingen ist. Das ist die Thaletische Weltanschauung – was man weiter angibt ist späteren Vermuthung wie Aristoteles das seinerseits gesucht – näml. alles, was sich auf Begründung seiner Anschauung bezieht: „Wasser nenne nicht das alleinige Wasser wie man es schlechthin darunter versteht, sondern überhaupt das Flüssige" – sei das Göttl. weil es die Bedingung, der Samen aller Lebens sei. Th. hat die Mannigfaltigkeit der Dinge der anschaubaren Natur auf eine Einheit gestellt. Das Entstehende u. Vergehende ist die Mannigfaltigkeit, was nicht entsteht noch vergeht – jenes unendliche Element.

Anaximandros. Nach Aussage des gesammten Alterthums hat Thales nichts geschrieben, A. ist der erste, der ein philosophisches Werk in Prosa geschrieben hat, (wenn man die didactischen Schriften älterer Dichter der Philosophie zurechnen kann) es ist das Werk περι φυσεως. (Solche Titel sind nicht streng zu nehmen, sind meist später u. es ist fraglich ob A überhaupt seinem Werke einen Titel gegeben.) A. ist über die bloße Anschauung des Th. hinaus – er sucht den Begriff, will das Göttl. nicht in der Beschränktheit eines Elements bannen und nennt als ἀρχη Prinzip aller Dinge (er ist der erste der dieses Wort gebraucht.) Das Ungewordene, Unvergängliche, allem Gewordenen zu Grunde Liegende Bestimmungslose, Unbegrenzbare, Selbst ἀρχη seiende od. seine ἀρχη habende, das Unendliche, ἀπειρον – das in aller Zeit

und allen Raum ausgegossen ist. Hieraus entste-
hen die Dinge u. vergehen darin. Das ἄπειρον besteht
aber nach A. als Bewegtes, ewiger Bewegung Seiendes. Dieses
ἄπειρον enthält nun alle Dinge nicht wie ein Chaos aus dem
sie sich nur auszusondern brauchten, sondern es ist die Substanz
in welcher ^die^ der Möglichkeit nach (δύναμει), im Keime (σπερματικῶς)
enthalten, durch die entgegengesetzten Bestimmtheiten, Gegen-
sätze, (des Festen u. Flüssigen, des Kalten und Warmen) ent-
stehen u. aussondern während der ewigen ^vol^ Bewegung des ἄπειρον.
In der ewigen Rotation traten zunächst die Gegensätze des Fe-
sten u. Flüssigen schon dadurch heraus, daß die rotirende Be-
wegung einen festen Mittelpunkt haben muß, um den sich dann
die festen Substanzen sammeln, zu einem Kern – der Erde,
verdichten und ihren Gegensatz nach außen sondern. Wäh-
rend die Erde nun das ^warme^ Flüssige in sich behält, sondert sich
anderes in den Gegensätzen von Warm und Kalt wiederum
aus ihr zu dem Atmosphärischen und lagert sich als Luft
? und Licht um sie. Das ist der Cosmos des Anaximandros
der aber wie er aus dem ἄπειρον entstanden, so in ihn schließlich
auflöst, um sich zu einem neuen zu bilden, so daß unendl.
d. 16. 11. 59. viele Cosmoi sich bilden, stets durch διάκρισις und σύγκρισις,
die beiden Bildungsprinzipien welche durch die ewige Bewegung des
ἄπειρον in Thätigkeit sind.
Bei der ersten Bildung haben sich die Gegensätze nicht völlig ge-
sondert, das Feste hat sich zwar mehr um den Kern gesammelt,
aber diese nun so gewordene Erde ist vom Flüssigen noch ganz
umgeben, so wie sie auch noch das Warme, das Feuer in sich birgt.
Dieses tritt nun in Gegensatz zum Kalten und durch Verdünstung
des Wassers tritt nach das Land an die Oberfläche der Erde. Das
Wasser aber welches zurückgeblieben ist ist das Meer. Der Gegen-
satz der nunmehr schon festen Erde ist der Himmel, dieser enthält
aber in sich selbst schon seinen Gegensatz ~~und~~ da er aus Warmem
und Kaltem besteht, dem von dem Warmen, Lichten und dem Kal-
ten dunklen [illegible], welches ^vom^ ~~die~~ Licht durchbrochen. In der Luft
Zird

sind dann die ferneren Unterschiede des eigentl. Feuers und der
feurigen Luft, und der feuchten Luft, die aus dem Wasser durch
das Feuer entstandenen Dunst, der sich zu schwarzen Wolken sam-
melt, die das Feuer und die Luft durchbrechen müssen, um sich der Erde
zu nähern und sich allenthalben hin zu verbreiten.
Ueber die Himmelskörper hat A. folgende Anschauung: Plut. de
placit. Philos. Die Sterne sind Himmel....... Die Sonne hat ?? götter
den höchsten Platz im Kosmos, unter ihr der Mond und unter
diesem erst die Sterne – dann die Erde. Die Sterne (Fixe-
u. Planeten) werden von dem Drache u. Sphära, in der sie
jede steckt fortbewegt. Der Kreis der Sonne ist 28 mal so
groß als die Erde, einem Rade ähnl. hohl und mit Feuer
erfüllt, welches aus einer Öffnung nur hervordringt.
Der Durchbruch des dunkeln Sonnenrades ist die Lichtscheibe
welche wir sehen ἐκπνοη – so groß wie die Erde. Der Grund
der Sonnenfinsterniß liegt darin, daß die Sonnenöffnung
sich verstopft – sich dann aber wieder öffnet. Was von der
Sonne gilt, gilt auch vom Monde – sein Kreis ist 19 mal
so groß als die Erde. Dessen Ab u. Zunehmen wird durch Drehung
hervorgebracht, so daß er mal mehr od. weniger sichtbar ist. Das
Licht des Mondes ist dünner als das der Sonne. Die meteo-
rischen Erscheinungen des Blitzes und des Donners rühren
daher, daß die Luft sich durch dichte Wolken durchbricht,
wobei Leuchten u. Krachen entsteht. Wind ist eine
Luftströmung hervorgebracht durch Sonnenwärme, welche
Luftteilchen (die feinsten) erzeugt. Die Erde ist ein Cy-
linder ~~weil sie in der Mittelpunkt~~ trägt sich selbst, weil
sie der Mittelpunkt des Himmelsgewölbes ist u. keine
Neigung hat nach der oder jener Seite hin sich zu wenden.
Die Thiere entstehen im Wasser, die ersten Thiere wa-
ren mit stachelichter Rinde umgeben – mit der Zeit kamen
sie aufs feste Land und leben dort aber kurz. Die Menschen
sind in den Fischen entstanden in der Feuchtigkeit, dem Wasser) w moran dużo stworzeń zorga
nachdem sie groß genug geworden haben sie sich aufs wzmian bardzo niewykształconego
Land geholfen. Die Lebenskraft ist die Wärme u.
deshalb muß man an jedem Körper, die Körperhülle u. die inne-
wohnende Wärme – Seele – unterscheiden. Die Wärme

ist in der Erde enthalten, kann sie aber nicht bleiben, ringt
sich aus ihr los, kommt in das Gebiet der Flüssigkeiten u. wird dort
gleichsam wie in Wasserbläschen festgehalten, die sich durch die-
selbe) zu einem Leibe, der Gestalt eines Thieres bilden. So
seien die ersten Thiere entstanden – oder die Wärme sei
auf der Oberfläche der Erde in einer Rinde eingeschlossen
gewesen, die als das Thier gereift, geglättet sei – und das
Thier lebte, sein kurzes Leben. So auch der Mensch.
Die Wärme durchbricht aber auch diese Körperhülle
und entweicht zu der am Himmel sinnenden, leuchtenden.
So wie er entsteht, geht auch der ganze Cosmos unter u.
der Untergang ist zugl. die Strafe für seine Ungerech-
tigkeit d.h. sein Entstehen u. sein aus dem ἄπειρον.

18.11. Anaximander hat das Eigenthümliche daß er nicht das einzige bestimm-
te stoffliche Element als Ursprung aller Dinge nennt, sondern ein unbegrenz-
tes ἄπειρον, als selbst fertig schon ewig bestehend, innerhalb dessen der
ganze Cosmos wird u. liegt und zwar derselbe nicht ausfüllt. Seine zwei-
te Eigenthümlichkeit liegt in der ersten mechanistischen Weltanschau-
ung. Von ihm macht die Philosophie wiederum einen Fortschritt mit
Anaximenes dem Milesier der wohl der Schüler des Anaximandros ge-
wesen ist, von ihm den Antrieb zur Philosophie empfing u. ~~zu~~ ein Werk
περὶ φύσεως ebenfalls geschrieben hat – schlicht u. einfach
Auch für ihn ist eine ἀρχή, der er den Charakter des Unendl. giebt, das
Princip aller Dinge, ~~aber eine~~ Sie ist auch wie jenes ein unbegrenztes
ἄπειρον aber nicht bestimmungslos. Wenn schon Anaximandros keine
Welt construieren konnte, wenn er nicht im ἄπειρον die qualitativen Ver-
schiedenheit auftretenden Gegensätze hineinsetzt, so fragt sich nun Anaximenes
nach dem Begriffe dieser grundsätzlichen Gegensätze und das Resultat auf
diese Frage veranlaßt ihn das ἄπειρον anders zu fassen und näher zu bestimmen.
Contrahierendes dagegen ist Kälte – expandierendes Wärme und durch Verdichtung
entsteht Kälte, durch Verdünnung Wärme. Wenn man nun das Unendliche
mit solchen Prädikaten ausstattet, so giebt man ihm die Eigenschaft der Fähig-
keit sich zu expandieren u. contrahieren, wodurch nur der Gegensatz von Kälte u. Wärme
möglich. Das ἄπειρον ist deshalb ein solches welches keine Grenzen, aber
ein qualitativ bestimmtes stoffiges Wesen das sich contrahieren u. ~~[illegible]~~ expandieren
läßt

Ein solches Wesen bietet sich aber in der Luft dar, die jene Eigenschaften besitzt. Die Luft umschließt gestaltlos das Naturleben, ~~denn~~ ist sie überall hindringende u. über alle Weltgestalten hinausreichende. Die ist ferner das, wovon wir selbst erfahren, daß es uns zusammenhält, was wir unser Lebensprinzip, Seele nennen, sie ist der belebende Hauch ohne den kein Thier leben kann. Dieses Athemwesen muß man auch als Entstehungsprinzip aller Dinge erklären. Die Luft hat die Eigenschaft sich zu Wasser beim Abkühlen, sogar bis zu Erde zu verdichten und zum Licht u. Feuer zu verdünnen (Anaxim. gewöhnl. Luft ist schon eine Verdichtung der ursprünglichen) die elementaren Unterschiede von Erde, Wasser, Luft, Feuer sind Resultate der Verdünnung od. Verdichtung des Luftprinzips. Reine Luftgestalten sind die Götter – die Luft ist lebend u. empfindend seelenbildend – sie ist die allgemeine Seele, alle Seelen sind Theile von ihr (Anaximenes ist der erste unter den ion. Philosophen, der von der Seele etwas Philosophisches gesagt hat). Sein Werk fängt mit folgenden Worten an, die uns als Fragment erhalten sind: „Die Luft ist das Prinzip der Dinge, denn aus ihr entsteht alles u. in sie vergeht alles." Auch Anaximenes setzt den Himmel als letzten Umkreis der Erde od. Grenze des Cosmos, er besteht aus einer verdichteten zu einer krystallartigen Schale geformten Luft, an der ~~die gefrornen~~ die Sterne befestigt sind wie Nägel – der ganze Himmel wälzt sich um mit den festen Sternen (möglich daß er sich die Planeten an andern Schalen sich bewegend denkt wie spätere Philosophen) die Sterne (ja die Sonne) bewegen sich nicht um die Erde herum sondern in horizontaler Richtung über die Erde wie eine Scheibe od. Platte, die in der Luft schwimmt. Am Abend verschwindet die Sonne hinter den hohen Bergen und ihre Bewegung ist nur von Rechts nach Links nicht von Oben nach Unten – Die Wolken entstehen als erster Grad der Luftverdichtung – bei stärkerer Verdichtung pressen sich die Wolkenmassen so zusammen, daß Wassermassen od. Regen herabfließen, bei noch weiterer Verdichtung werden sie zu Schnee od. Eis – durch feinere Verdünnung der Luft, geht sie in das Gebiet des Leuchtenden des Feuers über welches am Himmel seinen Platz nimmt – Außerhalb dieser Feuerregion ist noch die unendl. Luft.

Ueber die Philosophie des Anaximenes hat Theophrast ein ganzes Werk geschrieben, es ist uns aber nicht erhalten.

21.11.

<u>Herakleitos</u>. Mit ihm wandert sich die ion. Speculation aus Milet nach Ephesus. ca 500 a. Chr. Vornehmem Geschlecht gehört, war er mit dem Volke, in dem er lebte, unzufrieden, gab ihm aber [illegible] wünschte seine Gesetze. Sein erschlossen, ist sich gedachte Natur. Nach der Angabe des Diog. Laert. Pythagoras einen Lehrer des H. gewesen, was wohl nur als richtig behauptet werden können daß er die ganze philosophische Literatur der Vorzeit kannte, denn all die alten Philosophen waren zunächst Autodidacten. Diog. L. sagt: H habe Pyth. u. Xenophanes in seiner Schrift angeführt, um sie als Vielwisser. Es war mit seinem Volke, so war er auch mit den Philosophen u. Dichtern nicht zufrieden, selbst Homer stand ihm nicht an. Von seinem Ansichten dagegen hatte er eine große Meinung, ja Aristoteles führt ihn als Beispiel an, daß ein gelehrter Mann oft die Überzeugung, die richtige Meinung getroffen zu haben, die Wahrheit für sich ersetzt.

H. schrieb ein Werk περὶ φύσεως, dunkel, bilderreich, daher schwer verständlich; woher auch sein Name σκοτεινός. Wurde viel commentirt — Cleanthes. Der Philosophen seine Lehre hier un[illegible] aus ~~[illegible]~~ Fragmenten, die sich zahlreich u. zwar in apophthegmatischer Form vorfinden, was indessen gegen ihre Echtheit gar nichts beweist. Eine Theorie aus allen diesen Fragmenten hat zuerst Schleiermacher zusammengestellt.

Grundanschauung des Heracleitos ist:

<u>Alles in der Welt ist im steten Werden begriffen</u>. „Nicht vermag man in denselben Fluß zweimal zu steigen, denn immer neues Wasser strömen ihm zu; auch nicht mit derselben äußeren Form [illegible] denn sie verändern sich." Es giebt also kein Sein u. was wir solches nennen ist ein Fließen, Entstehen, Werden.

Bei den anderen ion. Phil. finden wir in der Natur ein Beharrliches, was sie das Ursprüngliche Unwandelbare nennen das Bestehende, dagegen das Wechselnde, Cosmos. H. verläßt diesen Standpunkt absolut und steht damit auf der Scheidung des Ionismus u. Dorismus, denn er neigt sich ganz zum Begrifflichen. Dieses Werden ist ein Process. „Diese Welt aller Dinge hat weder einer der Götter, noch Menschen gemacht, sondern immer war sie u. wird sein ein ewiges Feuer sich entzündend u. erlöschend nach Maaß". Sein ἀρχή, sein Prinzip nimmt er also nicht an, nicht aus dem Feuer entstanden ist

Die Welt sei ist ewig und immer Notwendig, und sich abwechselnd nach zündendes u. verlöschendes Feuer (Wie später erhellen wird soll dieser bildl. Ausdruck nicht das Element bezeichnen). Wie die Physiologen behauptet hat H. alle Dinge als Verwandlungen des Feuers angesehen. Diog. L. sagt uns: Es giebt 3 Stufen der Verwandlung Feuer, Wasser, Erde; das Feuer verdichtet sich zu Wasser u. dieses zu Erde. „Des Feuers Verwandlung ist zuerst zu Meer und dessen, halb zu Erde, halb zu Luftstrahlen." Aber auch die Erde verwandelt sich zu Wasser und dieses zu Feuer, es findet also ein gesammter Verwandlungsprozeß ein Hinab- u. Hinaufsteigen ὁδὸς κάτω u. ἄνω. <u>Der Weg nach Oben u. der nach Unten ist ein u. derselbe</u>. Der Weg nach Oben wird von H. selbst als der der ἀναθυμίασις, Verdunstung genannt, die sich aus Meer u. Erde erhebt, aus ersterem als leuchtende Luft, aus letzterer als dunkler. Durch den leuchtenden Dunst wächst das Feuer, durch den dunklen das Wasser. Hier zeigt sich noch ein Zusammenhang mit Anaximenes, aber die Begriffe πύκνωσις u. μάνωσις kommen nicht vor, sind nicht die Faktoren der Verwandlungsprozeß. Die Wege nach Oben u. Unten sind Umschreibungen des Entzündens u. Verlöschens. Feuer, Wasser, Erde und andrerseits Erde, Wasser, Luft, Feuer sind die 3 Stufen des abwärts und aufwärts steigenden in sich selbst kreisenden Prozesses, welcher eben das Universum selbst ist. Aber ein Fragment führt uns auf einen verschiedenen Grundgedanke d. Weltanschauung: „das Leben eines Dinges ist der Tod eines anderen u. der eine Tod ist eines anderen Leben." Leben u. Tod – Entzünden, Verlöschen sind in kontinuirl. Übergange in einander begriffen. Der Weg nach Unten ist der Weg zum Tode, der nach Oben, der aus dem Tode zum Leben – beide Wege sind ein Weg. H. meint also: das Universum ist nicht entstanden von einem Gott oder Prinzip hervorgebracht, sondern von Ewigkeit vorhanden u. ein in Ewigkeit kreisender Prozeß. Die Idee des Lebens bezeichnet H. als Feuer, das kontinuirl. in sein Gegentheil übergeht u. aus dem Gegentheil sich wiederum ewig entzündet.

22/11

H. sucht in der Natur eine ewige Selbstmanifestation des Lebens u. seine Tendenz ist die Auffassung des Lebens in bestimmten Begriffe zu binden. Das Leben ist eine Bewegung in sich selbst, ein reiner Prozeß des Bewegens – nichts <u>Bewegtes</u> giebt es in ihm. Die Welt ist ein Fließen, kontinuirl. Werden ohne Stillstand. Das

Bewegung ist die Form des Scheins. Ein 2tes höchst bedeutendes
begreift: Moment der W. für das Leben ist: Das Leben ist ein Kreislauf aus
sich heraus u in sich zurück. Das Gesetz der Lebensbewegung ist ein
u dasselbe Ding bey u widersprechender Beziehung des aus sich heraus u in sich
zurück. Das Aus sich heraus stellt er dar als Bewegung des Lebens in seine
Negation den Tod – das höchste cosmogonische Gesetz – die Welt als
Leben ist ein Gesetz der Bewegung aus dem Leben in den Tod u aus dem
Tod ins Leben. An jedem Punkte der Welt, der Erscheinung findet man
also nicht nur das Leben, sondern auch sein Gegentheil u das ist das Stoffi-
ge in der Welt, welches aber nicht als solches ergreift, sondern übergeht in das
sich immer anfassende Leben. ~~Durch~~ durch diesen stets entstehenden u vergehenden
Gegensatz existirt die Welt. „Es ist nichts in Erscheinung was nicht seinen
Gegensatz hat. Willst du das Leben verstehen, so mußt du es dir als aus Gegensätzen bestehend denken, Ganzes u nicht Ganzes, Zusammentreten-
des u nicht Zusammentretendes, Consonirendes u nicht Consonirendes;
ein sich selbst Entgegengesetztes stimmt mit sich selbst ein in der
Harmonie des Bogens u. der Leyer (Ihre Saiten schwingen gleich;
das ist aus das Instrument des Friedens, das andere des Krieges)
der Krieg ist der Vater aller Dinge – es giebt keine Harmonie
ohne Höhen u Tiefen, nichts Lebendiges ohne Männliches u Weibliches
– usw. Dasselbe ist Lebendes u Todtes, Wachendes u
Schlafendes, Junges u Altes."
Das Weltleben steht aber ~~nicht~~ in seinem Kreislaufe auch
unter einem Gesetz der Nothwendigkeit – (und aber angesehen
Maass) er bezeichnet dieses Gesetz als Eimarmene. „Die
Sonne wird ihr Maass nicht überschreiten, sonst würden sie
die Erynnien strafen."
Die größte Bewegung des Lebens manifestirt sich in der himml.
Sphäre der Himmelskörper, je näher sie der Erde kommt, um
so geschwinder – in der [illegible] ist die Bewegung auch noch groß,
der Mensch ja ein Microcosmus ist – ihre letzte Stufe erreicht sie in
der festen Erde, wo sie ihren Gegensatz, den Repräsentanten des
Todes findet (Melissen) Aber wie jene feurigen, lichten Him-
mels Körper relativ ein Ausdruck des Lebens sind, da sie in
der Bewegung zum Tode begriffen sind, so ist auch die Erde relativ
als Ausdruck des Todes zu fassen, denn sie ist gewissermaßen das
erste Moment des aus dem Festen ~~[illegible]~~ freiwerdenden Lebens,
aus ihr entwickeln sich die Erdnebel (die Dünste) welche
in [illegible] übergehend sich zur trockenen – warmen – leuchtenden Luft
erheben (Eigenthüml. daß er auch Entwickelung des Festen von zu Oben nach
Unten der Luft keine Erwähnung thut. Er nimmt eine Weltperiode an, in
der das Weltleben auf den genannten Stufen seinen Kreislauf
vollendet, den Entstehungs u Vergehungsprocess (Vielleicht ist diese
Meinung ihm erst von späteren Stoikern beigelegt) Er nimmt nun Weltbrand

(Rückblick zum Feuer)

der Welt [illegible] und jetzt für die Vollendung des Welt- gerade 18,000 Jahre nur. Die Bedeutung des Feuers wird sich heraus [illegible] [illegible], [illegible], und die Rückkehr [illegible] Vertilgung. H. Feuer ist d. Element (schon deshalb nicht weil die 4. Elemente in der griech. Anschauung noch nicht festgestellt waren, und 2, welche [illegible] den Unterschied des Kalten u. Warmen, Trocken u. Flüssigen ergeben) d. 23./11 59.

Das Feuer ist nur ein Prozeß, der sich zum Stofflichen negativ, verzehrend verhält, in sich selbst kein Stoff ist. Wenn das Universum in dem obern Äther Feuer ist, so ist dieses kein Element, es ist nicht sichtbar, – das erscheinende Feuer ist nur da wo das Stoffliche herausgezogen wird, der verzehrte Stoff erscheint (die jetzige Physik hat das Feuer als Element auch aufgeben müssen, als man den Sauerstoff entdeckt. Das Feuer des H ist das Leben, weshalb er es auch als [illegible] und sich [illegible] charakterisirt, alles was um deshalb [illegible] ist, ist sein Negatives, mit dem es kämpft um sich an ihm zu [illegible].

Wenn das ganze Universum Leben ist – alles was existirt nur ein Durchgangspunkt des Lebens ist, Stoff, worin sich das Leben manifestirt, so verhält sich Leben zu diesem seinem Negativen, wie Seele und Körper. Der H ist ein Universum in so fern dieses Leben ist – auch Seele – denn Welt-seele u. Weltleben ist schwer in jener Zeit [illegible] unterscheiden, wie Menschenseele u. Menschenleben. Das ganze Universum ist beseelt in dem Maaße wie es Leben manifestirt. Die elementaren Unterschiede sind zunächst Stoff- u. Todt in ihm repräsentirt: die [illegible] ist lebendiger als die Erde u. das Leben steigert sich noch in der aus den [illegible] entstehenden Luft. Die Menschenkörper u. Menschen-seele ist so unterscheiden wie Nicht sein u. Sein, Tod u. Leben – unser [illegible] ist das Grabmal der Seele – der menschl. [illegible] ist sein [illegible]. Ueberall verbreitet ist die Seele doch nicht gleich, es giebt bessere u. schlechtere Seelen. Die Seele, welche mit der Luftkörperen verbunden ist ist besser als die welche mit der [illegible] oder mit der Erde sich ver-binden, die Erde ist das meist todte [illegible] bietet das [illegible] der Ge-stein am wenigsten Leben dar – es giebt aber keinen absoluten Tod u. wie die Erde die letzte Stufe des Lebensschwindens ist, so ist sie auch die Erste zu seiner [illegible] zu bessern Seele in der [illegible] u. trocknen Dünsten.

Der Mensch ist nun rein irdisch-körperl. Gebilde, aber doch der Art, daß er die leuchtende Seele als [illegible] in sich hineinzieht, nicht von der Erde, denn diese verdankt er nur den Körper, er zeugt [illegible] die Seele wie (Sextus) aus dem Gebiete des Lebens und [illegible] entströmenden [illegible]. Die Seele welche in den Menschen einströmt ist die beste, weil sie aus dem reinen Licht- u. Wärmequell, welcher das Universum umgränzt stammt. Die Thierseele u. s. w. stammt nicht aus dem Lichte, sondern aus dem feuchten [illegible], diese ist sie trübe, während die des Menschen trocken u. licht ist. – Aber des Menschen

Seele besteht aus 2 Theilen, der größere stammt aus dem Lichtkreis, der kleinere bleibt aus der Erde und dies ist das sinnliche Vermögen [illegible], welche durch Auge u Ohr thätig ist – zur lichten Ausstrahl von Oben aber ist der Logos. Die Seele ist ungebildet insofern sie sich den Sinnen hingiebt, gebildet insofern der Logos die Sinne beherrscht. Der Logos ist aber der Zeus, κοινος λογος der allgemeine Verstand (d. Vernunft.) Also zwischen Leben u Seele so macht H. auch keinen Unterschied zwischen Seele u. Geist. Das absolute Leben ist der θεος – der Geist u so wird sich dieser direkt aus dem Göttl. stammenden Seele in der Natur manifestirt ist sie Verstand. Das göttl. Leben ist ein in sich nothwendiges, u diese Nothwendigkeit liegt auch im Verstand. Der Einzelne menschl. Seele enthält etwas von dem Verstand u nur weil sie sich in dieser Nothwendigkeit weiß, muß sie sie wahren. „Schlechte Zeugen sind ungebildeter Seelen

der Menschen Augen u Ohr.

die menschl. Seele ~~[illegible]~~ g verglichen mit dem göttl. Leben ist schon ein Todtes. – Die beste Seele ist schon ein in das Negative herausgezogenes; andrerseits ist das Menschl. selbst der Ausdruck des Logos eine Darstellung des Göttl. „Die Menschen sind sterbl. Götter, die Götter unsterbliche Menschen". Der Mensch welcher stirbt entläßt das Göttl. aus sich – der Mensch ist ein Gott, der aber noch zu sterben hat, durch den Tod des sterblichen Gottes wird der Unsterbliche „der lebende Mensch ist der Tod des Gottes, der sterbende Mensch ist das Lebendes Gottes. Wenn nun die Menschen sterbl. Götter sind, so sind sie doch von Gotte unterschieden wie Tod u. Leben. Der Unterschied liegt in der Einsicht – göttliches Wesen hat Einsicht

?

~~d~~ menschl. keine „Der thörichte Mensch [illegible] vom Gotte wie der Knabe vom Manne". Ungebildete Seelen der Menschen entfernen sich von der Einsicht, der sie fähig sind. – durch den Tod den die Seele im Leben lebt, muß sie sich zur göttlichen erheben

Psychologie des Herakleitos.

25/11 59

Die Seele ist fähig sich von allem Trüben, Feuchten der E. zu befreien, daß sie als trockene Dunstgestalt weit wahr u besser erkennen können als jedes andere Wesen. Die Erkenntniß des Allgemeinen die sie haben soll u kann u zwar in dem Menschen u [illegible] sie über das Einzelne zum Allgemeinen sich erhebt u der sinnl. Wahrnehmung sich entzieht, bildet ihren Vorzug.

(Das göttl. Leben hat eine Nothwendigkeit in sich welche es sich bewegt also gleichsam ein Gesetz). H. fordert auch daß der Mensch auch Gesetze habe die menschl. Gesetze werden genährt von den göttl. Gesetze. Die geistige Nothwendigkeit die im Logos ist und sich ausgeprägt, bewirkt daß „das Göttliche vermag so viel als es will, überwindet alles" Alle menschl. Gesetze sollen sich vom göttl. nähren lassen u der Mensch soll für ~~[illegible]~~

dieses Gesetz kämpfen, der Staat muß nicht bloß für seine Stadt u. seine Mauern, sondern auch für sein Gesetz streiten. Das Gesetz kann sich nicht nach dem Belieben jedes Menschen richten – wenn es von der Ewigkeit herrührt, so muß der Mensch sich ihm fügen. Clemens v. Alexandrien sagt H. habe es als ersten Grundsatz aufgestellt, daß der Mensch sich in den allgemeinen Weltgang fügen, denn dieser ist vernünftig, vernünftiger als die Meinung der einzelnen Menschen, denn in ihm herrscht der Logos. „Sie wollen die Krankheit nicht haben, sondern die Gesundheit, jene macht aber diese erst angenehm etc." Es ist besser daß die Gegensätze welche der Weltgang mit sich bringt existiren, als ~~[illegible]~~ obgl. der Mensch sie sich nicht wünscht. H. hat also auch ethische Lehren u. Ansichten. Seine Spekulation unterscheidet sich aber von der seiner Vorgänger. Statt der Anschauung der Elemente als Weltprinzip erhebt er sich zur Anschauung einer reinen Thätigkeit, die durch Hineingehen in den Gegensatz die Fülle der Dinge hervorbringt u. aus ihr sich wieder zurückzieht. Das Prinzip seiner ist ihm eine ewige Schöpfung – des allewigen Konstanten.
Da die Nachfolger H. schon ins dorische hinüberspielen so lassen wir jetzt die Darstellung der eigentlichen dor. Philosophen folgen

Die dorischen Philosophen

<u>Pythagoras</u> Zeitgenosse des Anaximandros u. Schülersmann des Anaximenes ca. um 550 u. 600 a. Ch. Obgl. wir 4 Biographien dieses Mannes haben von Porphyrius, Diogenes Laertius, Photios + u. p noch speciellere über sein Leben berichtet ist, so ist das meiste doch zweifelhaft, da sie aus sehr später Zeit stammen. Plato der ihm am nächsten steht u. sich recht viel mit seiner Philosophie beschäftigt hat weiß nichts bestimmtes über sein Leben zu sagen u. Aristoteles vermeidet es geflissentl. in Bezug von Pythagoras selbst zu sprechen. Es mag daher rühren weil man seinen Nachfolgern, die auch nicht viel tiefer gebildet waren wie er selbst, mehr Aufmerksamkeit schenkte als ihm. Denn während die ion. Phil. jeder für sich allein dastand u. wir nicht einmal wissen ob man ihnen auf ihrer Zeitgenossen eingewirkt (erst Heraklits Schriften fand eine Verbreitung in Hellas), hat in der dor. Phil. gleich anfangs sich ein Schulkreis um den Meister Pythagoras gebildet, dessen Lehrsätze so wie seine eigene Philosophie er weit überlebte, wohl mit manchen u. großen Veränderungen.

Was fest steht ist folgendes:
Pythagoras war ein Samier, hat aber seine Bildung unter dem Eindruck des dorischen Charakters empfangen – er hat große Reisen gemacht ist auch wohl längere Zeit in Aegypten gewesen, kann dann vielleicht nach Samos zurückgekehrt sein, blieb aber dort nicht, sondern ging nach Italien wo er sich in Croton niederließ, einen Kreis von Freunden u. Schülern um sich sammelte u. in solch' einer geschlossenen Gesellschaft lebte u. lehrte. – Diese geriet mit den reichen Crotoniaten später in ein gro-ßes Ansehen u. hat einen sog. pythagor. Bruderbund gestiftet, dessen Charakter aristocratisch war u. der gegen die sich erhebende Democratie kämpfte. Doch die Democratie siegte u. bei letzter Unternehmung soll er umgekommen, nach andern geflohen u. in der Fremde gestorben sein. Der Bruderbund war wohl ein Ausfluss des früher gedachten Schülerbundes. Es ist anzunehmen, dass seine Schüler in Klassen u. der That getheilt waren – ἐσωτερικοί u. ἐξωτερικοί u. dass die aufzunehmenden einer Prüfung unterworfen waren.
Der dor. Geist vertieft sich in die Dinge, nicht die Dinge sollen ihn lehren sondern er will sie begreifen aus einem Prinzip das in ihm wurzelt. Von diesem Standpunkt begann er seine Speculation.
d. 28. 11. 59. Die dor. Phil. hat keinen phys. Ausgangspunkt, wie die ionische, sondern einen metaphysischen, weil sie vom Begriff ausgeht. Das Problem ist dasselbe: das Universum zu erforschen, aber nicht die Erfahrung soll den Menschen dazu führen, sondern vom Gedanken aus soll er die Welt forschen.
Das Universum bietet sich der begriffl. Betrachtung dar als ein Ganzes unerfasslicher Mannigfaltigkeit. Der Pythagoreismus ergreift diesen Augenblick den Gedanken der Grenzen, als seinen Ausgangspunkt zu bestimmen.
Diese Grenze aber gegenüber der Vielheit ist die Einheit, welche lediglich im
? Gedanken vorhanden ist, die Vielheit in der sinnl. Anschauung. Also ist das Eine und Viele – das Eine ist nicht das Viele u. das Viele nicht Eins, und ist im andern aufgehoben, negirt. Beide sind unfähig zu einem Prinzip und d. höheren Prinzip – sind nichts geworden.
Der forml. Ausgangspunkt ist aus ein Prinzip, ein Element, das durch seine Verwandlungen sich zur Vielheit verbreitet. Der Pythagoraeismus tritt mit einem Dualismus auf, woraus alles übrige folgt.
Welches ist nun aber von den beiden Faktoren der ursprüngl., welches ist später

u. welches das untergeordnete? Ueberall finden wir Einheit u. Vielheit welches ist die thätig bestimmende Macht u. welches die bestimmt werdende? Pythagoras sagt: das Eine ist das Göttl. u. das Viele erst durch die Theilung des Göttl. Eins wahrend von der Wahrheit desselben u. zu einem Gestaltetem werdend. Erkenntniß d. Natur also ist die Zurückführung, wie sich das Viele durch das Eine bestimmt; das Verständniß d. Natur der Zahl, führt zum Verständniß d. Natur, Erkenntniß d. Gesetze d. Zahl führt zur Erkenntniß d. Gesetze des Universums

Das Gesetz von Einheit u. Vielheit drückt sich zunächst in d. Einheit u. Zweiheit (d. primären Vielheit aus). Alle Zahlen sind entweder monadisch od. dyadisch d. h. solche die zu ihrem Prinzip die Zahl 2 haben d. h. die ursprüngl. Vielheit stammen. Nicht göttl. sind also alle geraden Zahlen, die auf 2 zurückgeh. Die Ungeraden unterscheiden sich dadurch, daß in ihnen bei d. Theilung immer Eins übrig bleibt. Auch diese alle sind zwar Zahlen, die die Vielheit ausdrücken, aber diese ist von der Einheit beherrscht, durch welche Monade die Natur der Zahl bestimmt ist. Dann aus werden gerade u. ungerade Zahlen den ersten qualitativen Unterschied im Universum zu bezeichnen haben. Die Welt enthält 2 Reihen von Dingen, deren eine das Vorwalten des Göttl. (Monad) die andere, das des Ungöttl. (Dyad) in sich ausdrückt. Das Monad. ist Göttl. [illegible] das Untheilbare, Unveränderbare, ist das Unveränderliche u. bleibt sich stets gleich (1 × einmal 1 immer 1). Die Dyad. ist das Veränderliche Andererseits muß man sagen daß jede gerade Zahl, eine Zahl ist, etwas Einheitliches an sich hat, also auch hier göttl. Wirkung vorhanden ist aber nicht prävalirend – eine Realität ist, aber d. vollkommenen Realität. Wenn man die Natur aller Zahlen wüßte u. alle Dinge kennen würde, würde man sagen können, alle Dinge sind Zahlen. (– Das soll die Philosophie thun u. die späteren Pythag. haben sich die Mühe gegeben eine Menge von Welterscheinungen u. Weltverhältnissen durch Zahlen zu bestimmen) Alles in d. Welt drückt entweder d. Vorwalten des Göttl. oder nicht Göttl. aus. Das Gerade hat an sich den Charakter des Unbestimmten Unbegrenzten, das Ungerade trägt die Gränzen an sich selber – das Gerade ist ἄπειρον das Ung. enthält das πέρας.

Zunächst ließ sich aber vorerst viel machen, andere Gesetze mußten gesucht werden. Aus Erfahrung bemerkte man daß das Zählen nur bis 10 fortschreitet, u. dann nur Wiederholungen folgten. (was für Pythag. für ein Gesetz galt u. für nicht Conventionelles) die erste Dekas ist die in sich vollkommene Zahl

ein abgeschlossenes System – die Welt der Dinge ist geordnet u. das Prinzip der Weltordnung muß das Prinzip der selbst geordneten Zahlen verwandt sein. Die Zahl decas ist dann auch das Maß der Weltordnung u. welche muß sich das Universum aufschließen lassen. Die decas entsteht durch Zählen von 1–10, aber auch wenn man 1+2+3+4 addirt und somit enthalten die ersten 4 Zahlen das ursprüngl. Prinzip für alle Decadik. Der Name für die Vierheit ist τετρακτύς – später hat es mehrere Tetracten gegeben, aber zum ersten hat man stets als ὅρκος της φύσεως unterschieden – Unter der τ hat man auch ein geometr. Schema erkannt, wenn man sie auf den Raum überträgt so ist 1 = Punkt, 2 = Linie, 3 = Fläche, 4 = Körper [illegible] also durch diese Zahlen das räumliche Grundgesetz des Universums gegeben: Alles ist entweder Punkt oder Linie oder Fläche oder Körper. Pythagoras soll auch die ersten harmon. Untersuchungen angestellt, die Saiten gemessen u. die Consonanzen bestimmt haben und die Ausgestaltung der Lyra zur Octave (8 Saiten) festgestellt haben. Die Lehre der Harmonie hängt mit der τ. zusammen. Die Theilung der Saite hat die Verhältnisse der Octave, Quinte u. Quarte gegeben

Die Octav, Quint u. Quart – Verhältnisse sind solche Verhältnisse, die im Tonklang hörbar werden u. eine Harmonie bilden. Die höchste ist die Octave demnächst Quinte u. Quarte. Harmonie u. Gesetz der Harmonie haben wir hier in Zahlenverhältnissen u. handelt es sich von der Weltordnung, so

Wenn das Universum als Weltall angesehen wird, welches durch Harmonie sich zur Einheit gestaltet, so ist das Weltall so zurückgetreten, daß die Welt als ein in sich Geschl. ausgedrückt wird. Das Universum ist ein harmonisches Ganzes, dessen umschwebende Sphären, ihre Entfernung u. Bewegung sich verhalten müssen wie 1:2:3:4 u. eine klingende Harmonie von sich hören lassen, die der Mensch nicht hört weil er sie fortwährend hört.

Als Gegensätze die er annimmt erste in der Welt in der 10 Zahl folgende:
Aristot. Metaphys. I. 1. Eins u. Vieles, 2. Gerades u. Ungerades, 3. Unbegrenztes u. Grenze, Geradlinig u. Krummlinig, Rechts u. Links, Quadrat u. Oblong, Männl. u. Weibl., Ruhendes u. Bewegtes, Gutes u. Schlechtes, Licht u. Finsterniß: 10 Gestalten der Gottheit u. 10 der Ungottheit.

das einheitl. Weltprinzip in seiner größten Ausdehnung, das Gebiet der Natur im allgemeinen Sinn (?), das Gebiet der Natur in größerer Bestimmtheit u. die lebendigen Wesen bilden die τετρακτύς dieser Gegensätze. Dadurch – das Prinzip stellt sich als Eins dar, das Element als Zweiheit u. zwar nach der posit. Seite hin als das Ungerade u. die Grenze πέρας u. περιττόν, dann als Ausdruck der Vielheit das Gerade ἄρτιον u. das unbegrenzte ἄπειρον entgegengesetzt. Durch die 2 letzteren Gegensätze ist ein cosmogon. Fortgang der Einheit u. Vielheit. Das Prinzip muß sich trefflich darstellen in seinen Qualitäten: das Geradlinige, Rechtsliegende u. Quadratische nach der besseren Seite hin u. dem gegenüber das Krumme, Linksliegende u. das Oblong (ἑτερόμηκες) (das Prinzip enthält eine 2fache Qualifizierung zum Besseren u. eine 2fache zum Schlechteren. Die Vielheit bewegt sich im Gebiet des Lebendigen, Seelischen, Geistigen, die nach Zweck(?) auszuscheiden sind u. zwar als Ausdruck des einheitl. Prinzips das Männl. Ruhende, Guten, Lichten und als Ausdruck des Unvollkommenen das Weibl. Bewegte, Böse u. die Finsterniß. So sind diese 10 Categor. auf die 1- 2- 3 u. 4heit zurückgeführt. Man könnte sagen es wäre ein Spiel des Verstandes, aber daß man so zufällig 4 Hauptkategorien wiederum finden könnte, wäre doch ein seltsames Zusammentreffen. u. man kann annehmen daß Pythag. selbst eine solche Konstruktion der 10 Gegensätze zu Grunde gelegt hat.

Die τ wird auch auf Anordnung des Himmels angewandt. Sind die harmon. Intervalle der Oct. Quint u. Quart im Universum gegeben so müssen die Ordnungen auch in der Welt vorkommen die Summe der τ, der vollkommensten Zahl muß in den Sphären existiren. Die Alten kannten schon früh die Erd- Mond- Sonnen-Sphären, die Sphären des Mercur, Mars, Venus, Jupiter, Saturn u. die Fixsternsphären, erst aber nur 9 Sphären angenommen; um die 10te setzt Pyth. einen Stern unter der Erde als Gegenerde ἀντίχθων. Er nimmt auch irgend wo im Universum einen Mittelpunkt an, der da ruht u. um den die anderen kreisen, wahrscheinl. hält er für diesen Mittelpunkt, obgl. die Ansichten darüber schwer zu unterscheiden ist, die Sonne an, um welche sich auch die Erde bewegt aber ohne Axenbewegung, wodurch die ἀντίχθων die sich mit der Erde parallel bewegt niemals sichtbar werden kann.

Die Sonne ist vorzugsweise das Göttl. im Universum, in ihr lebt der Gott der Weltordnung, sie ist der Herd, die Wacht des Zeus. Die andern Himmelskörper werden auch Götter genannt wie überhaupt das Licht u. Wärme-begabte in der Natur den Gott vergegenwärtigt. Die Seele ist feuriger Art u. allenthalben in der Welt jedes Theil von dieser Seele, sowie die Eins in allen Zahlen ist. Es giebt eine Seele des Ganzen was wohl schon in dem bildl. Ausdruck gegeben ist, daß Zeus über das Ganze herrscht in der Sonne, als Quell alles Lichtes u. Wärme seinen Sitz hat. Die Seele des Universum richtet sich nach den Gegensätzen, die im Universum herrschen – vorherrschende Einheit vollkommenere Seele; vorherrschende Vielheit – unvollkommenere Seele. Die menschl. Seele ist unvollkommener als die allgemeine Seele, denn ~~mit~~ in ihr verbindet sich mit dem Feuerprinzip, das Luft- (Kälte) Prinzip, daher müssen die Seelen sich Mühe geben, das Feurige in sich festzuhalten u. sich von der Beimischung des Unvollkommenen zu reinigen. Die Seele hat also eine bestimmte Lebensaufgabe, die im Gebrauche der Sphären u. Göttl. besteht in der Darstellung ihrer selbst als eines harmonischen Wesens. Hiermit geht die pyth. Physik auf das ethische Gebiet über. Die ethische Aufgabe erfolgt aus der pyth. Weltbildung. Dieses eth. Moment hat sich im ältesten Pythagoraeismus am stärksten dargethan in der harmon. Anordnung der Lebensweise, der Kleidung, Speise (Herodot nennt jene Anordnungen stammten aus Aegypten) Hierzu kamen noch die Abstufungen unter den Schülern selbst. Aus ihrer symbol. Weltanschauung u. dem abstrakten Zahlbegriff entsprang ihr eth., ja relig. Charakter. ✗

Wenn für das Ganze Universum ein psych. Prinzip gegeben ist, so es eine Weltseele giebt, welche sich in Weltgestalten particularisirt so liegt hierin noch eine Consequenz. Alle partic. Seelen, deren keine aus einem Wärmeprinzip besteht, sollen sich reinigen, sie können diese Aufgabe durch einmaliges Leben nicht vollenden; daher muss sie alle Wesen durchwandern. Metempsychose.

S. 20. 11.

Xenophanes folgt nach Pyth. in der Phil.gesch. Wie P. ist auch er ein Ion von Geburt aus Colophon, aber von der Geschichte erfüllt. Wegen polit. Differenzen aus seiner Vaterstadt vertrieben ging er nach Sicil., lebte zu Zancle, Catana u. zuletzt (in Ital.) zu Elea od. Velia u. wurde Begründer der Eleatischen Philosophie. Er hatte ein sehr unruhiges Leben geführt u. war von Hause aus Dichter, schrieb Epen, Elegien, Iamben, so daß es scheint, er sei ein herumziehender Rhapsode gewesen. Ein wahrer Dichter mag er nicht gewesen sein, Homer, Hesiod verspottete er ihrer Göttervorstellung wegen. Er schrieb ein Werk περὶ φύσεως in Hexametern u. es wurde von nun an Mode den speculat. Gedanken in poet. Form zu kleiden. Wir haben manche Fragmente hievon, die Sprache ist gedrängt, schwerfällig.

Ob er von andern Phil. aufgenommen wissen wir nicht, Pythag. soll er gehört u. gekannt ~~ha~~ u. in seinem Werk citirt haben. Er ist ungefähr ein Zeitgenosse des Anaxim. u. Anaxag. u. [illegible] des Heraclit, denn er soll 92 Jahre alt gestorben sein, ja er soll seine phil. Darstellungen erst im hohen Alter begonnen haben.

In der ion. Phil. ist das [illegible] der Phil. stand doch ob nicht vor[illegible] Prinzip. Es ist u. auch zw. Pythag. u. Xenophanes

Das Eine u. Viele ist der Ausgangspunkt des Pythag., ~~[illegible]~~ aus diesen Gegensätzen construirt sich P. die Weltordnung. X. hat sich nicht mehr die Frage gestellt: ist es mögl., daß das Eine u. Vielen überall alles entstehen könne. X. denkt sich beide als abstrakte Gegensätze, die sich ausschließen u. zugl. nicht bestimmen können. Das Eine entspricht dem Wahrhaften, das Viele nicht, es steht unter dem Wahrhaften (die Götter) τὰ πολλὰ ἐστιν [illegible]. X. also der vom Dualismus des Einen u. Vielen zum Einen gestiegen hat auch ein Schritt des Begriffs u. Gedankens gethan. Er strebt aus dem ἕν allein eine Ansicht vom Wesen u. Natur des Universums zu bilden u. das τὰ πολλὰ gar nicht zu gelten lassen.

Das Seiende überhaupt, in sofern es seiend ist, ist Eins. Alles was ist ist ὄν u. in ein sein als ὄν ist es ἕν. [illegible] das ὄν als [illegible] Denken, [illegible] ein [illegible] sich denken, [illegible] ist Eins u. was Eins ist, ist Eins u. das Eine ist [illegible]. Der νοῦς des Cosmos ist ὄν, als ὄν, ἕν, [illegible] ὄν u. ἕν [illegible]. Der νοῦς als ὄν u. ἕν ist der θεός [illegible] werden.

Eine verdorbene u. ziemlich unvollständige Schrift des Aristoteles über Xenophanes, Zeno u. Gorgias giebt uns über den Gedankengang der X. Ansicht, vielleicht sogar ein Excerpt aus ihm.

Es ist unmögl. daß wenn etwas ist, es werde [illegible] Gotth[eit]
schafft nicht (v. A.) denn das Werdende ist nicht Etwas ge-
worden (?) u. das muß entweder ewig vorhand. od. unvorhand. sein.
Keins von beiden ist aber mögl. das Vorhand. kann vom Vorhand.
ebensowenig gezeugt werden, wie es dasselbe zeugen kann. denn
dem Gleichen muß alles gleicherweise zukommen, noch kann Ungl.
vom Ungl. entstehen (Zeugen u. Gezeugtwerden giebt schon Differ-
enz.) Wenn aus dem Schwächeren das Stärkere, aus dem Kleinen das
Größere, aus dem Schlechten das Bessere u. [illegible] entstände, so wär
das Seiende entstehen aus dem Nichtseienden. Ein Entstehen aber
aus dem Nichtseienden ist unmögl. Darum ist Gott d. h. das Sei-
ende, ewig. Wenn Gott unter allen das Beste ist, so kommt
es ihm zu das Eine zu sein, denn wenn mehrere wären, wär
er nicht das vorzüglichste. Die Herrschaft u. nicht Beherrschtwerden
denn ist Gottes Kraft u. selbst Gott, alles Geistige ist Beherrschtwerden
u. einem mächtigeren untersteht [illegible]. Wenn die Gött[er]
gar nicht Götter, denn das Herrschen ist Gottes Sache u. Natur.
Wären die Götter aber gleich, so gehörte es nicht zum Wesen
Gottes der mächtigste zu sein. Ist er der mächtigste, so kann
er nur einer sein. Gott ist also ewig, da [illegible] seiner ohne
zu werden u. ferner Eins, also unendlich in seiner Einzigkeit
u. er seinem Wesen nach. Wäre dem nicht so, so vermöchte
er nicht, was er wollte. Da nun Gott Eins ist, so verhält er
sich auch in allen seinen Theilen auf gleiche Weise — wenn
er überall über — [illegible] sieht, hört er u. hat alle
geistigen Wahrnehmung in allen seinen Theilen, sonst würden
die Theile Gottes von einander beherrscht werden u. herrschen,
in allen seinen Theilen ist vollkommen ident. Einheit, da
[illegible] ist er durchgängig auf gl. Weise [illegible]
kugelförmig, ewig, eins u. ist [illegible]
weil er das ist, schließt er alle Gegensätze von sich aus
d. 2. 12. 19. ist abwechselnd σφαῖρος, wie ὁ σφαῖρος.
Das Nichtseiende ist unbegrenzt, denn es hat weder Mitte, noch
Anfang noch Ende [illegible] ὄν, ἄπειρον, weil sich in ihm nichts
bestimmen läßt. Wie aber das Nichtseiende ist, kann nicht das
ὄν sein, ὄν also nicht ἄπειρον. Begrenzt kann das ὄν auch nicht
sein, weil hierzu schon eine Vielheit erforderlich ist, der Theile sich
an wechselseitig begrenzen können. Das ὄν ist nun aber

wesentl. u. nothwendig ἓν. Dieses ἓν ist Gott, der weder bewegt noch unbewegt ist (ἀκίνητον) bewegt ist nur das, was mehr ist als Eins, weil sich Etwas aus in Etwas bewegen kann das Nichtseiende ist unbewegt, denn in das Nichtsein kommt weder etwas, noch kommt es selbst in Etwas. Was Eins ist, ist weder bewegt noch ruhend. Gott ist ewig, Eins sich selbst gleich, kugelförmig, weder unbegrenzt noch begrenzt, weder bewegt noch ruhend

Wie verhält sich aber X. zu dem erscheinenden Welt erhalten?, hat die Vielheit als Schein betrachtet?

Die alten Pyth. haben einen dialektischen Ausgangspunkt: die Einheit vom Begriff aus u. die Vielheit von der Erfahrung aus, beide sollen sich vereinen durch eine Harmonie. X. langnet von sogl. beim Ausgangspunkt seiner Philosophie, daß zwischen Vielheit u. Einheit eine Harmonie hineinzubringen ist. Die Welt ist nicht Eins, das Eins ist das einzige Sein, folgl. der Welt nicht Sein. Aus dem einzigen Eins dem ὄν läßt sich die Welt der Vielheit nicht ableiten, denn die Welt ist weniger als das ὄν, wird von ihm vermittelst [illegible] umfaßt. – Weiter geht X. nicht, bleibt gleichsam in der Luft stehen obgl. die Alten ihn [illegible] haben auch eine Naturlehre gehabt. Die [illegible] setzen ein ἐοικότα, X. kommt damit nicht aus. Er meint wenn man antithetisch die Welt betrachtet [illegible] sei ein ἓν wirkliches ὄν ist, bezieht man [illegible] aber in das Gebiet der Erfahrung so kommt man erst eine Spur [illegible] nicht aus; daher nimmt er zwei Prinzipien an: das Wasser u. die Erde, das Flüssige u. Feste u. jedes dieser Elemente hat wiederum eine Weltzeit. Die Sterne entstehen aus feurigen Wolken, die am Tage verlöschen. Sonnenfinsterniß ist ein Verlöschen der Sonne – eine neue Sonne bildet sich [illegible] jedem Osten. Der Mond ist eine verdichtete Wolke, ist bewohnt u. hat viele Städte u. Berge. Die Erde wurzelt in unendl. Tiefe.

X. ging insofern über Pyth. hinaus, daß hier ein rationelles und rationelles Prinzip sich setzte, daher aber die Unmöglichkeit eines solchen Prinzips zur Erklärung der Welt nachweist. Entweder oder [illegible] Anschauung, während die der Pyth. sinnlich – abstracte sind.

Parmenides.

Ausgebildeter u. tiefer als Xenophanes. Er ist ein geborener Eleate. Daß er das Werk des Xenophanes gründl. studirt, ist erwiesen, denn er spricht oft seine Lehren u. zwar mit denselben Worten sogar aus — auch die späteren Pythag. sei ihm vollständig bekannt. Er war ein Zeitgenosse des Heracleitos. In seinem Werke sehr angesehen, soll er seiner Geschichte gegeben haben. Auch er legt seine Phil. in einem in Hexametern abgefaßten Gedicht nieder. Viele Fragmente — sind wahre Abschnitte aus seinem Werke erhalten.

d. 5/12. 59. Parmenides wirft den Gegensatz des Einen u. Vielen, als Prinzipielles ab u. stellt dafür das ὄν u. οὐκ ὄν als ersten Gegensatz auf — vom ὄν geht er aus. Das phil. Denken müsse sich über die Welt der sinnl. Erscheinungen erheben u. sich dem Denken überlassen. P. unterscheidet streng das denkende Wissen des Geistes von der δόξα der αἴσθησις.

I. Nur das Seiende ist; das Nichtseiende ist nicht. Wir denken nur das Seiende, und wir überall denken ist das Seiende; das Nichtseiende denken wir nicht. Das Denken ist vom Gedanken von seinem Objekt nicht unterschieden. Nun ist das Denken eine Existenz, darum kann das νοημα nicht Nichtsein sein. Nur das was gedacht wird u. gedacht werden kann ist wahr u. kann wahr sein.

II Das Seiende ist Eins. Das Sein kann nicht Vieles sein. Setzen wir Vieles Sein, so müßten wir fragen wie unterscheidet sich das Viele von einander? Rücksichtl. des Seins unterscheidet sich Eins vom Andern, folgl. können es sich nur rücksichtl. des Nichtseins unterscheiden. Das Nichtsein ist aber nicht, folgl. giebt es keinen Unterschied zwischen Sein u. Sein u. deshalb ist Sein Eins. Das Seiende ist in seiner wesentl. Einheit auch nicht entstanden u. kann nicht vergehen, ist ewig. Aus dem Nichtsein kann das Sein nicht werden (schon Xenophanes), also müßte es aus dem Seienden entstehen

+

Es ergiebt sich also Nichts, woraus das Seiende entstehen könnte
Würde andererseits das Seiende vergehen, so würde es Nichtsein
werden, aber aus dem Sein kann ebensowenig Nichtsein werden
wie umgekehrt. Das Seiende ist auch unbewegl. u unveränderl.
hat nichts wohin es sich bewegen könnte: ins Nichtsein kann es
sich nicht bewegen denn das Nichtsein ist nicht, in sich selbst kann
es sich auch nicht bewegen, weil es ein sich nicht geschiedenes ist
Ferner ist das Seiende untheilbar, denn es ist ganz sich selbst
gleich, es ist überall das gleich sich selbst [illegible] und erfüllende
Es ist in sich selbst vollendet, abgeschlossen sich selbst. Es ist
vollendet, weil es s. Bedürfniß hat, denn wenn ihm etwas
fehlen könnte es kein Sein sein. Das Seiende gleicht einer
wohlgerundeten Kugel (die sich wohl P. als Bild, Vorstellg der
Kugel denkt) ist nicht da mehr, als dort. Es ist weder ein
Nichtseiendes unseren Seienden in seinem Zusammenhang unter-
bricht, noch ist man es nicht ganz Sein. Das sind die Gedanken
ist zugl. das All' aber, wodurch jener Selbständigkeit ein Viel-
heit gegeben ist, aber dieses All' ist ein Continuum, das nicht ge-
theilt werden kann.

<u>Das Denken ist nun dem Sein nicht geschieden,</u> ~~nicht~~ die III.
Idee des Sein, das absolut seiende ist Sein.
Die sinnl. Anschauung hat für Parmenides nicht den Sinn stren-
ger Wahrheit u er kann aber doch die Erscheinung nicht leugnen.
Sein Werk περὶ φύσεως hatte gewiß 2 Theile: 1, Der Gebiet
<u>der Wahrheit Metaphysik</u> 2, <u>Der Gebiet der Meinung</u> umfassend
<u>Aristoteles</u> sagt daß Parmen. den Begriff nach Einheit suchend das
die Sinne als Vieles auffassten, daher hat er auch auf dem
Wege dieser Betrachtung 2 Prinzipien angenommen:
das Warme (Feuer) u das Kalte (Erde), die auch noch
der Bedeutung nur posit. u negat. Bestimmung für ihn haben
das Warme ist das Seiende, das Kalte das Nichtseiende. Das
Warme ist die Lichtsubstanz, das Kalte die Nacht, die Fin-
sterniß, welches nicht ist, und das Licht ist ein Sein. In
der αἴσθησις ist der Gegensatz von Sein u Nichtsein ein relativer.

Die Wärme ist das geistige Prinzip im Reiche der Sinnenwelt. Gestirne, Seele, Empfindung, Denken sogar stammt aus dem Wärme u. Luftprinzip. Theophrast hielt auch mit des Parmen. im erscheinenden Universum das Wärme u. Kälteprinzip nicht schlechthin unterscheidet, sondern daß die Erkenntniß der Dinge sich nach dem Vorherrschen der beiden Elemente richtet – wo die Wärme vorherrscht ist sie reiner.

Das reine Nichtsein (gleichsam) gleichsam Nacht u. gleichsam Kälte, würde das Licht gar nicht in sich haben, gar nicht empfinden, nichts Geistiges haben, aber ein solches reines Aussersein ist in der Natur nicht vorhanden το ουκ ον ουκ εον findet auch in der Natur statt. Sie erhebt sich aus dem relativ vorherrschend Nichtseienden zur Region des vorherrschenden Seienden, bis sie

1.6.12. sich im Reich der Aethera erhebt, wo alles lebendiger wird, aber auch [illegible]. Im entfernten Element von jener Region ist desto weniger empfindet es die Wärme. Der erkaltete Leichnam kommt nicht zur Empfindung der Wärme, ja er hat nur Empfindung der Kälte, kommt nicht zur Empfindung des Schalles, ja er hat nur Empfindung des Schweigens.

III

Woher es kommt, daß neben dem Sein, ein erscheinendes Nichtsein da ist, daß neben dem Denken, ein Wahrnehmen u. Meinen ist, womit das zusammenhängt vermag sich Parmen. nicht zu beantworten. Er scheint es aber nur als ursprüngl. Thatsache gehalten zu haben daß es neben der wahren Welt des Seins eine Welt von Phänomenen gebe, die aber nur Schein ist, in dem aber auch eine Wahrheit steckt, die sich immer mehr zur Wahrheit aufschwingt u. in die homogene Einheit übergeht – aber wie? wodurch? scheint er nicht klar geworden zu sein, oder seine Ansicht ist nicht auf uns gekommen.

Plut. de placit. philosoph. bemerkt noch Parmenides habe gelehrt, es seien im Universum Kränze von dichtem u. dünnem in wechselnder [illegible].
Cicero: er gebe einen den Himmel umschließenden Kranz aus brennendem Licht u. dieses wäre Gott – Eigenthümlich ist hier daß er in der Welt der Erscheinung das Positive – Gott nennt, aber wo er von dem [illegible] spricht nennt er niemals Gott. – Diesem Luftgott in der Welt, steht ein finsteres Prinzip entgegen, die [illegible] – Göttin denkt. Im höchsten

Uranos ist der Gott – die Göttin aber wohnt in der Erde, sie ist die aus-
nehmend-zeugende Naturkraft. Die Sphäre des Universums
hat sich also P. so gedacht, daß am ~~[illegible]~~ äußersten Ende der dichte
Kranz ist, und oben der Lichtkranz u. zwischen beiden, die aus Dichtem
u. Dünnen sich mischenden.
Was ist nun durch die gr. Philosophie [hat jetzt] erreicht. Pythag.
ging von einem Dualismus, einer Differenz zwischen Begriff u. Anschauung
aus. Den Begriff hinein zu sehen in das Gebiet der Anschauung ist
ihre Aufgabe. – Die Weltheit hat Pyth. zu Einheit als Prinzip
hingenommen, Xenophanes, unterschied diese Prinzip u. sagt Er u.
Vieles heben sich auf u. setzt das Er als Prinzip. Parmenides
läßt den Unterschied von Eins u. Vielen fallen u. stellt Sein
u. Nichtsein gegenüber. Die Welt des Entstehenden u. Werdenden
ist Nichts u. es ist Aufgabe des Menschen sich über den Gedan-
ken des Werdenden zu erheben u. nur das Sein in seiner Identität
mit sich zu denken, welches frei von aller Unvollkommenheit, Viel-
heit ist. Nun ist aber die Thatsache des Werdens gegeben.
Die Welt der Vielheit ist aber nur subalterne, untergeordnete
Weltvorstellung u. in dieser Vielheit muß man eine Bewegung
des Werdenden zum Seienden erkennen. Die Welt der Viel-
heit ist gleichsam ein Symbol des Seins. Der Schein aber führt
als Weg hinaus in die Welt des Seins.
Die ion. Philosophie hat – bis zu Heraclit (ein Zeitgenoß d. Parm.) ???
unternommen das Erscheinende zum Prinzip. Aus der Luft entwickelt
sich die Fülle der Welt. Resultat des Heracl. ist: das Seiende
ist ein Schein, es giebt in der Welt nur einen Fluß des Werdens
u. Vergehens – Entstehen u. gleichzeitiges Vergehen ~~[illegible]~~ bewegt sich
ist das Universum.
So stehen also scheinbar die Resultate der Ion. u. der Eleat (scheinbar)
in schroffsten Gegensätzen. Beide wollen das Universum er-
fassen u. die eine setzt als Wahrheit, was die andere als Irrthum
hinstellt.
Heraclit. hat das Werdende der Anschauung zum Begriff
erhoben zu haben, ~~[illegible]~~ ???
~~[illegible]~~ u. Xenoph. kommt zu der Erkenntniß daß das Sein
zugleich nicht nur Vielheit sein kann, läßt die Vielheit
der Pyth. fallen u. hält den reinen Begriff die Vorst. fest. Parmenides
läßt das reine Sein als Wahrheit gelten – das Scheine mußte
man fallen lassen, wenn die Erkenntniß der Wahrheit gilt. Das
Materielle ist verschwunden, der Logos ist das wahre. Bei He-

reicht ist er nicht anders, und das Ab des κόσμος, ζωος
λόγος nennt. Beide haben den Weg von der sinnl. Anschauung
zum ~~zum~~ Begriff gemacht. H. setzt beides Bewegung
als ein wandellos bleibendes Ruhende, dasselbe in jedem
Momente des Weltbestandes, ihm dagegen der Weg
ist nur der selbe, das Werden ist nie fest Einzelnes
mehr, das Ewige bleibt sich ewig gleich, ist ὄν wie das
parmenideische ὄν selbst. So kommen beide auf
ein Resultat und auf umgekehrtem Wege. H. erkennt
aber dann Werden des Seins. Parm. aber dem Sein
des wahrhaft erscheinenden Werden. Die Ausgangspunkte der
Ansichten sind entgegengesetzt, die Durchführung führt
auf ein und dieselbe Wahrheit.

5.7.12. Empedocles geb. zu Agrigent, vornehmer Abkunft, war er
Staatsmann, Naturforscher, Arzt, Beschwörer, Zauberer und Seher außer
seinem philosoph. Beruf. Auch Dichter war er, denn er hat seine Ansichten
in einem umfangreichen Gedichte περὶ φύσεως, dessen Sprache
sehr schwunghaft zu sagen lyrisch, dargestellt. Seine Blütezeit ist
um Olpde 80 also etwa 460. Aristotl. sagt er sei jünger als
Anaxagoras, seine phil. Entwickelung aber älter als Anaxagr., weil
er in sehr frühem Alter sich mit Philosophie zu beschäftigen anfing.
Das pythagor. Sein u. Nichts, das eleat. ὄν u. οὐκ ὄν sind die
beiden Stammbegriffe der ... Entwickelung. ~~Dass~~ Sein aber
soll zu seinem Recht kommen, das Nichtseiende soll auch einmal
~~[illegible]~~ [illegible] doch einmal als solches erscheint, soll dem Sein
gegenüber nicht den Charakter des Nichtseienden haben, es soll
zwischen Sein u. Entstehen Vermittlung gestiftet werden. Da Empedocles
sieht sich Empedocles auf Parmenides hingewiesen, geführt;
... nicht so auseinander setzen wie Sein
u. Nicht Sein. ... kann im Sein zusammengedacht
werden. Das Entstehen ist darin gemacht, dass das ...
totalität ist, in sich zusammenhängt, ein Ganzes ist durchzieht.
Man kann also sagen: Werden ist bei dem wahrhaft Seins
der ausgeschlossen, nur unter dem Werden der Entstehen auch

Nichtsein in Sein gedacht wird u. umgekehrt, Niemand ist, ist nicht geworden, es entsteht u. vergeht nichts. Das Werden ist eigentl. Mischung des zuvor Getrennten verbunden ist. Wenn ein Wechsel mögl. sein soll, so gründet er sich nur darauf, daß das Band welches die Welt u. d. Eins bindet, aufhört u. ein trennendes Prinzip eintritt. Den Gegensatz von Ganzheit u. Trennung, der kein substanzieller ist, bezieht nun Empedokles aus einem höchsten Prinzip aller Weltordnung; es giebt eine Weltordnung in welcher das verknüpfende Prinzip die herrschende Macht ist u. eine Weltordnung in der das trennende vorherrschend ist. Liebe und Streit φιλία u. νεῖκος sind die beiden verknüpfenden Mächte. Woraus bewegen sie sich dann? In der Wirklichkeit, der Substanz: Es giebt ein ursprüngl. Weltall das durch die φιλία unter sich zu absoluter Einheit verbunden ist, dieses Weltall besteht aus einer unzähl. Menge kleinster Theilchen ὁμοια ἐλάχιστα.

E. ist der erste der innerhalb dieser Wirklichkeit die 4 Elemente zu Grunde legt, als einer Qualificirung des Seins. Die elementaren Unterschiede sind auch nicht aufgehoben weil das Weltall in seiner ursprüngl. Ausbreitung durch die φιλία fest zusammengehalten wird. Sie sind als Möglichkeit darin gesetzt, können sich als solche auch nicht berühren. Dieses einheitl. Sein ist niemals geworden ist von Ewigkeit vorhanden, vollkommen mit sich selbst identisch da es als Substanz eine Kugel ist. ~~[illegible]~~ Empd. nennt seine Welt eine Kugel σφαῖρος. Wie schon Parmenides das ὄν u. νοεῖν nicht trennte, so setzt auch E. das absolute ὄν der Einheit ist ein absolutes Denken, der σφαῖρος ist nicht ein κόσμος sondern auch θεός der göttl. Gedanke. Bis dahin also wäre E. über Parmen. nicht hinaus. Aber der φ. steht der ν. entgegen. In der σφ. herrscht die φ., das ν. ist auch in der σφ. vorhanden, nur ist sie keine Macht, weil sie von der φιλία überwältigt. Da nun einmal der ν. als Prinzip da ist so muß es sich auch geltend machen, es bildet

sich vereint einer 2te Welt, worin der Streit herrscht. Die-
se Ansicht scheint Empedokles dichterische, aber ist doch für ihn
Schicksal. Die in der Einheit zusammengefassten Vielheit
der Kräfte wird durch Zufall entrissen und dadurch sich
als Vielheit brechen. Die Gottheit bleibt dabei in ihrer
Einheit, er schafft aber in sich ein Sonnengebäude, ein Va-
cuum in welches die elementaren Unterschiede treten
u. sich gestaltend werden, sich durch den Streit sondern u.
sich [illegible] Erde, Wasser, Luft, Feuer zu Elementen bildet
[illegible] der Elemente bildet sich zu einer ganzen Masse
u. der Streit hält sie als Gegensätze auseinander.
Aber auch ein Spontaneum [illegible] von der großen Kugel
in ihrem Innern hat sich zu einer kl. Gottheit abgelöst, die
der Gott vorzugsweise ist. Die Welt des Streits nennt
Empedokl. Kosmos, welche als Gebiet des Streites
innerhalb der Gottheit liegt. Der [illegible] der Kosmos bildet
ist Bethätigung des Streites u. hier ist auch das Ge-
biet des Werdens u. Vergehens; aber ein wahres
Entstehen u. Vergehen giebt es nicht, denn auch die
Elemente sind nicht entstanden. Es bildet sich wohl
Etwas, aber nicht aus dem Nichtsein ins Sein, sondern
aus wechselnden Combinationen des Seins [illegible]
was die Menschen Entstehen u. Vergehen nennen.

19.12. Als der Streit seine Kraft erreicht, geht auch die Gottheit über, [illegible]
[illegible], sonst würde in der Welt nichts sein, wie Feuer, Wasser, Luft, Erde; die
Gottheit nicht vor [illegible] aus dem Urstoff [illegible] gleiches zu gleichem sich sondernd
[illegible] Streit verbindet, sondern zeigt auch die Elemente einer Verknüpfung [illegible]
gehen, [illegible] sich zu einem, welche den Inhalt des Universums
bilden. Die [illegible] Mischungen von Elementen, [illegible]
ist, desto vollkommener die Gestalt [illegible] Natur der Dinge. Alles was wir die leben-
digen Natur nennen ist eine Mischung der 4 Elemente. [illegible]
[illegible] sich [illegible] der Gottheit. Die getrennten Elemente in bestimmten Massen [illegible]
[illegible] entstehen, Untergang und Mischen in [illegible]
ist – dass die Mischung sich nicht erhält, sondern früher od. später sich auflöst, ist
Arbeit des Streites – denn es ist ein Schicksal, dass alle Gestalten des
Cosmos früher od. später sich auflösen. [illegible] ein Gebiet des

γεγρόνενον u. d. σφαῖρα, d. sich abwechselnd [illegible] Macht d. [illegible] d. ν, d. sich niemals im ΚΟΣΜΟΣ [illegible], an Ständen [illegible] worden, d. [illegible] in sich selbst, nimt nicht Theil an dem [illegible], er bleibt gestaltet [illegible] d. [illegible] besteht in [illegible] ΘΕΟΣ umschliesst den ΚΟΣΜΟΣ u. ist [illegible] die Welt d. [illegible] macht [illegible] Gebäude.

Plut. de placit. Phil. „die Welt wird an der Sonnenbahn [illegible]"

Vielleicht hat er sich durch die Sonnenbahn die Scheidung d. ΚΟΣΜΟΣ vom [illegible] gedacht, die Sonnenbahn als [illegible] d. [illegible] — [illegible] oder d. [illegible] seine Homogenität verlieren (Może przecież uważać drogę mlecną za ostatni okręg świata nad [illegible] a słońce [illegible] za [illegible] ciało, w którem siła jest [illegible].) d. Himmel ist ein fester Körper, d. [illegible] Luft besteht, aus festem Crystall, d. [illegible] befestigt [illegible] bewegen sich [illegible] Himmel [illegible], [illegible] die Planeten sich frei bewegen.

Im Gebäude d. [illegible] ist [illegible] Gott die Rede — [illegible] d. [illegible] d. Gottes. Im ΚΟΣΜΟΣ ist [illegible] vorhanden, sie ist d. bildende, gestaltende Macht — sie ist d. göttl. Element in d. Welt d. [illegible], aber ein [illegible] vollkommenes göttl. — d. [illegible] — die Seele [illegible] Gestalten, so viel Seelen. [illegible] „In d. Welt d. [illegible] ist die [illegible], die allgem. Seele, die die Gestalten aller Dinge [illegible] in allen Dinge [illegible]. Nach dem Maasse d. Durchdringung d. Elements durch den [illegible] ist die Seele [illegible] besser od. schlechter. Der besten Seele ist in dem Gestalten d. [illegible] Mischung aller 4 Elemente zu [illegible] Einheit gegeben ist, so dass [illegible] schwer zu [illegible] sei. Diese vollkommenste Mischung ist [illegible] im Blute vorhanden: Blutkugeln = [illegible] d. Lymphe = [illegible]; [illegible] = [illegible] u. auch Luft, [illegible] d. Alten in den Arterien nicht Blut sondern Luft ist.

Vom Menschen [illegible], [illegible] die Seele [illegible] aus den 4 Elementen verbunden ist. Aber d. vollkommenste Seele ist [illegible] im Verhältniss zu [illegible], [illegible] die Verbindung [illegible]. Die [illegible] d. [illegible] d. Menschenseele ist, ist im M. so lange [illegible] als die 4 Elemente im Herzblut d. Menschen [illegible] bewahren [illegible] sich aber [illegible] Menschen, sobald [illegible] Vereinigung [illegible]. Dann geht sie ins Gebäude des ΚΟΣΜΟΣ [illegible], [illegible] Körper [illegible] und Naturgestalt, [illegible] — [illegible] alle Seelen in [illegible] zurückgekehrt sind [illegible] ist [illegible] Welt d. [illegible] [illegible] die 4 Elemente [illegible] in ihrer [illegible] u. [illegible] in ihrer Unauflöslichkeit [illegible] u. [illegible] Kräfte [illegible] gewusst.

5. 12. 12.

Empedokles ist der erste der sich die Frage vorlegte: worauf beruht alles das was wir Bewusstsein, Gedanken, Empfindung nennen. Intelligenz ist auf allen Stufen des Zusammengehens des Gleichen mit dem Gleichen = Beziehung auf sich selbst u. Innewerden seiner selbst. Die Erde und die elementaren Mächte sieht Erde u. geht mit ihr zusammen u. s. w. Die Tendenz der Elemente geht nur daraus, das die qualitativ unterschiedenen Elemente von einander trennen, sich wieder zu verbinden. Das ist der ursprünglich intellectuelle Akt. In den Gebilden die aus den Elementen entstehen geschieht dasselbe, denn die entstehenden Gebilde haben eine besondere Beziehung zu den Elementen, weil sie aus ihnen entstanden, haben die Neigung sich mit ihnen zu verbinden. Der vollkommenste Organismus ist der welcher aus allen 4 Elementen besteht, u. diese haben ihr gemeinsames Centrum im Menschen, das Herz im [illegible] Herzblut, dem Sitze der Seele; daher ist der menschliche Organismus so gestaltet, daß er besondere Organe für die Erde etc. hat: Auge Organ für Licht, Geruch für Luft, das körperliche Gefühl für das Erdelement, der Ohr für das [illegible]. Er erkennt daher die menschliche Seele das Gleiche mittelst des Gleichen, Erde durch Erde etc. [illegible] durch die im Moment des Zusammengehens hervorgerufenen Empfindung.

In der Welt des Gegenständlichen sind es nicht bloß die Elemente die sich der beiden [illegible] auch die aus den Elementen entstehenden Gestalten, die ein Produkt der wirkenden Φιλία sind. Wenn wir durch unsere Sinne die verschiedenen Elemente erkennen, so erkennen wir die [illegible] Streit, u. insofern wir sie erkennen ist diese Erkenntniß keine vollkommene. Also die sinnl. Erkenntniß erkennt das sich Unterscheidende, Getrennte. Die menschl. Seele aber, die selbst in sich die innigste Vereinigung der Elemente birgt, hat in sich das Prinzip der Liebe u. erkennt vermittelst ihrer Einheit, die Einheit außer sich; sie erkennt den Streit durch den Streit u. die Liebe durch die Liebe. Alle Erkenntniß der menschl. Seele die zu ihrem Medium den Geist hat ist die vollkommenste, sie hat doch die Erkenntniß des Geistes Gottes selbst. Empedokl. hat in Consequenz seiner Ansicht sagen müssen, der Geist, der Gott also hat das Wesen, das Denken [illegible] ist in ihm [illegible] die Erkenntniß des Gottes der selbst die Φιλία, erkennt nur [illegible] die Φιλία. Aristoteles macht ihm den Vorwurf, daß er [illegible] Gott weniger erkennen läßt, als den Menschen, der die Erkenntniß des Streites ist eine schlechte u. so [illegible] als Mangel anzusehen, daß er Gott keine schlechte Erkenntniß hat.

Also nur eigentliche Weltentwicklung dürfen wir diesen den Gott des Empedocles nicht fassen. Die Gottheit ist eine intellectuelle Kraft, sich selbst gedacht, ein ewiges Wesen, das von seinen Gedanken nicht getrennt ist. Daher geht von G. auch die Weltordnung aus und steht [illegible] fest [illegible] die Welt der V. nicht [illegible] ist — [illegible] ist nur die G. — die Elemente [illegible] bildet sich daraus wieder. Die Seele ist daraus [illegible] möglichst mit der G. zusammenzuhängen und dem Gebrauch der V. sich zu entziehen, daher geht sie durch viele Gestalten, [illegible] Thiere in ein anderes [illegible] und [illegible] in den Menschen und sich auf diese Weise durch die Entwickelung des Princips der G. [illegible] macht mit Gott zusammenzuhängen [illegible] übergehen. [illegible] sich vielleicht, sonst vom [illegible].

Anaxagoras. Zeitgenosse des Empedocl. auch des Heraclit insofern dessen Blüthe mit der Geburt des Anaxagoras ungefähr zusammenfällt. Geb. zu Clazomene, Sohn des Ebulus war er sehr angesehen und reich, vernachlässigte aber sein Vermögen, [illegible] mit den Gemeindeangelegenheiten ~~[illegible]~~ nicht befassen und gab sich ganz auf die Speculation hin. Jung zog er [illegible] nach Athen und ließ sich dort nieder [illegible] die Philosophie [illegible] 30jährigen Aufenthalts daselbst [illegible]. Angeklagt die Götter [illegible] der Sonne [illegible] zu halten, ging er nach Lampsacus und starb um 428 also um die Geburtszeit Platos.

Er schrieb ein [illegible] Werk περὶ φύσεως, das noch lange [illegible] zur Zeit der späteren Commentatoren des Aristoteles erhalten [illegible]. Er schrieb in Prosa. Die [illegible] [illegible] Philosophie waren ihm [illegible] gut bekannt.

d. 13.12.

A. fand bei seinen Vorgängern Heraclitus [illegible] den Mangel des [illegible] im Gegensatz der [illegible]. Er [illegible] A. stellt Geist und Stoff hin und der νοῦς d. Anaxag. [illegible] schon von der Welt [illegible] Intelligenz der Vernunft [illegible] der Empedocles. [illegible] A. findet [illegible] qualitative Unterschiede [illegible] nicht durch Mischung entstanden, sondern ursprünglich, er giebt also unendlich viele Elemente an, nennt sie aber nicht στοιχεῖα sondern χρήματα. Die [illegible]

wechselseitig auseinander entstanden, sondern sie von Ewigkeit ὁμοῦ zeigt.
Alles ist in allem beigemischt ohne aufzuhören einiges Element zu sein
In jedem Theile des Ganzen ist Alles, nur in unendl. Kleinheit, Unun-
terscheidbarkeit. Das ist die Gleichtheiligkeit ὁμοιομέρεια die Weltmass-
welche aus Gleichen untereinander unendl. Verschiedenen besteht. Als Verbi-
[illegible] der Allen im Ganzen hat er sich die überall hindringende Luft ge-
dacht, welche bei A. den Begriff des Raumes hat, sich dem Sein anderer Dinge
nicht in den Weg stellt. Die Masse [illegible] ist an sich eine ruhende, jedes
alles Werden ausschließende, daher ist kein Bewegung an sich in ihr
Ist ein Organismus z. B. von Arterien, Venen, Knochen, Muskeln etc.
besteht, geht so an, daß in jeder Arterie auch Knochen etc etc – d. h. alle
möglichen Dinge sind nur in geringer Qualität, und deshalb heißt das Ding
Arterie, weil die vorwaltende ὁμοιομέρεια vorherrschend ist. Im Brod
(z. B.) [illegible] (das heißt das Brod (σῖτος) nach seinem [illegible] ernährt)
denn alles und doch derselbe erhalten, alles wird aus ihm erhalten.
Alle Substanzen bilden ein χάος durch dieselben zusammengehalten.
Wenn ein κόσμος sich in ihm bildet, so geschieht das vermöge
der Scheidung, daß das Gleichartige zum Gleichartigen geht – ein Wunder
enthält aber jedes Ding alles. Selbst kann aus der Masse die Schei-
dung nicht entstehen, denn die Masse ist ruhend – das Bewegende
ist der Geist. Der Geist ist für sich selbst seiend u. in sich selbst
seiend außerhalb der Masse – er ist Denkkraft, Willenskraft
erkennt sich u. die Welt der ὁμοιομέρεια, bewegt, gestaltet sie
nach Zweckbegriffen vermöge der kunstler. Thätigkeit, die auch
Plan u. Zweck verfolgt – ist mit keinem Weltding vermischt, er
bewegt alle χρήματα, die von Anlagen sind, vermischt sich aber nicht
[illegible]. Als Bewegung ist er in allen Dingen, als Bewegendes ein
in sich. Daher sagt Aristoteles (vielleicht in eigner Consequenz) A. hätte sie
bewegendes Prinzip mit dem Charakter der Unbewegtheit (ἀκίνητος) ange-
nommen! Fänge der Geist mit einem Ding zusammen, so hinge er mit allen
zusammen u. seine Wirkung wäre gehemmt, er könnte sich nicht auch in Rich-
tungen erheben, weil er sich nach allen Richtungen bewegen würde. Daß diese Bewegung
ein νοῦς sei, entsteht dadurch, daß er nur περίοδος nimmt, was in einer Scheidung
in Verbindung ist. Die Bewegung bezeichnet A. als kreisförmig – die Elemente
unterschieden der Dichten, Feuchten, Dunkeln, Kalten, Schweren, sammeln sich
in der Mitte, gleichsam zu einem Niederschlag – zur ~~Welt~~ Erde, die anderen
unterschieden das Dünnen, Lichten, Warmen gehen auf der entgegengesetzten
Seite, bilden den Aether u. in ihm sternartige, leuchtende, brennende ~~[illegible]~~

Länge u. d. Zeit d. Gestirne. – Es entsteht durch d. Mechanismus d. Bewegung, die durch den νοῦς dem Stoffe mitgetheilt ist, d. κόσμοι d. γένεσις d. κόσμοι ist deutlich aber noch nicht erklärt, denn d. bewegende Gott ist auch d. nach Zwecken bewegende, er lässt auch eine 2te Welt entstehen d. Welt d. lebendigen Wesen.

Der νοῦς ist als Bewegendes [illegible] u. sich ausser d. Welt u. als [illegible] Bewegung in d. Welt u. allen Dingen ohne sich mit ihm zu vermischen. In d. Welt hat er den Charakter d. reinen Agilität der sich spontanen Bewegung zeigt ist νοῦς – d. ist also in den lebenden Wesen u. organischen Gebilden – nur sie spontan ~~ist [illegible]~~ ist Seele ~~ist~~ u. insofern sie in sich zugl. Bewegung u. Bewegendes hat ist sie νοῦς, vernünftige Seele. Je vollkommener ein Ding organisirt ist, je vollkommener es belebt, je vollkommener d. Organismus desto mehr ist d. Geist u. ihr als d. Bewegende in Seele ist an Bewegung – [illegible] d. Pflanzen hat d. [illegible] Bewegung, weil d. [illegible] ausser ihr ist, ist d. [illegible] u. ihr selbst [illegible] Gestalt d. νοῦς mit seinen [illegible] Erkennen, Denkkraft, [illegible] (nicht Gefühl) d. [illegible] Geist ist [illegible] d. absolute Gedanke seiner selbst.

Alles was in d. Welt irgend eine Lebendigkeit hat, [illegible] d. Der Weltstoff ist nun [illegible], d. Geist bringt Gestaltung zu Wege, es ist das Prinzip d. Bewegung, setzt die Masse in Umschwung. A. unterscheidet [illegible] u. κόσμος, d. [illegible] die Weltmasse ist [illegible], dann ein leerer Raum nahm er nicht an. D. Geist setzt nun nicht die ganze Weltmasse in Bewegung sondern einen Theil. Es giebt auch eine Gestaltung Geist-loses, Todtes welches entsteht, es giebt aber auch [illegible] [illegible] d. Stoffes die ihm selber angehört, wodurch welcher (περιχώρησις) d. [illegible] nach unten sinkt, das Leichte nach oben sich erhebt. In dieser Bewegung giebt es einen Mittelpunkt, den die Erde bildet, sie [illegible] d. Centrum d. Welt.

<u>d. διακόσμησις</u> ist [illegible] d. Theil des Geistes, in διακρίσεως [illegible] d. Stoffes [illegible]) findet [illegible] statt, d. νοῦς giebt dann d. [illegible] Gestaltung ein. Auch unterscheidet A. auch die beseelten u. unbeseelten Dinge: „d. Geist unterscheidet sich vom Weltstoff, [illegible] u. jedem Stoffe d. Weltstoff enthalten ist, d. Geist

S. 16. 12. 59

???

In jedem Organismus ist ψυχή – mitgetheilten Bewegung, [illegible] νοῦς aber
zeigt sich im Ganzen der Mechanismus der Welt ausspricht, – je vollkommener der
Organismus, desto ausgedehnter ist in ihm die Wirkung der ψυχή. Er [illegible] aber auch noch
[illegible] Bewegung, die von dem Geistigen abhängt [illegible], [illegible] selbst als der Geist
erweist, indem sie in sich das Bewegende enthält (ψυχὴ [illegible] ψυχὴ [illegible])
Es scheint sogar Aristotel. de an. I.2 (Metaph) daß Anaxagr. νοῦς u. ψυχή unterscheidet
u. hat [illegible] νοῦς μείζων u. ἐλάττων, denn νοῦς (im [illegible] Sinne) besitzen
Thiere – er ist mit Händen begabt u. hat damit das Organ der [illegible] erhal-
ten.

d. 19. 12. Anaxagoras hat sich ganz entschieden gegen die εἱμαρμένη (der Heraklit u. Empedokl)
erklärt – die Formen der [illegible]–ὁμοιομέρεια – folgen den Gesetzen der Verbin-
dung ~~[illegible]~~ [illegible] für diese Welt nun νοῦς durchwaltet – denn Alles wird
bestimmt der Geist.

Die ital. Philosophie hat ihr besonderes Leben – es zeigt sich neupyth.
Phil., die sich über die Zeit Platos hinzieht. Auch der Eleatismus lebt [illegible]
in der Phil. u. Empedokl fort, verlebt dieser u. pflanzt sich bis in die so-
crat. Zt. fort.

<u>Melissos v. Samos u. Zeno Elea</u> sind die Jünger dieser
Richtung.

<u>Melissos</u> ist jünger als Zeno u. unbedeutender. Staatsmann u. [illegible]
Anführer der sam. Flotte. Er schrieb περὶ φύσεως, woraus bei Simpli-
cius u. Aristotel. viele Fragmente sind.
Er geht von dem Gedanken aus wenn οὐκ ὄν können nichts ausgesprochen werden
(μὴ οὐκ εἶναι) das ὄν kann daher nur Objekt des Denkens u. [illegible] sein
daher ist es nicht entstanden u. kann auch nicht vergehen. Anfang
u. Ende kann nur Entstandenes haben. Das ὄν hat kein Ende, keine
Grenze, es ist ἄπειρον u. weil es dieses ist, ist es auch ἕν. Es
kann nicht 2 Unendliche geben, sonst müßten sie sich ja begrenzen – das
ὄν als ἄπειρον ist nur ein u. durch sich selbst begrenzt (bei Xenophanes u. Parm.
nicht ist die Unbegrenztheit Prädikat des οὐκ ὄν – Aristotl. u. Plato hielt
das ἄπειρον als Mangel [illegible] ihr [illegible] ἀόριστος.
<u>Das ὄν ist Eines</u>, sich selbst gleiches u. unbewegt in u. außer sich,
denn es gibt keinen leeren Raum in dem es sich bewegen könnte, es
ist ὄν aber auch [illegible] ὄν [illegible], ein [illegible] Continuum

Die wesentl. Stellung zum ὄν u. des Denken und an Melissos vom Wahrnehm-
baren unterscheidende, wie bei den andern Eleaten. Bloß das Denken erfaßt das Seiende
das νόημα ist zusammenfallend mit dem ὄν – d. Inhalt d. ὄν ist der Inhalt
des Denkens; die sinnl. Wahrnehmung umfaßt die erscheinenden Dinge
oder Welt ~~[illegible]~~ unserer δόξα u. Vorstellungskraft erschein-
die nicht ein ὄν sondern ein μὴ ὄν ist (In diese Unterscheidung d. Subjectiven
vom Objectiven steht er höher als Parmenides) – dem Subjectiven ei-
ner sinnl. Natur kann d. Seiende nicht anders erscheinen als in
d. Mannigfaltigkeit; das Denken ist nicht mit den Schranken des
Sinnl. behaftet u. faßt daher d. reine Object als Einiges, Einziges.
In Melissos stellt sich nun Kluft zw. dem Obj. Denken d. Wahrheit
u. d. wandelnden Verhalten der sinnl. Wahrnehmung zu dieser Wahrheit

Zeno, ein geborener Eleate, 15–20 J. älter als Melissos. Schüler u.
Freund d. Parmenides sorgt er für die Aufrechthaltung d. Parmenid. Ansichten
zu Velia u. starb angebl. für sie im Kampfe gegen d. Tyrannis. Aus
Platos Parmenides u. Theaetet geht hervor daß Parmenides schon im hohen Alter
nach Athen reiste u. Zeno ihn begleitete. Er kam also ca 460 nach Athen
Anaxagoras hatte also schon damals dort gewirkt.
Zeno schrieb sehr viel u. zwar in Prosa. Ganz entschieden macht sich
für das [illegible] Dialect. Interesse geltend. Er war vertraut mit d. ganzen Philo-
sophie bekannt u. schrieb ein Commentar zu Empedocles. Quellen für
ihn ist Aristoteles u. Simplicius 1. 9. 1.60.
Er steht auf eleat. Standpunkte, indem er die Vielheit der Dinge
ganz leugnet, aber d. ὄν in dem Charakter des ἕν ausschließt, der Unter-
schied von sich – seiend gedacht ist unmöglich. Wenn es mehrere Dinge
gäbe, so sind sie mit sich selbst u. mit einander im Widerspruch,
sie müßten ähnl. u. unähnl. sein. Jedes Ding ist das, was das andere
ist, dabei aber seiend das was das andere ist. Nimmt man nur ein
gleiches Ding an, so muß man sagen es ist ein Ganzes, das Ganze
aber besteht aus Theilen, u. zwar aus unendlich vielen Theilen u. jeder
Theil ist wieder zerlegbar in Theile u. es kann niemand d. kleinsten
Theil angeben. Hiernach ist das Ding also ein Unbegrenzbares, Un-
endliches denn es enthält Unendliches. Jedes Ding aber ist kein Gan-
zes, [illegible] nach ein bestehendes, jeder Theil für sich ist groß im Verhältniß
zu den Theilen von denen er besteht.

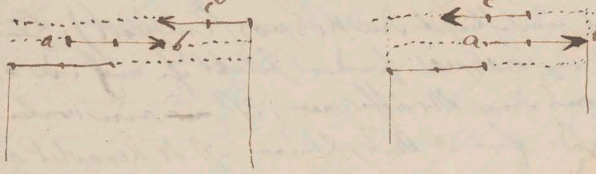
Zeno hat den Begriff d. Bewegung mit Analytik untersuchen u. seine Kritik hieraus hat ihn vier berühmteste gemacht.

1, <u>Bewegung sei nicht denkbar</u>, denn begrifflich darf nicht dargestellt werden, daß man ein Körper eine Weg (Linie) durchlaufen soll, was an sich vollziehbar ist, muß er erst zur Hälfte der Linie u. zur Hälfte d. Hälfte u.s.w. (zurück) kommen – so daß man wenn man ein Minimum des Weges zurücklegen will er erst die Hälfte dieser zurückgelegt haben muß. S. d. ~~Raum breit~~
Zeit u. Raum können nicht kongruent sein, die Zeit ist einmal ~~ver~~ max verlaufen (der Raum nicht)

2) <u>Ein sich mit großer Geschwindigkeit bewegender</u> Körper holt einen sich langsam bewegenden niemals ein. (Der schnellfüßige Achill holt die langsame Schildkröte niemals ein)

3. Ein jedes Moment erlaubt die Bewegung nicht den Ort. <u>Jeder Körper der sich bewegt, befindet sich an einem Ort</u>; da eine Ruhe des Befinden an einem bestimmten Orte ist u. d. Körper während er sich bewegt stets an einem bestimmten Orte ist, ist zugl. in Ruhe. – so bewegt er sich in d. Ruhe. Es ist eine begriffl. Betrachtung

4) 2 Körper durchlaufen bei gl. Zeiten u. gl. Geschwindigkeiten ungleiche Räume. Aristoteles nennt diesen Satz ein σόφισμα, 13. 1. 60.



Nachtrag zur ionischen Philosophie.

Diogenes v. Apollonia wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Anaxagoras, Man setzt ihn auch in die Zeit des Anaximenes und des Heraclit, zu welchem sich in seiner Lehre Anklänge an Heraclit. Gedanken zeigen. Er hat sich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Naturwissenschaft beschäftigt. Schrieb περὶ φύσεως in Ionischer Prosa.

Alles muß aus einem Prinzip sein, [illegible] die Veränderung der Dinge, denn es muß etwas geben, [illegible] sie auf einander wirken u. von einander leiden. Dieses Gemeinsame muß sie alle durchdringen ἀήρ. (Diese Ansicht [illegible] schon für seine Zeitalter nach unserer Annahme, er [illegible] [illegible] [illegible] polemisch gegen die ~~[illegible]~~ Vierheit der Elemente des Empedocles u. ihre unendliche Zahl bei Anaxagoras.) Dieses Prinzip ist ihm die Luft.

Durch die Luft leben u. athmen die Geschöpfe, die Luft ist ihre Seele u. Verstand, wenn ihr verlassen sterben sie u. ihr Verstand hört auf. Die Luft ist ein u. dieselbe in allen lebendigen Dingen, [illegible] [illegible] die Seelen u. alle Dinge [illegible] [illegible] Luft. Unterschiede der [illegible] sind bloß Qualitäten [illegible] [illegible] [illegible] Element [illegible] können, nämlich Wärme u. Kälte. Er geht also auf Anaximenes zurück, aber auch über ihn hinaus zu Heraclit, ob er ihn nicht nur die [illegible] 17. 1. 60.

Urstoff zu sein, sondern nur die Idee des Lebens. Die Luft ist ihm nicht nur Stoff, sondern auch selbstbelebende u. überall Lebenschaffende Kraft. Hat er eine Beziehung auf Anaxagr. Daß ihm nämlich das belebende Prinzip, die Luft, auch das Prinzip des Verstandes ist.

Das ganze Universum ist nicht der vollständige Ausdruck des Prin=zips, das Prinzip umschließt den Kosmos (Empedokl.). [illegible] [illegible] er nicht nur den Kosmos sondern belebt ihn auch. Der Kosmos athmet das Leben aus dem Urstoffe ein, ist ein continuirlicher Athmungsprozeß. Ein u. Ausathmen ist der Heraklit. ὁδὸς ἄνω u. ὁ. κάτω. Wenn die Dinge des Kosmos auf zu athmen, fehlt auch das Ausathmen [illegible], ist der Tod gesetzt. Mit dem Athmungsprozeß ist auch der Verstand gesetzt – denn auch [illegible] [illegible] u. deshalb ist das ganze Universum mit Verstand begabt u. Leib, stellt sich in der Ordnung desselben dar. (Anaxag. kam in der διακόσμησις der [illegible] Homoeomerienmasse die Zweckmäßigkeit u. Harmonie der Weltordnung.

Die Gestalt ist die Darstellung des sich mannigfaltig [illegible] verändernden Prinzips [illegible] Gestalten [illegible].

Die Welt mit dem Prinzip zusammen ist das All u. dieses All ist unendl. ein ewiger unsterbl. begeisterter Leib. Die Welt der Dinge ist [illegible] entstehende [illegible] Veränderung des Prinzips Einzelnheit u. Ganzheit – entsteht aber u. vergeht.

Im Verhältnisse der Veränderung liegt [illegible] Ansicht des Anaximenes. Obgleich der Urstoff [illegible] [illegible] ewige Fähigkeit sich zu verändern – alle Veränderungen beruhen auf Unterschiedsgraden. Absolut kann sich die Urluft nicht verändern, daß sie sich ungl. würde. Man kann die ganze Veränderlichkeit des Urprinzips auf einen einzigen [illegible] zurückführen – auf Verdichtung u. Verdünnung – 2 Gegensätze die man für sich [illegible] [illegible] [illegible]: Wärme u. Kälte, daß nur dünn, trocken u. feucht kann man auf diese [illegible] zurückführen (als die 4 Elemente

Die Verdichtung u. Verdünnung von Luftprinzip selber kommt noch anders. [illegible] [illegible] daß die Luft in sich selber ewig bewegt ist, weil sie ja Leben ist. Die [illegible] belebende Luft oder continuirl. in sich bewegt ist, so muß

diese Bewegung eine rotirende sein in welcher nothwendig
die Unterschiede des Centrum u. der Peripherie, Langsamkeit u.
Schnelligkeit hervortreten. Die Luft dem Centrum nahe ist re-
lativ ruhender, minder lebendig, starrer, wie also zu dem äussern
den Schichten. In grösserer Entfernung vom Centrum wird d. Erdluft
jener Ruhe entzogen u. die Bewegung ist frei u. d. Urelemente wird
ein Aufsteigen u. Absinken, wie jenes zugl. als Wärme, Trocknung ist.
Also muss man die Gegensätze von Kalt u. Wärme auf Bewegung
zurückführen, denn die Wärme stellt sich dar, als die absolut bewegte
die Kälte als die relativ bewegte – kann auch ruhig sein – ist mit
dem trockenen u. starren Element zu verbinden, kann aber auch als
Flüssigkeit oder Feuchtigkeit auftreten u. weist ab ein Luft-
element. Das Extrem der Verdünnung ist Feuer, ~~welches das~~
denn kommt die Luft als Element, diese ist aber schon minder dünn
als das Urlicht. Die elementare Luft ist kalt, der Aether-
wesen hat auch Wärme, aber ist nicht Feuer. Ist minder warm
als Aether u. wärmer als die elementare Luft (: die kalte
Luft athmet die Wärme des Lichts ein :) Diese setzt
auf Schichten die Lehre ein Prinzip angenommen, welches weder
materiell, noch körperlich ist – sondern ein Mittleres.
Die Seele in der Ursache ist das Einathmen der geistig Luft
eingefangen, deshalb ist sie die in den lebendigen Dingen wirksa-
me Wärme u. deshalb für alle lebendigen Organismen nothwen-
dig sich als die eingebildete Athmosphäre als auf Kälte als
die Wärmeregion die an der Sterne u. der Sonnenferne-
Kälte.
Dichtigkeit u. Verdünnung ist auch ein Criterium grösserer
u. geringerer Lebendigkeit u. Verständigkeit, welche sich in
Organen. Dinge die am meisten Dichtigkeit haben, am we-
nigsten offenbarste. Die Verdünnung wächst dadurch, dass die
Wärme zunimmt u. hierauf auch auf die Leben u. die Verständig-
keit zu. Unter den organ. Dingen werden diejenigen mit ver-
ständige Seele haben die am wenig. wärmere Seele haben
die Vögel haben ein wärmere Seele, als die Pflanzen
sind deshalb auch lebendiger u. verständiger. u. d. Mensch hat die
meiste innere Wärme, die wärmste Seele. ist deshalb
der verständigste Wesen.

1. 23. 1.

Die sinnl. Empfindung ist eben die unmittelbarste Lebensäußerung. Die Luft in uns (die Seele) zieht sich zusammen u. mit ganz zarten (von d. Berührung mit d. äußern Luft, ~~welches~~ abgewandt, nur die [illegible] ~~die~~ empfunden u. wahrnehmen) u. je mehr sie sich zurückzieht desto weniger empfinden wir u. so findet statt ein Schlaf.
Die Seelen d. neugeborne Kinder werden mit ihrem ersten Athemzuge eingesogen.

D. Dorismus u. Jonismus unterscheiden sich in ihrem Ursprung sehr stark. Im Jon. sehen wir eine Hingebung an die Natur, im Dor. trägt sich die ursprüngl. reflektierende Betrachtung erst in die Natur ein. In ihrer Entwickelung bewegen sie sich auf einander zu u. aus d. Anschauung d. Joner entwickelt sich d. Grundelementarlehre. D. Dorismus begnügt sich mit seinem abstr. Begriff in d. Welt d. Anschauung hinüber. Parmenides d. schärfste Dorer, Heraclit d. weichste Joner. Empedocl. ein gar begriffl. Mann hat demnach auch d. Element d. obj. Anschauung so mit uns eigen als Joner.
Anaxagoras erst spricht d. Absolut als seine Ursprüngl. Idealität [illegible] d. vis Elementarwesen u. d. dor. Denkwesen aus u. ist somit eigentl. d. Endgangspunkt unmittelbar abschließen zu. D. Leugnung hieraus, d. Ermittlung d. Geistes als d. ordnende Wesen in d. [illegible] Materie folgt jedoch nicht gleich auf ihn, so tritt jetzt die Sophistik auf als letzter Ausläufer d. Dorismus in seiner subj. u. d. Jonismus in ihrer obj. Haltung.

<u>Gorgias</u> von Leontium. 427 Gesandter in Athen gewiß ein Mann in reifem Alter, seine Jugend fällt also in die Zeit d. Blüthe des Zeno u. Empedocl. Auf Parmenides Lehre kamen [illegible]. Von Hause aus war er Redner, beschäftigte sich aber viel auch mit Philosophie u. schrieb auch ein phil. Werk, welches die einen „von d. Natur", die andern „von dem Nichtsein" nannten, welcher letzte d. Titel seiner Haltung angemessener ist. Sextus advers. Mathemat. u. Aristotl. de Xen., Zen. et Gorg. Quellen. Sein Hauptthema ist:
I. <u>Es existirt überall nichts</u>. Das Existirende könne nicht Nichtseiendes sein, denn auch nicht Seiendes sein oder abwechselnd beides zugl. sein, denn also gar nicht sein.

1. Das Existirende kann nicht Nichtseiendes sein, denn das Nichtseiende ist eben nicht. 2. Seiendes kann es auch nicht sein, denn das Seiende müßte es entweder ewig sein, oder entstanden, od. beides zugl. sein; wenn ist es nicht ewig, sonst wäre es unendl.; das Unendl. kann aber weder in sich selbst sein noch in einem andern, denn es müßte ein außerhalb als selbst [illegible] als sich seiend, außerhalb werden, es sich begrenzen lassen müßte – was aber nicht irgendwo sein kann, so ist es gar nicht. Entstanden ist es auch nicht, denn als Entstandenes müßte es aus dem Seienden od. Nichtseienden entstanden sein, das ist aber beides unmöglich. Ewig u. entstanden zugl. kann es auch nicht sein, denn das Ewige u. Entstandene heben sich auf.

3. daß das Existirende Seiendes u. Nichtseiendes zugl. ist, ist auch nicht denkbar, denn das sind 2 Gegensätze, die einander aufheben und so sich beide das Gegentheil von sich selbst. Resultat: Es existirt überall nichts.

II. Wäre es auch ein Seiendes, so könnte es nicht gewußt, nicht erkannt werden

denn was erkannt u. gewußt wird, das wird auch gedacht. Das Gedachte aber ist als Gedachtes ein nicht Wirkliches. Gedachtes Seiendes, was gar nicht wirkl. ist, es liegt nicht in unserem Denken, daß der Gegenstand außerhalb desselben wirkl. sei; wenn es aber dem Gedachten nicht wesentl. ist ein Wirkl. zu sein, so kommt es dem Sein od. Wirkl. auch nicht wesentl. zu, gedacht zu werden. Das Gedachte ist nicht wesentl. Wirkl. u. das Wirkl. ist nicht ein wesentl. Gedachtes (Schroffster Gegensatz zu Parmenides)

III Zugegeben daß das Sein gedacht werden ~~kann~~ u. erkannt werden kann, so ist diese Erkenntniß doch nicht mittheilbar. S. 24. 1.

Wenn Jemand etwas empfangen hat, so kann er es einem andern auf demselben Wege, auf dem er es empfangen, mittheilen. Das ist aber nicht mögl., denn wir empfangen das Sichtbare durch Sehen, das Hörbare durch Hören, das Denkbare durch Denken, haben aber kein anderes Mittel der Mittheilung als die Sprache, durch welche wir nur das Sprechbare und nicht das Sichtbare etc. mittheilen können; was wir mittheilen ist ~~nur~~ meine Erkenntniß, nur Wörter, Rede. Man meint daß sich der Empfangende dasjenige denkt, was der Sprechende verstanden haben will – ob er aber sich kann keinen Beweis [illegible] voraussetzen. Die Rede theilt nur die Worte mit, welche den Gegenstand bezeichnen sollen, aber nicht die bezeichneten Gegenstände. Die Rede theilt das Seiende niemals mit, folgl. auch nicht das erkannte Seiende. Es gibt also keine mittheilbare Wahrheit, weil es sonst keine Erkenntniß der Wahrheit gibt u. weil es überhaupt keine Wahrheit gibt. Das Subject macht sich die Wahrheit

die Wahrheit gerade so wie sie ihm gefällt u. [illegible] und Schein [illegible] u. Recht
hat ein Mensch eine große Macht über den andern, durch die größte Kunst u.
Weisheit die Redegewandtheit die im Interesse des Subjects alles bei ei-
nem andern zu thun verstehen soll.
Diese Theorie hat Gorgias nicht nur gelehrt, sondern sie auch im Leben
aufgefaßt realisirt als Lehrer u. praktischer Redner (u. Staatsmann)
wodurch er sich ein großes Vermögen erworben haben soll

<u>Protagoras</u>: aus Abdera, wenig jünger als Gorgias – genoß den ersten Unterricht
in seiner Vaterstadt, wo damals aber Democritos wirkte; aber er ist nie sein Schüler
geworden. Beschäftigte sich vielfach – machte große Reisen – sein Hauptstreben war
auf die Jugend gerichtet. Hielt sich lange in Athen auf, von wo er wegen der Gottes-
leugnung beschuldigt – floh u. im 70 Jahre im Meer seinen Tod fand. Die Athener
sollen alle seine Schriften verbrannt haben, deshalb kennen Spätere nur aus zweiter
Quelle Aristotel. Plato im Protagoras u. Theaetetus.
Sein Grundgedanke war παντων χρηματων μετρον ανθρωπος. Nur für die
menschl. Vorstellung ist das Ding, u. ist es nicht für welche die Vorstellung nicht
ist d.h. alle Realität ist subjectiv. Alles was sich der Mensch vorstellt ist, während
er es sich vorstellt; was er sich nicht vorstellt ist nicht u. wenn er von einer Vor-
stellung zu einer andern übergeht ist die erstere nur so lange, als die ~~andere~~ nicht
ist. Das Festhalten einer Vorstellung, während einer andern ist Irrthum.
Der Mensch kommt zur Vorstellung durch Empfindung. Das obj. der Vorstellung ist
ein durchaus fließendes (Heracleitos) Eben dieses fließende obj. wirkt auf die
Sinnesempfindung des Menschen u. wie das obj. fließt, fließen auch die Empfin-
dungen u. wie sich die Empfindungen verhalten, verhalten sich auch die Vorstellungen
Im menschl. Subjecte gibt es daher ein ebenso ewiges Fließen, wie in den Gegen-
ständen der obj. Welt – wie sich das flüssige objective den Sinnen eingeprägt,
müssen die Sinnen empfinden u. wie sie empfinden müssen sie sich vorstellen.
Daher sind alle ~~Empfindungen~~ wahr u. ~~[illegible]~~ Vorstellungen aber wahr, so lange
der Mensch das actu Empfundene sich vorstellt; irrig wird die Vorstellung
die der Mensch länger festhält, als die actuelle Empfindung dauert.
[illegible] nun die sinnl. wahrnehmbaren Vorstellungen wahr sind, so verhalten
sie sich für die Beschaffenheit des Menschen nicht gleich, haben verschiedenen Werth
für ihn. Ein jeder Mensch hat ein Gefühl für das, was ihm behagt u. nicht
behagt u. darnach unterscheidet er guten u. schlechten Umstände. Hieraus
geht für den Menschen das Interesse hervor nur solche Empfindungen u. Vor-
stellungen zu haben, bei denen er sich wohl befindet u. das ist seine
praktische Aufgabe. Jeder Mensch verhält sich zu dem fließenden Obj anders
wie ein anderer u. sogar derselbe anders zu verschiedenen Zeiten, daher

gerathen oft großen Schwanken von Vorstellungen die einzelnen Menschen ver-kehren in Collision, u. es ist eine großartige Aufgabe des Menschen die ihm un-angenehmen Vorstellungen in angenehmen zu verwandeln – wie er ein jedes Leben bei einer Krankheit durch Arzneien sich die Gesundheit verschafft – so soll es auch im Umgange der Menschen mit einander sein, sie sollen gegenseitig ihre Vorstellungen zu verändern suchen, daß sie ihnen nicht mehr unangenehm sind. Die Arznei hiefür liegt in der Rede – durch sie muß man im Stande sein andern so zu disponiren daß sie die ~~un~~ ihr unangenehmen Vorstellungen nicht haben. Das ist die Lebenskunst, die Weisheit zu welcher sich der Mensch er-ziehen muß. Er will nicht σοφός u. φιλόσοφος im alten Sinne sein, sondern σοφιστής.

d. 25. 1. 61.

Es ist schon an u. für sich nothwendig, daß jeder Vorstellung eine andere gegenüber-steht u. begreifl. daß es auch stattfindet bei der Verschiedenheit der Individuen; aber alle Vorstellungen sind gleich wahr – es gibt keinen obj. Widerlegungs-kriter. Wenn zwei Menschen ein u. dieselbe Vorstellung haben, sind sie nicht im Streite, haben sie zwei verschiedene Vorstellungen, so sind sie auch noch nicht im Streit, denn man kann die Vorstellung von der Sache nicht trennen, zwei Vorstellungen von einer Sache ist ein Unding, eine Sache kann nur eine Vorstellung haben, daher können 2 Vorstellungen von 2 verschiedenen Sachen gelten aber die kein Streit entstehen können – also auch eine obj. Widerlegung ist nicht mögl. Die Kunst muß daher ~~auf~~ bestehen solche Empfindungen in seinem Gegenüberstehenden zu erregen die ihn entscheiden dieselben Vorstellungen zu theilen – überzeugen kann man Niemand, nur durch Erregung von Empfindungen ihn in einen Zustand versetzen in dem er dieselben Vorstellungen annimmt. Daher ist die Redekunst alle menschl. Weisheit. Damit hängt auch zusammen seine Kunst das gel-tend einem andern erscheinen zu lassen, bei dem es sich früher nicht wohl befand.

Neben diesen Sophisten gab es auch unbedeutendere, welche viele der Jünglinge u. auf öffentl. Schaustellungen über allerlei Fragen ~~die~~ mit einander disputirten u. allerdings albernen Zeug zusammenschwatzten u. bewiesen – andere wurden sogar offen als Atheisten, wie ein Critias u. Diagoras v. Athen; die ver-breitetsten aber u. schädlichsten waren die ethischen Sophisten, welche behaupte-ten daß es an sich selbst Recht, die Gewalt des Stärkern gebe das Recht, so Thrasymachus (schildert Plato in d. Republ. u. im Euthydemus): das wesentl. in der Sophistik ist die Emancipation des Subjekts, daß sich selbst alle Wahrheit ist u. sein soll.

Neben der sich geltend machenden Sophistik, die auf das Subj. hin ~~zum~~ Erzeugnen richtet, entwickelt sich auch eine rein obj. Lehre ohne alles Subj. durch Leucippus u. Democritos, die immer zusammen genannt werden; L. als Begründer, Democr. als Schüler u. Vollender dieser Theorie. Andere nennen beide als Genossen u. das ist auch wahrscheinlicher. Wo Leucipp geboren ist, weiß man nicht, die einen nennen ihn einen Milesier, die andern einen Eleaten, andere gar einen Genossen des Heraclit. Democritos ist als jüngerer Zeitgenosse des Anaxagoras (460 = 80 Olymp.) zu setzen, gleichzeitig mit Protag. und Gorgias. Geb. zu Abdera hat aber mit Protagoras in seiner Lehre nichts gemein. Dagegen zeigt sich ein Zusammenhang mit der Lehre d. Eleaten u. der des Anaxagoras deutl. zu erkennen.

Leucipp (nach Aristotl.) hat den Gegensatz des ὄν u. μὴ ὄν als Grundgegensatz festgehalten, ihn aber sinnl. gefaßt in räuml. Unterscheidbarkeit. Das Seiende ist die Raumerfüllung, das Nichtseiende der leere Raum welcher erfüllt wird.

Democritos. Machte große Reisen in wissenschaftl. Zwecke der Naturbetrachtung u. eine Welt, ihre Sitten u. ihr geist. Leben kennen zu lernen. Nach Diog. L. hat er sehr viel geschrieben u. schon in gutem att. Styl Commentatoren gefunden. Thrasyllos der Ordner der platon. Dialoge soll auch seine Schriften geordnet haben; dennoch sind alle verloren gegangen. Quellen: Aristotl. Metaph. I u. über das πλῆρες, die Masse des Raumes ist thatsächl. theilbar, die Theilung kann aber nicht bis zum Nichts fortgesetzt werden, folgl. gelangt man zu einem Letzten in der Theilung, welches nicht auf

1) theilbar, ἄτομος ist. Das πλῆρες besteht nur aus solchen ἄτομα die ewig sind, unentstanden weil sie das erste Element des Seienden überhaupt sind.

2) Diese ἄτομα sind in Bewegung – die Bewegung ist ihre Natur.

3) Die ἄτομα können nicht alle gleich sein, sind qualitativ u. quantitativ von einander verschieden. Grund ad 1. Mannigfaltigkeit der Gebilde, die aus ihnen entstehen. ad 2 die Schwere u. Leichtigkeit der Dinge. Die A. können u. müssen auch eine verschiedene Figuration haben, sind verschieden an ~~Maß~~ – ~~der Schwere~~ denn das Eckige ist schwerer bewegl.

1. 27. 1. das rascher bewegliche ist das Runde. Durch diese quantitativ Unterschiede ergeben sich die qualitativen Elemente. Im Begriff des Seienden fehlt auch der Begriff des Kalten u. Warmen. Diese Herleitung der Qualitativen aus dem Quantitativen ist dieser Atomistik ganz bes. eigenthüml. u. dem Bed. des Nichtbedürfens einer äußerl. gesetzl. Macht.

Cosmogonie aus den Atomen. Leucipp. Die A. sind im Raume in Ewigkeit u. bewegen sich von Ewigkeit. Die A. sind durch d. leere Zwischenräume von einander getrennt u. haben also Bewegungsraum, sie drängen einander aus ihren Plätzen u. so entsteht mehr als eine einzelne (allgemeine) Bewegung. Beim Zusammenballen d. A. zu Welten, sowohl gleichzeitig als nacheinander,

Denn Entstehen u. Vergehen ist abwechselnd die Bewegung der Atome.
Democritus motivirt diesen Satz durch ein Gesetz (natürl. axiomat.) „Gleiches strebt nach
Gleichem". Da die Atome nicht einerlei Grösse, Schwere, Gestalt haben, folgt daraus daß durch das
Streben des Gl. zum Gl. die verschiedenen Massen verschieden sind nach Schwere, Leichtigkeit, Be-
weglichkeit etc. – auf diese Weise kommt es zu den Elementarunterschieden – nämlich: der Hpt-
unterschied liegt in der Figur der Atome – gl. Polygone, wenn sie an einander kommen
berühren sich in Flächen, spitzige dagegen nur in Punkten – polygone Atome hängen also
mit einander fester zusammen u. bilden das Erdelement, runde Atome bilden das flüssige
Element, deren geringere feinere Unterschiede Luft u. Feuer ergeben.
Die Bewegung d. Atome ist ein [illegible] – Vibration – u. vermöge dieser entsteht die drehende
Bewegung des All der Dinge. Die Bewegung ist nicht nur den At. anhaftend sondern auch nothwendig
es ist Natur der A. in Beweglichkeit umzuschlagen u. Bilden u. einzelnen Dinge zu gestalten
(ἀνάγκη) Nichts geschieht aber nach Zweck – also durch τύχη Zufall – denn nur u. Noth-
[illegible] auf d. Bewegung u. d. Anziehen des Gleichen zum Gleichen entsteht etwas nothwendig
es ist also eine blinde, mechanische Nothwendigkeit.
Der größte Fehler d. Atomistik zeigt sich darin, daß sie plötzlich von einer mecha-
nischen Bewegung zu einer innerl. Empfindung überspringt u. dies an einem Beispiel
um von der Seele sprechen zu können.
Die Seele ist schließlich das Empfindende Prinzip – besteht aus den feinsten, be-
weglichsten A. u. eingeschlossen in einen festern At.-massen den Körper, ihn allenthal-
ben durchdringen u. dadurch die Phänomene der Empfindung hervorbringen. Die Empfindung
u. die mittels d. Empfindung die Vorstellung ist eine Wirkung d. Dinge auf die Seele – bezie- d. 30. 1.
hung beider auf einander, so daß jene sympath. Beziehung des Gl. u. Gl. auch hier sich vollzieht,
da die Seele auch eine Masse von At. ist. Es geht von den Gegenständen ein Bild aus εἴδωλον
– ob Kraft, ob feinste Atomausflüsse – unbestimmt, – welches sich in der Seele abspiegelt als
der Organismus ist hierfür schon eingerichtet, die Sinnesorgane sind Medien dieser Empfindung
(Auge für ein sichtbares Bild, Ohr für Luftiges) – diese von außen anlangenden Eindrücke
εἴδωλα haben in der Seele noch Bestand, während die Gegenstände für die Empfindung nicht
mehr vorhanden sind – das bezeugen die Träume – aber so bleibende Vorstellungen lassen
aber die Wahrheit der Dinge nicht erkennen, geben nur dunkle Aufsicht [illegible] σκοτίη.
Alle Vorstellungen von zusammengesetzten Dingen ist gehören hierher – ? steht gegen-
über die γνησίη [illegible] die Erkenntniß d. Atome u. vermittelt [illegible] der Wirklichkeit
[illegible] können nämlich d. At. nicht wahrgenommen werden – hat der Mensch aber ein
Wissen d. Atome so braucht er nicht mehr jenes Medium d. Empfindung u. Vorstellung,
er erkennt d. Dinge aus den Atomen selbst, ihre Schwere, Kraft u. wie sie sich gestalten
müssten um ein solches Ding hervorzubringen. – Diese Erkenntniß sei d. höchste
Genuß für den Menschen – D. wollte lieber ein Ding kennen u. verstehen als König d.
Perser sein.
Die Seelenatome zerstreuen sich gleichfalls, wie die Körper(?).

Der Weise findet sich in seine unabweisl. Menschenschranken u. sein Schicksal.

Socrates.

Ganz unmittelbare Ursache des Auftretens des Socrates ist d. Sophistik u. ihre ~~schlechte~~ Dialektik mit schlechten Mitteln, Verkehrung der Sittlichkeits- u. Rechtsbegriffe. Sowie der Bildungsmittel seiner entgegengesetzten Begriffe. Quellen über ihn sind abgesehen von der Menge von Angaben u. einzelner Züge in allen Thl. u. Aussprüchen hauptsächl. Plato, Xenophon u. Aristoteles. Die Darstellungen aller weichen von einander ab, insofern einem tiefen Manne wie Plato, Socrates anders erscheinen mußte als einem practischen wie Xenophon.

Socrates ist geb. 469 zu Athen, Sohn des Bildhauers Sophroniscus, lernte er nothwendiger Weise dasselbe Handwerk u. Pausan. erzählt, zu seiner Zeit wo man auf der Acropolis 3 Grazien v. Socrates gezeigt. Sein [illegible] Vermögen von 80 Minen verlor er u. blieb arm sein Leben lang – ging selbst ohne Unterkleid nur in einem Mantel u. war nur barfüßig. Von seiner Bildungsgeschichte wissen wir gar sehr wenig – ganz gewiß war er d. Schüler irgend einer philos. Schule (Anaxag.) – kannte ihn aber aus seinen Schriften – mit Parmenides kam er 2 Mal in Gespräch zu sammen (Parmen. u. Theaet.) – ferner kannte er die berühmte Schrift des Heraclit, von dem er sagte man bedürfe eines delph. Schwimmers um das Buch durchzukommen – aus mitunter Philosoph. mag er sich dialogisch zu- sammen [illegible] sein u. hauptsächl. die Sophisten unterhalten haben u. gelangte durch die Erfahrung ihrer Methode zu einer echten Dialektik u. wahren Erforschung der Wahrheit. Persönlich Verkehr mit Weisen, Dichtern, Künstlern, Rednern, war seine Schule u. füllte sein ganzes Leben aus. Der Vorwurf und Schmähungen des Aristophanes erklärt sich daher, weil die Wolken 24 Jahre vor der Anklage des Socrates erschienen waren u. die[?] Socrates noch nicht geprüft war – vielleicht den übrigen der Sophisten zug.

S. 31. 1.

Seine Pflichten gegen den Staat erfüllte er vollkommen und zeigte daß zwischen seinem Leben u. seiner Lehre er keinen Unterschied gab. Mehreremal Feldherr – rettete dem Alcibiades in der Schlacht das Leben, lehnte doch alles Verdienst der Handlung von sich ab u. übertrug es auf Alcibiades selbst.

Amphipolis – Delion.

Als Prytane zeigte er sich unbeugsam gegen die stürmischen Forderungen sowohl d. Democratie im Prozeß gegen die 10 Feldherrn als auch gegen die 30 ~~in~~ in der Angelegenheit eines Salaminiers. Wenn ihn seine Bürgerpflichten nicht aufhielten[?] finden wir ihn auf den Märkten, den Gymnasien, Palaestren, Werkstätten der Künstler, Hörsälen der Sophisten immer mit derselben Frage an alle „was denn der wahre Begriff der Sache sei", mit der sich die Menschen beschäftigen.

Die Menschen vollbringen alles meistens in unklarer Vorstellung δόξα – aus der δόξα sei nicht [illegible] – zu ἐπιστήμη sollen sie gelangen – zu Erforschung seiner selbst, woraus alles andern Wissen entspringt. Der Mensch befaßt sich mit vielfachen Thätigkeiten in der Welt, indem ihn die Vorstellung leitet, daß er etwas Nützliches erstrebe. Was ist aber das Nützliche? Der Mensch muß sich diese Frage aus seinem allereigensten ~~Bewußtsein~~ Selbstbewußtsein beantworten u. zwar daß

er sagt „das Gute ist allein das Nützliche", der Zweck von welchem der Mensch eine Einsicht in sich selbst erlangen kann. Diese Einsicht φρόνησις beruht allein auf dem Wissen des Rechten, die ausgebildet zur Erziehung wird, ~~zur Tugend~~, welche unzertrennl. verbunden ist mit dem rechtl. Handeln. Wer die φρόνησις hat kann nur gut handeln, er besitzt die Tugend. Die Tugend ist eine, die prakt. Anwendung des Wissens. Wer tugendhaft ist, ist auch gerecht, denn die Gerechtigkeit ist aber die richtige Erkenntniß des Guten. Wer tugendhaft ist weiß auch das Nützliche u. kann nur das Gute wollen, das Böse will er nicht einmal, wenn er etwas Böses thut, er thut es nur weil er das Wissen des Guten, Gerechten nicht hat (wir würden sagen weil er das durchgebildete sittl. Bewußtsein – Gesinnung – Charakter nicht hat.)

Die Zufälligkeit u. Willkührlichkeit, beide einander gegenseitig [illegible], ein individuelles Bewußtsein, welches dem Allgemeinen über sich anerkennen wollte, die ~~[illegible]~~ entgegensetzten Welt der Dinge waren die großen Fehler u. Mängel der Rhetorik u. Sophistik – er machte sich die Verbesserung dieser Mängel u. Verbesserung nach Allgemeinem im individuellen Geist – das ist denn durch Socrates geschehen – für den ἀγαθόν, welches Prinzip der Zweck τέλος ist.

Man meint oft Plato ließe ~~den Socrat~~ seine eigenen Sätze u. Ansichten in den Dialogen durch den Mund des Socrates gehen – das ist aber nur theilweise wahr – sie enthalten in der That die obigen socrat. Lehren. Xenoph. begreift die tiefe socrat. Lehren oft nicht und giebt uns gerade ein ungeschicktes Bild von dem Charakter des Mannes indem er sagt Socr. habe gelehrt „das Nützliche sei das Gute" – ferner meint er Socr. habe alle Naturwissenschaft Physik, Metaphysik, wie Mathematik für unnöthig erklärt und nur ~~in~~ in der εὐδαιμονία den Endzweck gesetzt. Es ist wohl wahr daß Socrates speculativ u. pract. zugl. war, er setzte aber sein [illegible], auf den Zweck gerichteten Speculationen nur in die erste Stelle, daneben beschäftigt er sich auch mit Phys. u. Metaphys. u. zeigt sich als [illegible] der Mathematik im Menon, Theaetet u. de Republ. – liest Anaxagoras u. Heraclit nach im Gefängniß.

Er hat es sich zur Pflicht gemacht hauptsächl. jungen Gemüther auf den rechten Weg der Erkenntniß zu führen (Lysis, Charmides u. Theaetet) ~~[illegible]~~ u. nannte sich oft einen der Hebammenkunst ergeben – der aber die Geburten der Geister fördert – diese Kunst hat er auch meist oft geübt in Gesprächen mit Knaben u. Jünglingen u. dadurch den Dialog als rechte Form für Auffindung u. ~~[illegible]~~ [illegible] der wahren Erkenntniß festgestellt, was auch sein Schüler Plato von ihm gelernt u. in Schrift verewigt hat. Hauptsächl. [illegible] ist Socrates in der dialektischen Methode, welche Aristotel. ἐπαγωγή – d. Römer Inductio nennen: vom Einzelnen ausgehend sich des Allgemeinen zu vergewissern. Er fragte die Analysis von seinem Unterredner μαιευτικῶς heraus u. gelangte zur Definition. d. 1. 2. 60.

Diese Methode [illegible] erst [illegible] in die att. Philosph. Kam. Dabei bediente er sich immer der εἰρωνεία, sagte, er wisse nichts – das war aber auch seine [illegible] Vorstellung u. er wollte sie denen beibringen, die da sich mit ihrem Wissen großthaten. Plato hat versucht d. Absicht in mehreren Dialogen d. Methode d. Socrates zu überliefern.

Bei Socrates der [illegible] als einen Eigenthum der Seele, als zum Selbstbewußtsein gehörig erkannt, so suchte auch eine solche [illegible] die Welt als leitend u. ordnend – das war schon der anaxagor. νοῦς – das die Gottheit. Er erkannte den νοῦς in sich als Erscheinung der Gottheit welcher er viel höhere Einsicht zuschreibt als dem menschl. u. welcher (nach Plato) ihn stets warnt, (nach Xenoph.) auch mahnt – überhaupt das δαιμόνιον in ihm ist – welches ihn sicher von dem Dasein der Götter keinen Zweifel hegen ließ. [illegible] Socrates hat nie [illegible] mit solcher Bestimmtheit die Unsterblichkeit der menschl. Seele geglaubt, festgehalten, gelehrt. Der Unterschied zw. Leib u. Seele ist ihm vollkommen entschieden, dass die Vernünftigkeit, Geistigkeit. Die Seele ist zwar ein Körper aber auch substanziell in sich – gelangt durch den Tod zu einem befreiteren Dasein ist aber auch den Göttern verantwortl. für ihre bösen Handlungen u. besser Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun und besser Strafe zu leiden für begangenes Unrecht als nicht bestraft zu werden.

Angeklagt von einem Demagogen, einem Dichter u. einem Sophisten als ob er die Jugend verführe, nicht die Götter des Landes verehre, sondern neue Dämonen, wurde er zum Tode verurtheilt. Im Gefängniß u. selbst am Sterbetage hielt er die letzte Unterredung über die Unsterblichkeit der Seele u. entschied nach dem Giftbecher mit den Worten „Criton wir sind dem Aesculap einen Hahn schuldig" (für die Genesung). (Phaedo, Crito.) Die Apologie des Plato enthält gewiß die Rede des Socrates selbst.

Socrates war stets von einer großen Zahl von Freunden u. Schülern umgeben – als nach seinem Tode der [illegible] u. [illegible] der Welt [illegible] wurden nicht nur die Ankläger verfolgt, sondern auch die Sophisten mussten aus Athen u. v. Gorgias, Hippias, die ihn überlebten, hört man nach seinem Tode nichts mehr. Dagegen bildeten sich Schulen von Schülern des Socrates, die sein Wesen u. seine Lehren einseitig auffassten, doch keiner erfaßte die reine Harmonie des ganzen Socr. Geistes – nur einer war dazu berufen ihn in seiner ganzen Tiefe aufzufassen u. [illegible] – die andern sind einseitig.

Antisthenes und die cynische Schule. A. war früher in der Schule des Gorgias ging aber bald zu Socrat. über, [illegible]. Die socrat. Tugend, die sich [illegible] bestehen, wo Socrates [illegible] – er hat [illegible] Erfordernis [illegible] – der Mensch muß entbehren können [illegible]. Seine Tugend [illegible] der Socrates, die Verachtung der Sinnengenüsse, Entbehren geht in Ostentation über [illegible] bei den Schülern des Antisthenes.

d. 3. 2. 60.

Antisth. hat viel geschrieben, theils rhetor. Inhalts, theils d. Besprechung eth. [illegible] Gegenstände (wie Tapferkeit, Gerechtigkeit, d. Schöne) auch dialekt. Abhandlungen u. über Definitionen. Seine Lehre wie sie von seinen Schülern fortgepflanzt wurde ist uns ganz erhalten, doch aber finden sich auch ~~Stellen~~ in späteren Schriften zerstreute Stellen. Sein Prinzip ist:

„Nur das Gute ist schön, nur das Böse ist häßlich". Das Gute ist das sittl. tugendgemäße Verhalten. Alles andere [illegible] auf den Körper angehört ist das Gleichgültige ἀδιάφορον z. [illegible] die naturl. [illegible] Befriedigung d. [illegible] Bedürfnisse. Den Göttern ist es eigenthüml. schlechthin bedürfnißlos zu sein und den Göttern [illegible] [illegible] möglichst wenig Bedürfnisse haben [illegible] Tugendhaften. Im tugendhaften Leben [illegible] die vollständigste Unabhängigkeit von allem Äußerl. u. Zufällig, welche zugl. die höchste Glückseligkeit ist. [illegible] Tugend ein Mittel zur Glückseligkeit sei ist falsch, Tugend u. Glückseligkeit ist [illegible]. Tugend ist ferner ein [illegible] [illegible] [illegible]; Gegenstand [illegible] Belehrung sein, denn sie ist ein Gesetz [illegible] auf Vollziehung d. Gesetzes, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] selbst die Übung, Wollen u. Willenskraft [illegible] (ἄσκησις) d. Begriff d. Tugend als eines Gesetzes, [illegible] mit d. obigen Definition als Selbständigkeit zusammen, da ja die [illegible] die Erkenntniß sein soll [illegible] d. Selbständigkeit d. wahre. [illegible] d. Tugend sei auch die Glückseligkeit. In d. Übung soll sich die Tugend [illegible] [illegible] Verachtung d. Natürlichen [illegible], Verachtung d. Künste u. Wissenschaften insofern sie den Menschen verlassen [illegible] [illegible] ist [illegible] Satz aber nicht gewiß ob er Antisth. ist. d. Wissenschaften [illegible], weil sie eigentl. nichts lehren, denn es [illegible] sich von keinem Dinge etwas [illegible] sagen, als das [illegible] als solches schon selbst [illegible]. d. Mensch kann nicht [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] es an sich selbst, [illegible] [illegible] [illegible], kann er nicht definiren. [illegible] ist nur durch sich selbst definierbar (in d. Betrachtung) — die Definition [illegible] [illegible] u. als solche [illegible], lehren aber nichts.

Diogenes v. Sinope, Crates v. Theben, Metrocles, Hipparchia, Theombrotos, Menippos (bei Lucian) sind seine Schüler u. Nachfolger. Die cyn. Schule [illegible] sich durch mehrere Generationen fort bis sie in d. stoischen aufging. — Die Cyniker [illegible] durch ihre Lebensweise u. [illegible] öffentl. ihre Lehren u. [illegible] sie in ihrem Leben, [illegible] die [illegible] (oft nicht ohne ~~[illegible]~~ Coquetterie. — Antisth. selbst hat sich nicht [illegible] von seinen Nachfolgern unterschieden.

Seine Anhänger hießen zu Aristoteles Zeit noch Antisthenaeer, der Name Cyniker von Cynosarges kommt erst später auf u. Diogenes v. Sinope ließ sich den Namen κύων recht wohl gefallen.

<u>Aristippos</u> und die Hedoniker od. Cyrenaiker. Stammt aus Cyrene reich – machte viele Reisen, wobei er auch als Sophist dem Erwerbe nachging. Auf der Reise nach Olympia lernt er in Athen den Socrates kennen u. tief von ihm ergriffen, bleibt er bei ihm bis zum Tode. Die hervorragendsten Seiten des Socrates, unzerstörbare Heiterkeit, innerliche Befriedigung unter allen Schicksalen, die ganz harmonisch in sich zusammengefassten des Socrat. Lebens, wo Leben u. Lehre eins war – ergriff ihn u. regte ihn an nach Aehnlichem zu streben. Zunächst machte er sich alles dies zum Lebensgenuss, sprach er dann als allgemeinen Lebenszweck, als Lehre aus, die ihm Schüler fand. Die Ansicht des Antisthenes, welche er wohl verwarf, denn durch Entsagung konnte er zu jenem Ziel nicht gelangen, vielmehr durch das Gegentheil, <u>den Genuss</u>. – Sah er ja auch Socrates selbst, wo er Gelegenheit fand mit Freunden u. Genuss sich zu freuen, dem Genusse nicht abhold.

<u>Genuss u. Freude ἡδονή</u> setzt den Menschen in jenen Zustand – nicht ein Maaß von Freude, welche den Menschen überwältigt, sondern dies, wo der Mensch immer Herr bleibt. Die Lust solle man nicht fliehen, aber sie stets beherrschen (wie es im socrat. Leben immer hervortrat. Der Zweck des Lebens ist jene innere Befriedigung, die sich in der Lust ausdrückt, die Lust ist selber Zweck des Lebens – Die εὐδαιμονία kann nicht anders sein, als ein Zustand der Lust. Damit der Mensch aber Herr der Lust bleibe, bedarf er jener φρόνησις, welche Tugend heißt. „<u>Tugend ist die Einsicht, kraft welcher wir die Lust beherrschen.</u>"

Daß Aristippos seine Lehre selbst vernünftig angewandt, ersehen wir daraus, daß er von keinem Schriftsteller der Immoralität angeklagt wird, stets als liebenswürdiger, freundlicher ~~[illegible]~~ trefflicher Mann gilt. In der Folgezeit ergibt sich von seiner Schule bald negat. Begriffe u. von jener Geringschätzung der Wissenschaft, bis diese Schule sich in die Epicuraeische Lehre auflöste. Zu nennen sind <u>Aristippos</u> der Jüngere sein Neffe, Hegesias u. a.

d. 13. 2. 60

<u>Euclides v. Megara</u> u. die <u>Megariker</u>. Er ist ebenso wie der Socrates Freund lernend, Anhänger der eleat. Schule u. daraus erklärt sich seine dialect. Richtung. Wir haben von ihm sowie von seinen Schülern sehr wenig Frag. obwohl sie alle geschrieben haben u. Euclides selbst socrat. Dialoge verfasst hat. Bei ihm verbindet sich die Idee des Einen, Gleichseienden mit der ethischen Idee des Guten „das Gute ist Eins u. das stets sich selbst gleichbleibende das Gute welches auch Gott od. νοῦς, od. φρόνησις heißt, ist in sich ohne alle Vielfältigkeit

das dem Guten Entgegengesetzte hat gar kein Sein – Er gab für Euclides ein doppeltes Sein, das der Natur in ihrer Vielheit, was dann er nicht spricht – u. ein ideales Sein des Guten. Die erste Lehre von der Idee gab also ~~Plato~~ die Megariker u. nicht Plato.

Es gab es ein eine Zugang, die unter manchen bei Namen auftritt.

Ueber seine Dialectik: Begriffserklärungen, sollen nicht durch Gleichnisse gegeben werden – sie erklärten sich daher auch gegen die Induction des Socrates – auch soll man sie nicht durch Beschreibung geben, denn der Begriff ist durch sich selbst bestimmt u. muss auch durch sich selbst erkannt werden – welche Bestimmungen gehören unserem Begriffe an, der Begriff ist Einheit u. muss als solcher gedacht werden. Wie er das weiter ausgeführt, ist uns unbekannt.

Die Megar. Schule bestand noch zur Zeit des Aristoteles – der entscheidenden Charakter in ihr für seine log. Arbeiten fand – dann verschwand sie u. machte andern Sekten Platz.

Eubulides v. Milet hat die Schlusslehre in bestimmter Form gebracht – stellt Probleme auf, die nicht zu lösen sind: 1, „Wie viel Sandkörner bilden einen Haufen" (σωρείτης oder nicht ein Korn für die ~~...~~) 2 „Wenn Jemand sagt, er lügt, lügt er od. sagt er die Wahrheit?" (ψευδόμενος) 3 „Was du nicht verloren hast das besitzest du auch noch, nun hast du die Hörner nicht verloren, also besitzest du sie noch (Cornutus). Noch viele andere solche Spitzfindigkeiten hat er aufgestellt, deren Inhalt sich auf Lösung der Begriffe des Wandern zum Werden u. a. bezog. Sein Schüler war Diodoros Cronos. Ferner

Stilpo aus Megara geht in der Bestimmung der Einheit der Begriffe noch weiter – sagt: „Es giebt keine Gattungsbegriffe" – jeder Begriff sei als Sache auch individuell, deshalb geben es nur ident. Urtheile, keine prädicirenden.

Ein Lieblingsschüler des Socrates war Phaedo aus Elis – hatte sich auch in d. megar. Schule gebildet u. in Elis gelehrt, daher sprechen die Alten von einer eleischen Schule u. später von einer eretrischen, weil er sie dorthin verlegt, diese sind aber v. d. megar. nicht zu trennen. Die Megar. Schule bekam wegen ihrer Spitzfindigkeiten d. Namen d. Eristischen.

Plato

, der eigentl. Socratiker, der den ganzen Socr. in sich aufnehmen, aber dabei stehen zu bleiben – denn er war der größte speculative Geist des Alterthums.

Geb. 430 od 429 (88 od 87 Olymp.) zu Aegina aus einem edlen athen. Geschlecht vom Vater Aristo u. der Mutter Perictione (Vater v. Codrus, Mutter v. Solon) erhielt die Erziehung eines jungen angesehenen Athenaers – in Rhetorik, Poesie, aber auch Palaestrik, beschäftigte sich viel mit ep. Dichtungen – auch lyr. – Dithyramben – aber 20 Jahre alt lernte er Socrates kennen u. verließ ihn nicht mehr. Socr. soll geträumt haben dass er einen Schwan am Busen gen Himmel auffliegen sah u. als er nach diesem Traume den Plato sah, ~~hat~~ gesagt haben, das war der Schwan seines Traumes.

10 Jahre lang war Pl. Schüler des Socrates – vorher Dichter, soll seine eigenen Tragödien verbrannt haben u. unternahm es schon zu Lebenszeit des Socrat. – socrat. Dialoge zu schreiben u. als er seinen Lysis dem Socrat. vorlas, soll dieser ausgerufen haben „Hercules, was lügt mir der junge Mensch vor.

v. 14. 2. Bevor sich P. an S. angeschlossen, hat er während seiner Erziehungszeit genauere Notiz genommen von den Bestrebungen der philos. Bewegungsbestrebungen(?). Cratylus ein Anhänger der heraclit. Lehre war sein Lehrer gewesen; auch hat er gewiss die Schriften des Anaxgrs studirt.

Bei dem Todestage des Socrat. war P. bei ihm u. erbot sich selbst die Geldstrafe für ihn zu übernehmen – wurde aber zurückgewiesen. Gleich nach dem Tode ihres Meisters verließen die Socratiker Athen u. versammelten sich mit einigen Freunden von ihnen bei Euclides v. Megara, unter ihnen auch Pl. der geraume Zeit dort verlebt haben soll u. die dialect. Untersuchungen die er mit Eucl. anstellte mögen zu manchem Dialog Anlass gegeben haben. Dann trat er seine Reisen an – ging zunächst nach Cyrene, dann nach Aegypten, Sicilien wo er sich längere Zeit aufhielt – dann nach Unteritalien wo er die Pythagoraeer Archytas zu Tarent kennen lernte. Dionys d. Ältere zu Syracus lud ihn aus Hochachtung(?) zu sich u. hier lernte er Dion kennen, dessen Freundschaft dem Tyrannen Argwohn erregte, so daß Plato eingekerkert wurde u. nach manchen Gefahren nach Athen zurückkam, im 40ten Lebensjahr. Hier lehrte er nun in der Academie u. dann außerhalb in seinem eigenen Garten in einem zahlreichen Schülerkreise. 10 Jahre später erhielt er v. Dionys dem Jüngeren eine Einladung nach Syracus der er auch im 66 Lebensjahre folgte. Nach dem Sturz Dions gerieth er in Lebensgefahr sogar u. nur die Fürsprache des Archytas bewirkte beim Dionys freie Abreise für ihn.

Plato starb Olymp 108,1. (348) im 81 Lebensjahre u. zwar beim Schreiben. Wie er gelehrt läßt sich nicht bestimmt angeben – da seine Werke dialog. sind so ließe sich annehmen, daß er sie in dieser Form vorgetragen u. damit mündl. Erklärungen verbunden habe – wir wissen aber bestimmt daß er einen Vortrag περὶ ἀγαθοῦ (ἀκροάσεις) welche Aristoteles aufgeschrieben u. ——, u. dies mag wohl die Form seines Unterrichts u. Lehrvortrags(?) gewesen sein.

Seine Schriften sind uns in großer Menge u. vollständig erhalten u. mit Ausnahme der Briefe alle dialogisch. Sie

welcher Reihenfolge sie erschienen, ist nicht zu ermitteln. Jeder Dialog (mit Ausnahme weniger) ist selbständig für sich ein Ganzes, aber das eigentl. Thema bleibt in manchen plötzl. bei einem dialect. Punkte stehen, ohne erledigt zu sein – und immer auf einen andern Dialog hinweist – doch ist die Beziehung nicht immer auf den ersten Blick sichtbar, sondern für den Tieferblickenden zu ermitteln.
Bei den späteren Alten hat man den innern Zusammenhang nicht beachtet u. nach äußern Gesichtspunkten eingetheilt, wie uns Diog. Laert. im Leben d. Plato erzählt.
Die einen theilten sie in:

I Unterrichtende		II Untersuchende
1, theoretische	2, practische	1, gymnast. (geburtshelf.)
a, physische	a, ethische	2, polemische.
b, logische	b, politische	

Die andern theilten sie in dramatische, erzählende u. gemischte.
Wieder andere wie Aristoph. v. Byzanz, d. Grammatiker in Trilogien, weil sie sich zum mal [?] in solcher 3heit darstellen, als:
1, Theaetet, Sophista u. Politicus
2, Politeia, Timaeus u. Critias
Thrasyllus hat sie in Tetralogien getheilt u. diese Anordnung ist auch in der Aldina festgehalten worden. In Stephanus (wonach jetzt gewöhnl. citirt wird) u. in d. Bipontina sind sie nach Syzygien eingetheilt.
Schleiermacher suchte zuerst den Plan einer Ordnung nach innerem Zusammenhange zu entwerfen, er wollte freilich auf das chronolog. Prinzip festhalten u. hat sich daher manchen Vorwurf zugezogen. Socher [?] hat seine Ordnung festgehalten. Ueber die Aufstellung der Dialoge giebt es eine ganze Literatur. Hermann „Geschichte der platon. Philosophie“.
Braniss: Einen Theil [?] d. Dialoge kann man nicht als wesentl. Mitglieder der Platon. Lehre unterbringen – sie [illegible] freilich entbehren, dennoch giebt es eine Reihe von Gesprächen,

die sein System vollständig geben (wobei wir freil. jene ἀκρόασις vermissen – sie aber aus zerstreuten Notizen restituiren können

1, Zur ion. Philosophie und hauptsächl. Heraclit, stellt sich Plato in Verhältniß im Theaetet u. ~~Cratylus~~ Kratylos

2, Zur ele. Phil. u. hauptsächl. Parmenides im Parmenides u. Sophistes.

3, Zu den Sophisten u. ihrer Dialektik im Protagoras u. Politicos – nebenbei im Gorgias, Euthydemos u. selbst ~~Cratylus~~ Kratylos.

4, Die Darstellung des wahren Philosophen, finden wir im Gorgias, Symposion u. Phaedon – darin ist Socrates als Person die Sache welche eigentl. behandelt wird.

5, die Philosophie als Wissenschaft, in platon. eigenthümlicher Art, ohne Bezug auf irgend welche frühere Schule – im Philebos, Politeia u. Timaeus – hier tritt auch die dialog. Form sehr zurück.

Diese 12 Dialoge sind in der That im Stande Platos System nach seiner polem. Beziehung, nach der Beziehung auf Socrates u. seinen eigenen Standpunkt festzustellen.

d. 15. 2.

Platons Speculation entwickelt sich unter bestimmter Kenntniß der vorangegangenen Philosophie. Heraclit u. Parmenides bilden ebenso grenzgültige Gegensätze für ihn, wie Socrates u. die Sophisten wesentl. Einfluß auf die Bildung seiner ~~Philosophie waren~~. Philosophie gewesen waren.+ Sein höchstes metaphysisches Princip ist ganz ursprünglich, ist der Gegensatz von Sein u. Werden festzuhalten, das ewige Werden des Heraclit, wie das schlechthinnige Sein des Parmenides, oder vielmehr wie Seiendes u. Werdendes Nur wer keines von beiden zu sprechen, ist Einseitigkeit.

+ Seine Metaphys. ist bestimmt durch die Sein u. Werden, welche er auch durch den Pythagoraeismus

Das Seiende schlechthin gefaßt, das wahrhaft u. für sich Sein ist das von sich selbst Wahre, Geistige, Ewige, Gute, dieses Ideelle des Seienden fällt nicht aus Werdende u. nur in sofern es als der Gegensatz des Seienden, Nichtseiendes, dann es ermangelt des Seins, des Wahren, des Guten – es ist in ihm lauter Mangel. Während Parmenides sagt daß nur das Seiende ist, das Nicht-

seiende nicht ist, so ist dieser letztere Satz unrichtig, denn auch das Nicht-seiende ist, das Werdende ist eben ein werdendes Nichtsein. Es ist nämlich das Werdende niemals ohne Mittheilung des Seins von der Natur des an sich Seienden. Es giebt etwas Mittleres zw. Werdenden u. Seienden, welches die Mittheilung ausmacht. Daß u. wie dieses die Idee ist, werden wir später sehen.

Der Mensch ist berufen von der Totalität, der Harmonie, Einheit des ewigen Seienden u. des stets zum Sein gelangenden an sich nicht Seienden Werdenden, zu wissen u. dieses Wissen ist die Philosophie, die schönste Gabe der Götter. Die menschl. Seele wird daher auch vorzüglich Fähigkeit vom Seienden wie vom Werdenden zu wissen, sich zur Philosophie zu erheben, [illegible].

Die menschl. Seele hat die Prärogative logische Seele zu sein, d. h. mit vernünftiger Denkkraft ausgestattet. In diesem Charakter gehört sie zum ewig Seienden, niemals Gewordenen, hat ihr Dasein in der Gestalt des sich in sich selbst bewegenden Lebens – ist das belebende, leitende Prinzip im Körper. Die Seele des Menschen ist aber in sich selbst continuirlich in Bewegung, bewegt sich selber u. als sich selbst bewegend kann sie niemals entstanden sein, da sie Bewegendes u. Bewegtes zugl. ist. Also ist die Seele als in sich sich selbst bewegend auch ewig u. allein für sich selber da u. dieses Sein ist ihre log. Natur, ihre Denkkraft; als denkende Seele gehört sie gar nicht der körperl. Natur an, ist Zeugung des göttl. [illegible]. Ist es aber einer Seele dazu bestimmt einen Körper anzunehmen, in das Gebiet des Werdenden zu treten das vermochte Plato auf eigentl. doctrinelle Weise nicht darzustellen. Ihr Leben bildet er dann [illegible] in den Körper [illegible] u. im Phaedrus: die ~~menschl.~~ Seele muß so sein, daß sie irgend einmal hinabsteigt ins Gebiet des Werdenden, aus dem reinen Gebiet des Seins. Hat die Seele aber durch Geburt den Menschen u. [illegible] erworben, muß sie sie auch vorher den Leib haben,

im Timaeus soll die erste Seele dargestellt sein! [illegible]

sie hat nicht nur d. Selbstheit innerhalb des Leibes zu sein, sondern auch außerhalb desselben u. zwar für sich selbst.
Durch die Verschlingung mit dem Leibe gewinnt sie eine dreifache Thätigkeit. An sich lebt sie im Denken, im Körper aber nicht allein darin (obgleich sie sich dazu erheben kann) sondern auch, insofern sie den Leib bewegt u. mittelst des Leibes zusammenhängt mit der ganzen Natur, das belebende Prinzip der Sinnesorgane, die wahrnehmende Kraft des menschl. Körpers. Ebenso ist sie die innere Macht in der Thätigkeit des menschl. Körpers auf dem Gebiet der Begehrungen ἐπιθυμία, die der Mensch mit dem Thiere gemein hat u. auf dem Gebiet des πάθος, der Reizbarkeit u. inneren Bestimmbarkeit durch solche πάθη – dem Gebiet des θυμός (d. πάθος hat sein Sitz im θυμός, im Unterleib die ἐπιθυμία u. im Gehirn ist das Gebiet der Sinnesthätigkeit, αἴσθησις). So enthält die menschl. Seele insofern sie im Leibe wohnt das αἰσθητικόν, θυμικόν u. ἐπιθυμητικόν als 3 Grundgewalten, für sich ist sie λόγος u. φρόνησις. Es ist nun ihre Aufgabe im leibl. Dasein ihre innere Kraft des Denkens, den λόγος zu entwickeln. Sie nimmt Theil am Gebiet des Werdens, dem Gebiet des Veränderlichen, welches dem Scheine nach ist seiner Natur nach, als dem Sein u. über diesem Veränderl. zugewandt entwickelt ihre körperl. Beziehungen – daher ist es ihre Aufgabe dem Gebiet nicht zu verfallen, sondern sich darüber zu erheben u. kommen, weil sie Denkkraft hat. Wie die αἴσθησις sie festhält im Gebiet der γιγνόμενον, so vermag der νοῦς sie dem ὄν zugewandt zuzuführen. Das ὄν kann nicht durch αἴσθησις erkannt werden, dagegen ist es erforschbar durch das Denken, es ist νοούμενον. Die Seele also vermag νοητά u. αἰσθητά zu unterscheiden; die letztern unmittelbar durch die Sinnesorgane, zu den ersten muß sie sich erheben. In der Welt der Dinge findet sich aber νοητόν nicht u. in sich selbst hat sie nur Denkkraft

-heit ist aber der Punkt an welchem Plato seine Ideen-
lehre knüpft. Der reine νοῦς, jenseits (vor) ihres irdischen
Daseins im Gebiete des reinen Denkens ist auch nur
mit reinen Gedanken erfülltes u. nur die Seele in sich
hat sich reinen Gedanken, reines Guten, Schönen. Wenn
nun das Schicksal sie in den Leib drückt, tritt der νοῦς
ganz in sich zurück u. das πάθος u. αἴσθησις bemächtigt
sich ihrer zunächst vollständig, sie vergißt das Gebiet
des reinen Gedankens u. ihren reinen Inhalt (bei der
Geburt hat sie aus der Quelle der Lethe getrunken), aber
wenn nur Vergessen eingetreten ist, so ist doch
nicht die Unmöglichkeit gegeben sich des Vergessenen
wieder zu erinnern u. daher ist ihre Erziehung darauf
gerichtet solche Wiedererinnerung zu erzeugen. 14. 2. 60.

Das Gebiet der διάνοια gehört in das Reich der Triebe u. die Aufgabe des
Geistes besteht darin diese einzuschränken, daß sie sich früher geltend gemacht,
als der Geist zu innerer Kraft gelangt ~~ist~~. Das mittlere Seelenvermögen
~~ist~~ welches in der Reizbarkeit, Leidenschaftlichkeit sich kund thut, ist unter
δόξα verstanden u. bestrebt einerseits das Geistige, anderseits das
Begehrende. Auch dieses ist anfangs von der διάνοια bewältigt u. der
Geist muß es erst für sich einnehmen – ausheben zu seine Selbsterziehung
erzielt.

Die erste Gestalt des menschl. Wissens ist die durch Sinnlichkeit vermittel-
te αἴσθησις, welche zu ihrem Objekt die sinnl. Dinge in ihrem Wechsel
hat d.h. das Werdende welches nach Heraclit richtig ein stetes Fließen ist,
daher ist das ~~durch~~ Wahrnehmen gleichfalls ein fließendes u. insofern die
Seele sich rein auf dieses bezieht, ist sie jeder zugewandten Wahrheit
bar; was denn Protagoras allgemein behauptet, der den Menschen
in Beurtheilung als unmögl. setzt. Wie kommt denn der Mensch aber
zum Wissen der Dinge, wir erhalten die Vorstellungen stillschweigend.
Auch das Wahrnehmen ist es nicht erreichbar, sie giebt keine Gewähr
für die Richtigkeit der Vorstellung – diese kann doch falsch sein – aber
auch mit ebendemselben Rechte richtig, es muß also eine Thätigkeit der
Seele hinzutreten welche betrachtet, diese Betrachtung unterscheidet u. die

(δόξα ἀληθής) richtigen Vorstellung nicht nur erkannt, sondern auch ihr Selbstbe-
gründet: diese Capacität der erkennenden Seele aus dem Ge-
— Verstand — biet der Wahrnehmung sich in das Gebiet richtiger Vorstellungen
hinüberzuführen ist die διάνοια. Kraft ihrer bringen wir es
dahin von einem Gegenstand zu wissen, was an ihm seine Be-
stimmtheit ist es nicht im Vergleich mit andern; sie ist also
schon eine Denkthätigkeit.
ἐπιστήμη u. διάνοια unterscheidet also Plato, von zweierlei
Wesen ~~des νοῦς~~ der Seele, dem νοῦς – sie bildet beide
in ihrer Selbsterziehung – beide aber gehören noch dem Gebiet
der Wahrnehmung an, also dem Wechselnden, Endlichen.
Das Erfassen der Wahrheit als solche, das Seiende, das Un-
vergängliche, Ewige steht über dem Gebiet der δόξα überhaupt,
kann nur durch reines Denken gewonnen werden. (Die Dar-
stellung dieses Gebietes findet sich im Sophistes.)
In dieser Darstellung knüpft sich Plato an die Eleaten, aber
führt ihre Lehre durch Durchbrechung der Einseitigkeit weiter aus.
Das Seiende als Objekt ist von Parmenides als das Einzige
u. alleinige Objekt gesetzt, neben welchem es kein zweites
geben kann – das Wissen des Seienden liege allein im
Denken, im Wahrnehmen sei keine Wahrheit – das Denken
des schlechthin Seienden ist das Denken der Wahrheit.
Plato erhebt sich über diese Einseitigkeit, wie er ebenso
bei Heraclit gethan: das Denken denkt nicht bloß das
Seiende, es denkt zu auch die Einheit – also ist darin schon
ein Verhältniß, ein Zweifaches gegeben. Dagegen sei auch
den Eleaten das Eins sei eine große Sphäre, in allen
Theilen gleichartig – da wandelt sich das Eins seiende
schon in ein Vielseiendes. Das an sich Seiende ist
aber nicht Eins, und dem Erscheinen leitet sich das
Eins gar nicht vollständig heraus, ebenso kann die
Vielheit dazu gesetzt werden u. hebt die absolute
Wahrheit des an sich Seins gar nicht auf. Dieß das

Nichtseiende nicht sei, ist auch falsch – darin ist keine richtige Consequenz, daß das, was der Mensch denkt, ein Seiendes sei – sonst müßte der Mensch als denkender über allen Irrthum überhoben sein. Das Gebiet der Wahrnehmung darf auch nicht für Nichts gesetzt werden, es ist zwar nicht das Gebiet des Seienden, aber auch nicht das rein Nichtseiende – es ist Etwas, was nicht an u. durch sich selber Seiendes ist, hat das Sein aber durch Mittheilung – (Theilnehmen am Sein heißt noch nicht Sein.

Nun ist es klar, daß es etwas Höheres geben muß, als die δόξα, wie wir es denken, dessen unmittelbares Objekt, ~~nicht~~ das mitgetheilte Sein, sondern das ursprüngliche Sein ist – u. das ist der νοῦς. Ist ~~sie~~ auch ihrem (die menschl. Vernunft) Erziehungsprozeß zu dieser Stufe emporgelangt, so ergreift sie ihren ursprüngl. Besitz des Seienden selber, welches eine Fülle, Totalität in sich selber ist, eine Ideenwelt – die Welt der Ideen, welcher gegenüber steht die Welt des Werdenden, die von jener nur das Sein mitgetheilt, besitzt, ein Abbild der Ideenwelt ist u. der Mensch der von jener Höhe der Erkenntniß in die niederen Sphären herabstürzt macht sich dadurch für sich unwahr. Die Methode der Erkenntniß aber ist die Dialektik. Plato hat zuerst der Dialektik diese Stellung zur Wissenschaft gegeben – ihre erste Offenbarung gehört dem Socrates an. Manche Platonische Dialoge die bestimmt sind die Natur der Dialektik aufzuzeigen geben auch die Dialect. Entwickelung an einem Concreten Gegenstande, wie Parmenides zu dem der Sophistes in engster Beziehung steht. Schleiermacher versetzte Parmenides und Menexenus in die Jugendarbeiten Platos – [illegible] d. Alter dieselben [illegible] auch ist ihm Niemand darin gefolgt. d. 20. 2. 60.

Der Sophist schließt sich an den Theaetet an. Den folgenden Tages versammeln sich dieselben Personen u. ein Fremder aus Elea, den nun Socrates fragt was man bei ihm zu Hause als ein Sophisten, Staatsmann, Philosophen meine

sie für einen od. denselben Begriff zu halten. Der Fremde meint
der Letztere zu definiren auf mannichfaltige Weise; da Socrates im Gespräch
im Theaetet der Sophisten: Er definirt beginnend mit dem Beispiel
vom Analogon: dieser wird d. Angelfischer genannt. Dieser betreibt
eine Kunst – d. Kunst ist hervorbringend od. erwerbend. Erwerbend ist sie
durch Tausch od. zwingend d. h. [illegible] u. diese wiederum kämpfend od. nachstellend
Nachstellung geht lebloses Ding an od. Lebendes u. als Letztere ist sie
Jagd. Diese subdividirt Jagd auf den Menschen & Jagd auf Thiere
diese subd. Vogeljagd od. Fischerei – diese geschieht durch Umzäunung
(Netz) od. Verwundung diese entw. durch Nachtfang u. Tagesfang, dieser
hervorgebracht Angelfang. Der Sophist ist nun in dieser Hinsicht
der mit dem Angelfang verwandt ist, beide sind Jäger, d. Kunst aber
geht zusammen, bis sie sich in Landjagd theilt u. Gewässerjagd
d. Jagd auf den Landthiere theilt sich in Jagd auf Wilde u. zahme
Thiere welche letztere Menschenjagd ist – diese entw. in gewaltsame
Jagd u. überredende Jagd diese entw. od. [illegible] Öffentl.
u. Privatleben. im Privatleben kommt sie Geschenkebringend vor
und in der Lohn u. Lohnforderung. In d. Letzteren ist d. Scheinweisheit (nehmende) od.
Sophistik, welche angebl. auf Tugend gerichtet ist, aber für
d. Lehre zu Tugend Geld fordert.
Man muss sie aber auch noch anders bestimmen. Der Umsatz ge-
fällt in Schenken u. Handel. Diese in Eigenhandel od. Zwi-
schenhandel dieser kann Krämerei sein od. Großhandel, d. sich wie-
derum bezieht kann auf Leib od. Seele u. in Bezug auf Letztere ist er
d. Kunstdarstellung od. Kenntnißhandel u. dieser insofern er sich auf Kennt-
niß d. Künste bezieht ist Kunsthandel, insofern er sich aber auf Tugend
bezieht ist er Sophistik
Eigenhandel bezieht sich auch auf Leib u. Seele u. in Bezug
auf Letztere ist er Kunsthandel u. Sophistik d. h. Sophistik kann
theils Eigenem zu handeln, theils Fremdes u. dadurch dem Krämer.
Aus der Erwerbenden Kunst geht auch d. Abzweigung einer Zweiten
hervor – d. Kampf in Wettkampf od. Kampf – dieser auf Leib bezogen
ist Gewalt, auf d. Rede aber Zweikampf u. diese wiederum theils
Rechtsstreit od. Wortwechsel, dieser ist entw. Gespräch bei ihm

wenn und d. ist erklärt, so er ist gelderwerbende Sophistik

Es giebt auch eine Unterscheidungskunst, diese sondert aus Gemischtem das Aehnliche u. Unähnliche – dann das Böse u. Schlechte. Die Sonderung des Schlechten ist Reinigung – diese Sorge hat auf die Seele bezogen u. letztlich dann eine Reinigung von Bösartigkeit eigener [illegible] u. vom Irrthum, die erstere findet statt durch Rechtsverwaltung u. Strafen. Die Reinigung vom Irrthum findet statt durch Lehre – diese ist entweder Ermahnung oder andere [illegible] Gewalt oder auch erforschende Zurechtweisung. In dieser treibt sich dann auch die Sophistik herum, aber man muss sich vorsehen, um den Wolf nicht als Hund anzusehen.

(Hermeneutische Methode des Plato.)

Die Reinigung, d. Sorge dann gestattet von Krankheit durch Arznei u. zur Häßlichkeit durch Gymnastik.

S. 22. 2. 60.

(Der Unzulänglichkeit d. Zeit halber hat Herr Prof. Brandis die Inhaltsangabe des Sophistes nicht fortgesetzt.)

Die Psychologie Platos bezieht sich nicht allein auf die Erkenntniss des Menschen, sondern auch auf viele andere Gebiete u. wir wenden uns jetzt zu ihr u. seinem speculativen Gedanken, wo sich die ἐπιστήμη als eine [illegible] des νοῦς, Erkenntniss des Ewigen in nur derselben Weise existirenden Seienden darstellt.

Das Seiende ist ebenso als Idee, als das Gute, der Wahrheit ist dem Werdenden entgegengesetzt – dieses ermangelt daher der Wahrheit, der Erkennbarkeit, die Idee des Guten, verhält sich schlechthin negativ; aber dieses Negative ist, als das ἔρως des Seienden, als Ausgangspunkt zu setzen.

Dem Nichtseienden wird das Sein mitgetheilt. Das Seiende ist das Gute, dessen Wesentliches aber ist, dass es das Sein will u. nicht das Nichtsein „das Gute ist neidlos, d. Gott ist ἄφθονος, das Gute theilt sich mit“. Deshalb giebt es kein Moment, wo ein das Nichtsein wäre, denn es empfängt stets das Sein. Dieses Empfangen des Seins ist das eben, wodurch das Nichtseiende ein Werdendes wird. Der concrete Gegensatz zwischen dem Sein u. seinem Gegentheil ist bei Plato d. Unterschied des ὄν u. γιγνόμενον.

das Werdende enthält in sich das Moment des Nichtseins, denn wenn es sich zeigt, ist es nicht, sondern fängt an zu sein, aber durch Empfangen des Seins. Wenn nun das Werdende zum Sein gelangt ist, ist es an sich selbst bestimmungslos aber auch ebenso das schlechthin bestimmbare, fähig in sich Inhalt aufzunehmen – was durch das Empfangen des Seins geschieht. Als bestimmtes ist es ein begränztes daseiendes das Seiende und das Gute ist der platon. Gott; das zum bestimmten Dasein gelangende Werdende ist das Gebiet der Dinge – d. Welt – κόσμος. Der θεός ist das ewige Seiende an u. in sich selbst u. zwar das sich an den nicht Seienden erscheinende Seiende, das die Welt der Dinge schaffende. Der Cosmos drückt an sich den Charakter des Werdens aus u. ebenso den des Seins. Insofern er das Sein ausdrückt, ist die Welt, die in sich wechselnde, sich verändernde, in dieser Wechsel u. Veränderlichkeit zeigt sie sich als absolut auseinandergehende Vielheit verschiedener Dinge – inwiefern sie das Sein ausdrückt ist sie schlechthin beharrlich, eine geschlossene Einheit. Das Einheitl. der Welt ist das Göttliche u. das Beharrliche an ihr, die Einig.; die Vielheit drückt das Endliche aus. Nun ist in der Welt dieses Zweifache zur Einheit verbunden, aber die Einheit wohnt der Vielheit ein u. diese drückt daher den ihr innewohnenden göttl. Gehalt an sich aus. Die Welt ist das erscheinende Bild des in ihr vorhandenen göttl. Gehaltes – welches an sich das Urbild ist – die ἰδέα; das schlechthin Einige, Unveränderliche, aber bestimmte, einer Vielheit innewohnende Moment. Ein jedes Weltwesen ist für sich verschieden von anderen u. einem jeden wohnt ein göttl. Moment od. Idee ein. Was sich in der Erscheinung ausdrückt ist die Wirk. d. innewohnenden Idee. Die Mannigfaltigkeit der Dinge ist d. abbildl. Ausdruck der Mannigfaltigkeit von Ideen. Nimmt man die Welt als Weltganzes, so drückt die Welt als solches das Urbild d. Idee selbst

d. Gottl., welches sich dem Menschen enthüllt. Wenn die Erscheinung der Idee ihren Ausdruck hat bei der menschl. Seele an der sinnl. Erscheinung, so kann man allerdings sagen, die Welt d. Erscheinung ist die wahrnehmbare sinnl. Welt u. setzt man die Welt d. Seienden, so ist sie Ausdruck der Idee; aber Ideenwelt u. Sinnenwelt können nicht gesondert werden od. gesondert betrachtet werden. Die Sinnenwelt ist ein Bild der ganzen Inhalt ~~für den Mensch~~ verflachtet u. es sind nur verschiedene Stellungen des Wissens, das sie von einer od. d. andern Seite faßt – nach ihrer Wahrheit ist sie Ideenwelt, nach ihrer Erscheinung Sinnenwelt.

Alle Dinge drücken das Werden aus, aber sie offenbaren in ihrer Erscheinung ihre Gattung, Art, Eidos, welches nie vergeht, wenn auch die einzelnen Dinge entstehen u. vergehen; das ist ein εἶδος d. Beharrl. im Wechsel. Je höher nun die Wesen eines Dinges ist, desto mehr drückt es nur ein εἶδος, das Unveränderl., Einzige aus. So ist die Seele eine höhere Offenbarung der Idee in d. lebendigen Natur, als d. Art in der leblosen. Die Idee ist überhaupt das Innere d. Lebensprinzip der Welt, Seele der Welt; d. Welt als besondere Abbild d. Idee ist wesentl. beseelte Welt nach der Ansicht richtig: das Seiende in der Welt ist ihre Seele, das Werdende ihre körperl. Natur. D. Welt ist also beseelt, Leib zwar. Ihr reines Sein ist nicht Seele u. das reine Werden ist auch nicht Körper, sondern in ihrer Mittheilung zeigt sich das W. als Körperl. u. das S. als Psych.

Um die Welt in d. Idee vorstellen zu können, ist es Noth, ihr Wesen näher zu betrachten. In den Werken Platos finden wir nur unmittelbare Charakteristik d. Idee nicht (sie war gewiß in d. ἀγράφοις enthalten) aber indem Plato im Timaeus die Weltseele construirt u. charakterisirt, gibt er auch darin (Ansicht v. Branis) seinen entwickelten Begriff der Idea. Seele ist bei Plato schon Idee, also wohl auch erst recht die Weltseele, absolute Idee.

Dort unterscheidet er das ὄν vom γιγνόμενον u. setzt zwischen beide eine mittlere Wesenheit wodurch der Gegensatz zusammengebracht wird. In seiner myth.-poet. Weise ~~nennt~~ er einen δημιουργός, als Schöpfer der Welt u. sagt, ehe er den Weltleib bildete, bildete er zuerst die Weltseele. Die Idee nun ist nicht das reine Seiende, eigentl. der Gottheit, sondern das im Werden sich mittheilende Seiende sie ist nur das Göttliche u. hat wesentl. Beziehung auf das Werdende u. darin besteht ihr Unterschied von θεός, der keine Beziehung

auf das ὄντως ὄν geht. Das reine Ewige, Seiende hat zunächst
nichts, das es sich stets auf gleiche Weise verhält, Identi-
tät, Einfachheit, ταυτότης. Die Idee hat diese nicht
allein sondern zeigt mit Verschiedenheit auf ἑτερότης – hat diese
indem sie sich auf das Werden bezieht.
d. 24. 2. 60.
In der Idee sind beide Momente verbunden u. als drittes tritt hinzu
die οὐσία, die für sich in sich seiende. Die Idee ist für sich eins, trägt ihre
Eigenschaft der Einfachheit u. macht deshalb vielmehr sich selbst ein als den
welchen Dingen an denen sie zur Erscheinung kommt. Die Idee ist auch ver-
schieden – eine von einer anderen u. diese ἑτερότης macht daß sie sich
in einer Vielheit, Verschiedenheit von Ideen darstellt. Die Ideen eine
Zahlenreihe.
Der Inhalt der Idee ist die οὐσία, dann nichts anderes ausdrückt
als die wesentliche Verwandtschaft die die Idee mit dem absoluten
ὄν od. dem θεός hat. Diesem ist wesentlich der νοῦς eigen, das sub-
stanzielle Denken u. jede Idee ist in ihrer οὐσία ein einzi-
ger Gedanke kraft des sich selbst Gleichbleibens, ein einziger
Gedanke der in sich οὐσία ist unterschieden von anderen Gedanken
die auch οὐσία sind u. alle zusammen Inhalt des göttl. νοῦς sel-
ber bilden.
Die Idee ist in ihrem Verhältniß zu sich selbst nicht nur Zahl,
sondern auch Harmonie (Einheit, Einfachheit, Einzelheit) sie ist
die Mitte welche die ταυτότης u. ἑτερότης verbindet; so verhält
sie sich auch zu andern Ideen, denn die ganze Ideenreihe ist
ein harmon. Ganzes.
In diesem Verhältniß nun steht die Idee zum γιγνόμενον
welches ohne sie kein ὄντως ὄν ist. Dieses γιγνόμενον nennt Plato
im Philebos ἄπειρον, welches dazu ist um bestimmt zu
werden und überhaupt zu werden. Er gibt ihm auch noch andere
Namen, wie πάσχον – welche erst zu etwas wird dadurch
daß die Idee sie bestimmt. Sie ist aber nicht nur Grenzsetzende
sondern Grenze selbst seiend, sie ist πέρας, was Pl. im
Philebos dem ἄπειρον entgegengestellt. Auch nennt er sie

Eidos ursprünglich für die Uebereinstimmung zum Lebendigen macht.
Dieses ἄπειρον des Plato ist nichts anderes als die ὕλη des Aristoteles, Materie, jedoch ist diese bei ihm nur οὐκ ὄν für sich. Durch Mittheilung der Idee an die Materie bildet sich die Weltgestalt in Grenzen und die Ausgestaltung der Einzelwesen. Die ersten Körper sind Resultate der Einschränkung der maaßsetzenden Kraft der Idee und dieses sind die Elemente, welche Plato durch die Macht der eingrenzenden und gestaltenden Idee in geometrischer Constructionsweise entstehen läßt. Das ἄπειρον ist leerer Raum, in ihn tritt die Idee, setzt Grenzen und construirt mathemat. Körper und zwar ist der Tetraeder das Feuer, Hexaeder die Erde, Octaeder die Luft und Icosaeder das Wasser; das Dodecaeder hat der demiurg zur höheren Weltordnung verwendet. Die den leeren Raum des Kosmos begrenzenden Oberflächen der Körperformen sind die Ideen, die Ideen [illegible]. Diese Körper nimmt er sehr klein an und läßt die Weltkörper aus Massen dieser Körper bestehen.
Ist die Idee nun als cosmopoet gegeben, so bildet (sie [die Welt?]) sich nach ihr und muß die Ideen [illegible] ausdrücken. Die Welt ist als ein Ganzes zu denken, jedes einzelne Ding ist Bild der Idee und eben so auch ist die Totalität des Cosmos Bild der Idee. Die Weltseele enthält ταυτότης, ἑτερότης und οὐσία, so ist sie ein ewiges harmonisches Ganzes, so stellt sie sich auch für die Anschauung auf 3 Gebieten dar, das Gebiet der ταυτότης ist der Fixsternhimmel (das firmament), das der ἑτερότης die irdischen Geschlechter und das der οὐσία schaut Plato in den Planetensphären an. d. 27. 2. 60. [signature]
Die Welt drückt in ihrer Totalität die Harmonie aus, es herrscht diese auch in ihren Theilen eine harmon. Beziehung. In ihren Gestaltungen

tritt der Gegensatz von Verschiedenheit u. Einerleiheit hervor; aber sowohl im Verschiedenen als in dem Einerlei herrscht Harmonie. Jedes der Gebiete hat ein proportionales Gleichheit. Die Reihe in welcher das Einerlei vorkommt, ist die göttl. die vollkommenste, reinste Gestalt, das Dasein welches sich festhält ist das Einerlei.

In einer mittleren Reihe muß sich Verschiedenheit u. Einerleiheit das Gleichgewicht halten. Diese 2 Reihen sind θεοι γεννητοι, verschieden von den ewig seienden Göttern; die dritte Reihe bildet das Geschlecht der Sterblichen. In dieser herrscht das Verschiedene, aber ihre Veränderlichkeit bringt d. Veränderung der Ideen hervor. In der vollkommensten ~~Natur~~ Wesen ist die Idee Gestaltung, in den lebendigen ist es die Seele. Schaut man die Welt in der Idee an so heißt das man schaut die 3 Sphären an. Die Art der Bewegung ist Zeugniß dafür, die Kraft ist Leben u. somit Bewegung, zu entschiedener Dinge, daher auch ist die Weltseele ausgedrückt.

Die Bewegung des Sternhimmels ist eine reine Rotation um sich selbst, der Mittelpunkt ist fest u. die Peripherie bildet d. Fixsternhimmel. Die Bewegung kann nun eine doppelte sein

a) sie kann um d. dieselbe Achse kontinuirlich erfolgen – Einerleiheit charakteristisch für die mittleren Sphären

b) sie kann fortgehen ohne Rückkehr sein u. diese ist d. Sphäre der Veränderlichkeit zugegeben, den irdischen Geschlechtern. So hat nach Plato auch d. Zeugen d. Bewegung d. Charakter d. Welt gemacht. Die Einheit drückt sich nun darin aus daß die höchste Sphäre durch ihre unveränderl. Rotation das ganze Universum beherrscht u. ordnet, die mittleren Planetensphären vermitteln die Sphäre der irdischen Wesen u. halten diese in Ordnung. Die organischen Wesen unterwerfen sich durch die Einwirkung der Planeten, stehen unter d. Macht des allleitenden Himmels. D. Sphäre d. Irdischen wird in sich selbst beherrscht, aber sie steht unter der Herrschaft der göttl. Sphären. Diese Zeugniß d. Weltleitung tritt hervor in Pl. bildung d. Weltseele. Sie ist ein harmonisches <u>Zahlenverhältniß</u> (durch 36 Zahlen)

<u>Pl. sieht die Sonne für einen Planeten an.</u>

+

der Aequatorialkreis umschließt die Cl   . u. darin sieht Plato
die Spuren des ἡγεμονικόν, der des Guten, Ordnungsverbindende über das Irdische
herrscht. – (Aehnl. aus dem Plotinus)
Der Kreis der irdischen Wesen concentrirt sich um den Menschen, die
irdischen Wesen enthalten bloß Schattengestalten u. s. f. die Ideen
treten als Bewegformen hervor. Die εἴδη der Dinge sind ihre Un-
sterblichkeit; die lebendigen Wesen enthalten die Ideen in sich
als ein sich selbst bewegendes Leben. Die Seele des Menschen ist eine
Idee, die in vergänglicher Gestalt sich selbst wirkl. ist – die Idee ist
vom εἶδος zu unterscheiden. Die εἴδη sind Maaße, Zahlen (Nach Aristo-
teles soll Plato von Ideen u. idealen Zahlen gesprochen haben.
Er giebt ἀριθμοὶ εἰδητικοί, das sind die Zahlbestimmungen bestimmende
Maaß – eine mathemat. Art von Ideen. (bei Aristoteles oft τὰ
εἴδη u. τὰ μαθηματικά. Aber wenn ein Unterschied festgehalten
wird, muß man das εἶδος denken, als sei das Leben in sich selbst u.
Seele ist. – Wie die Seelen dazu kommen in die Leiber zu steigen
mußte Plato auch angeben. Im Phaedrus giebt er das Bild
vom Umschwung der Götter – sie ziehen in den höheren Regionen herum
u. da giebt es Seelen die nicht folgen können, die zu schwach sind, in denen
die οὐσία nicht die genügende Kraft hat. So gelangt die Seele
aus dem Götterumzuge in das Irdische. Ist sie einmal da, so
stellt sich das Gesetz auf: ist sie [illegible] vom Körper gelöst u.
kehrt in ihre Heimath zurück, so muss sie erwarten, so muss sie
sich ein Leben gebildet. Sie muß wieder zurück u. einen neuen
Leib u. das Leben ist durch ihren Wechsel bestimmt, sie wählt sich
einen Leib nach ihrer u. der Welt Ordnungsart Bildungsstufen. Sie
bildet sich so lange weiter fort, bis sie vollkommen rein philosophisch
geworden. Dann kehrt sie nicht mehr in das Irdische zurück.
Plato sagt: die irdischen Wesen geben eine allgemeine [illegible]
zu erkennen er giebt begehrende, leidenschaftliche u. erkennende
Seelen. In den [illegible] ist begehrende Seele, in den wilden die
leidenschaftl. u. im Menschen selbst erkennende.
Die ganze Harmonie verflachte sich im Irdischen u. drückt

sich

im Irdischen u. drückt sich in der menschl. Seele in νοῦς, θυμός
u. ἐπιθυμία aus als Einzelnheit. Platos Ideologie u.
Cosmologie hat Braniß zusammengefaßt, um zu Psycho-
S. 28–2. logie zurückzukommen.

Wegen der Dreiheit der Grundkraft der Seele ist der Mensch
befähigt die Weltharmonie, Wesen der Idee darzustellen, er
liegt aber nicht in Nothwendigkeit seiner Natur dies zu thun; er ver-
hält sich nicht so wie Fixsternhimmel u. Planetenhimmel, die in strenger
Vermittelung mit dem Göttl., wie unsterbl. Natur u. Geschehen, so daß das
göttl. Prinzip der Einheit in ihnen vorwalten muß. Der Mensch ge-
hört der Sphäre der Nothwendigkeit an, es ist allerdings möglich, daß das Unsere
[illegible], daß die Oberhand wird, er hat aber auch eine Vernunft-
seele u. vermag diese Macht in sich in Herrschaft zu bringen durch seine
freie That; läßt er das Vernunftlose herrschen so ist dies
auch seine freie That od. Schuld. Wenn der Mensch die göttl. Harmonie
des Universums in seiner That darstellt, erhebt er sich zwar nicht über
die Gottheit selbst noch, sondern handelt seiner Vernunft gemäß. Solcher
Wandel ist des Menschen Tugend; er vermag aber auch das Ungött-
[illegible] in sein Leben auszudrücken u. handelt dann [illegible] u.
lasterhaft. Das Vernünftige im Menschen ist am Anfang kraft-
los, da er abhängig waltet [illegible], dann geht es zur Vorstellung, wo-
nach richtige (δόξα ἀληθής) u. zuletzt gelangt sie zur Ver-
nunfterkenntniß (ἐπιστήμη) durch Selbsterziehung. Das
Letzte ist eine Erinnerung an die Zeit, wo die Seele noch nicht irdi-
sche Wesen hatte, sondern für sich selbst lebte. So bringt die
menschl. Seele sich im Irdischen, wechselvollen Leben leicht
hält sie Rücksicht für das Wahre, der Mensch vermag sich aber
auch aufwärts zu erheben u. es zeigt sich ihm sein Ursprung
[illegible], Sehnsucht dem Himmel hinauf u. das ist die erste Erhebung
die er genießen kann u. genießt. Es ist aber auch noch ein Mo-
ment vorhanden. Das Gebiet der sinnl. Dinge ist das Gestalt-
gebende der Idee, das εἶδος tritt auf als beherrschend, wo-
von die Dinge (selbst [illegible] sind)! u. je nach dem Grade der Idee
Ausdruck der idealen Gestalt, nennen wir sie schön oder
nicht schön. Es liegt aber in der Seele des Menschen ein Trieb

aus dem ursprüngl. Sitze herübergenommen, der sie hintreibt nach dem Vergangenen. Diese Sehnsucht ἔρως ist die der erkennenden Seele innewohnende Liebe, sich zu vereinigen mit ihrem Urwesen, der ursprüngl. Heimath. Dieses Gefühl [illegible] sich aber an dem Anblick von Erscheinungen die in sich selbst das Harmonische, Schöne aufweisen [illegible] zwar durch Anschauen der Vernunftwelt „die Flügel wachsen der Seele die sie wieder hinaufführen in das himml. Urwesen.“ Die Sehnsucht nach dem Schönen in der Natur ist die erste Stufe dieses Dranges; dann wird die Liebe in der Vernunftseele zu einer zeugenden Kraft (auch die irdische Liebe) um sich die schönen Gestalten selber zu bilden, in seiner Rede, das Schöne zu verherrlichen, durch Betrachtung der Harmonie in der Gedankenwelt, das Gute in welchem es theil der Menschen werden soll, Umwandlung der Menschen zum καλοκἀγαθόν. So verbindet sich mit diesen inneren Leistungen der Vernunftseele die Erforschung des Gesetzes in der höheren Sphären, der Himmelssphäre. Die so mathemat. Erkennen u. Kunstproductionen sind Elemente, die die Vernunftseele ihrer vollen Kraft herzuziehen. Das höchste Schöne ist in dieser Vernunftanschauung gegeben, der θεωρία. Die Seele die sich durch das Schöne u. Gute zu idealer Erkenntniß erzogen hat, hat die Befähigung sich von keiner Wahrheit u. Güte durchdringen zu lassen. So entsteht mit der θεωρία die σοφία, denn der Irrthum ist beseitigt, ist die Seele dazu geschaffen sind.

Die Psychologie Plato auf diese Vernunftsetzung baut ist einfach: der vernünftigen Seele ist [illegible] entgegengesetzt die ~~un~~ begehrende ~~unsittliche~~ Seele, deren λογικόν das ἐπιθυμητικόν (welches mit Hydra ist, der man Köpfe fortwachsen, wenn man sie ihm abschlägt.) Dieser ist nur zu begegnen durch fortwährend darauf gerichtete Energie des νοῦς. Wie die Planeten dem [illegible] dienen, so soll die Vernunft einen solchen Dienst vom νοῦς haben u. in Bezug auf die [illegible] Seele. Das [illegible] der νοῦς in der vernünftigen [illegible] ~~[illegible]~~ Seele[x] ist doppelt! 1, ist es dem Wechsel hingegeben, der Ordnungslos, 2, dann kann es [illegible] Energie entwickeln die völlig frei ist [illegible] die ἐπιθυμία Macht hält. Dies ist es eine Aufgabe der Vernunftmacht zur Heilkraft in dieser [illegible] zu [illegible], die [illegible] Natur der

der Menschen sich zum Dienst zu erziehen, denn diese Macht ist
gl. unabhängig für Anwendung der Vernunft, wie die Begierden
der Mensch erkennt das Gute sehr wohl, aber daraus folgt noch
nicht, daß ~~es~~ sofort ~~als~~ Impuls werde für die Energie des
Willens. Das andere Seelengebiet ist daraufhin unmittelbar zu
herrschen (θυμός.) Tugend ist Erkenntniß des Guten u. Tugend
die sich dem Nous unterthan ist ein φρόνησις, sofern sich ein
d. darstellen kann, daraus unserer Energie [illegible] das zu han-
deln, was das menschlich Gute ist. Sie ist die [illegible] Tug-
endhaft u. begünstigt für d. εὐδαιμονία, schränkt das [illegible]
d. [illegible] [illegible] durch das Menschen, Besonnenheit.
d. Tugend und durch diese Weise σωφροσύνη.
x Ἀνδρεία d. vollziehende Tugend; σωφροσύνη
die sich gegen Leidenschaften von Außen u. d. Tugend,
welche alle 3 umfaßt nennt Plato δικαιοσύνη.
s. 2. 3. 66. Plato hat die 4 Tugenden zusammengestellt, die sich neben einander gestellt wie
der (Ob – mir vorgeworfen – schon Socr. diese eth. Construktion gemacht, ist fragl.) Es giebt
zwischen ihnen wesentl. Unterschied – dieselbe Tugend entfaltet sich nur verschieden in
der obersten, mittleren od. untersten Kraft der Seele, aber stets δικαιοσύνη.
Der Mensch kann zu λόγος gelangen, weil er νοῦς hat, dessen Verlust darauf gerichtet
ist, das an sich Gute aufzufassen, vom Vergängl., Wechselnden sich umzuwenden
diesem Triebe folgen kann u. soll der Mensch davon erziehen, daß er von dem Sinn-
lichen zugewandt bleibe u. daran ist er ethisch.
Wenn Pl. Tugendlehre sehr einfach ist, so giebt er ihr andererseits eine sehr wei-
te Gestalt, indem er aus dem eth. Wesen der Seele die Nothwendigkeit
u. Wesen der menschl. Gesellschaft herleitet (= Gemeinschaft der Seelen.) Der Mensch
ist für sich nicht zulängl., auf andere angewiesen, auf Gesellschaft u. diese
muß wahres Seelenleben darstellen. Der Staat ist immer Organ und
gestaltet, hat irgend welche πολιτεία und unter vielen diesen muß es
eine geben, die d. Wahrheit d. Natur d. Menschen angemessen ist u. diese
ist innerhalb der ächten und guten.
Pl. πολιτεία war die eth. Idee in gediegenster Gestalt entwickelt,
weil der sittl. Staat κατ' ἐξοχήν u. dieser muß wiederum die getreuste Dar-
stellung des Seelenlebens sein. Die höchste Wirklichkeit der menschl. Seele
ist δικαιοσύνη für alle Sphären u. diese soll sich im staatl. Leben am
erkennbarsten darstellen. Wenn in einem Staate der Unterschied zwischen

Elemente sich verbindet, der herrschende u. gehorchende Theil, so ist dies ja ganz der Beschaffenheit der Psyche analog indem jeder wahre Mensch gebietet u. gehorcht – dieses bezieht sich auf die Leidenschaften u. begehrenden Kräfte jenes auf den Geist vor. In einer einzelnen Seele ist nicht der Geist das beliebig herrschende, sondern nur wenn er die δικαιοσύνη in sich trägt, d. h. sein φρόνησις.

Zu einem Staate gehören drei Klassen, die auch die drei Seelenschichten repräsentiren, 1, ist die Kraft der Natur auch die herrschende, aber diejenige welche die νόησις in sich repräsentirt u. als solche φρόνησις ist. Die 2te herrschende Klasse ist der ἀνδρεία entsprechend. Die mittlere ist so gestaltet, daß sie sich von beiden Seiten einander begrenzt [illegible] u. ist der Staat richtig verfaßt, so ist sie von der φρόνησις beherrscht u. d. h. hat hierin ein Mittel, Organ zur Einschränkung der 3ten geschmackte Kraft. Ist diese [illegible] so muß sie auch die 3te in bestimmtem Maaß gehalten. Die erste Klasse ist die regierende, die 2t die helfende od. die Wächter φύλακες, die 3te die erwerbende. Die mittlere Klasse ist hauptsächlich zu bilden, zu erziehen, da sie berufen ist, Wächter des Staates zu sein (Soldaten) – sie sind zur Tapferkeit zu erziehen u. zwar daß sie sogar das wahrhaft Furchtbare (Menschenunwürdige, Unsittliche) von dem scheinbar Furchtbaren zu unterscheiden wissen, gegenüber den ersten demüthig, gegenüber den zweiten [illegible] sind. Die erwerbende Klasse ist zur Tugend erzogen bloß über das begehrl. erhaben – erwirbt für den Staat u. nicht für sich – ist die erwerbende Klasse des Staates Ackerbauer, Handwerker u. Handeltreibende. Sie allein ist in solcher Beschäftigung leben, die φύλακες sind hievon befreit, denn ihr Aufgabe ist Hülfleistung für die Regierenden, so sie deren bedürfen. Dann ist für diese die erwerbenden. Ganz merkwürdig erscheint aus dem [illegible] ein Zugeständniß, welches Pl. schon in d. Politeia macht u. schon Aristoteles hat ihn deshalb angegriffen u. manche sehen in seiner Idee den Ursprung [illegible] der Weiber u. der Lasterverbindung. Er lässt für sie Gemeinschaft der Frauen zu – damit Einheit nur [illegible] Pl. gehabt hat daß er in der [illegible] die ganze [illegible] des Staates [illegible] – er ist deshalb gemischt u. metaphor. bedeutsam zu nehmen.

v. 9.3.60

Aristoteles geboren zu Stagira, 384 (99,1) von dem [illegible] Nicomachos [illegible] maced. Leibarzt – [illegible] Unterricht [illegible] [illegible] Proxenos [illegible] Atarneus. [illegible] [illegible] Natur [illegible] [illegible] Naturwissenschaft bekannt gemacht [illegible] [illegible] [illegible] Athen [illegible] Platos [illegible] 20 Jahre bei ihm [illegible]. [illegible] Plato [illegible] [illegible] [illegible] Tode des Plato [illegible] [illegible] Atarneus [illegible] Hermeias, [illegible] 3 Jahre [illegible] [illegible] [illegible] Perser [illegible] Lesbos [illegible] [illegible] Alexander [illegible] Alexander. [illegible] Athen [illegible] Speusippos [illegible] Xenocrates [illegible] Academie [illegible] [illegible] Peripatetiker [illegible] Lyceum, [illegible] [illegible]

Aristoteles [illegible] Philosophie [illegible] [illegible] Plato [illegible] [illegible] [illegible] Form [illegible] [illegible] Schriften [illegible] akroamatische, [illegible] exoterische [illegible] großes Publikum. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Material [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Pflanzen [illegible] Tierleben [illegible] [illegible] [illegible] systematisieren. [illegible] [illegible] Schüler [illegible] [illegible]

der Naturalien, exot. Gewächse u Thiere aus Asien. 13 Jahre lehrte
er in Athen ununterbrochen, kaum war er aber Alexander gestorben
so erhoben sich die Athener an, wegen s. [illegible] Haltung zur Religion
d. Stadt. Er verließ Athen, damit die Athener nicht zum 2. Male
an einem Philosophen ein Verbrechen begingen. Er begab sich nach Chalcis 321 v. Chr.
auf Euboea u starb dort im 63 Lebensjahre.
Den Catalog s. zahlreichen Schriften finden wir bei Diog. Laertius
u zwar zeigt es sich daß wir nicht erhalten sind. Er hat an 400 πολιτεῖαι
zusammengestellt. Περὶ τοῦ ἀγαθοῦ. Auch hinterließ er ein Testament
das uns erhalten ist u welches Theophrastos v Eresos auf Lesbos zum
Nachfolger im Lyceum bezeichnet u zum Erben s. Bibliothek machte.
Theophrast war ebenfalls ein vielseitiger Schriftsteller – doch sind alle
philosoph. Schriften untergegangen u nur botanische erhalten. Von
spätern Erben des Aristotel war Nicomachos s. Sohn von d. 2. Frau.
Nachfolger des Theophrast im Lyceum war Eudemos d. Rhodier
edirte die eth. Schrift des Aristotel. Aristoxenos der sich als Philosoph
auch mit Musik beschäftigt hat Dicaearchus. oft bei Cicero citirt.
Theophrast hatte die aristotel Bibliothek dem Neleus v Scepsis (Strab)
überlassen u dieser vergrub sie aus Furcht, die Könige v Pergamus
die eben eine gr. Bibliothek anlegten, könnten sie ihm rauben
130 J. soll sie in der Erde gelegen haben u dann an Apellikon
verkauft, der sie wieder nach Athen. dieser Apellikon
soll die ausgemoderten Lücken ausgefüllt haben. (130
J. also besaß also das Lyc. Schriften ohne die Werke des Meisters)
Als Sylla 173 Olymp. Athen eroberte nahm er sie mit nach + Tyrannio
Rom u dort soll der Grammatiker+ verwirrende Abschriften
genommen haben (Plut. Sylla). Von diesem erhielt sie Andro-
nicus d. Rhodier, revidirte den Text u veröffentlichte sämmtl.
Werke. Seine Anordnung ist jetzt noch bestehend.
Aristoteles geht in seinen Werken von dem log (analyt) Ge-
biete aus 1, κατηγορίαι 2, περὶ ἑρμηνείας u 3, ἀναλυτικά
πρότερα u ὕστερα 4, τοπικά u endl. als Critik d. sophist.
Argumentations (περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων). Dieser erste
Theil erhielt später im Ganzen den Namen Organon.

An die Logik schließt sich die **Physik** 1, Allgemein phys. Prinzip überhaupt dargestellt – untersucht dann d. Begriffe v. Bewegung, Zeit u. Raum – entwickelt dann d. Kosmologie (περὶ οὐρανοῦ) woraus s. Anschauung über die phys. Weltordnung. Tritt dann auch das Gebiet d. Oberfläche d. Erde, auf d. Gebiet des org. Lebens d. Natur u. d. Thiere, wobei er sich auf dem Boden rein empir. Beobachtung bewegt. Dann tritt er zum Menschen über – seine phys. Seite hat er schon in Früher entwickelt u. tritt hier an seine psych. Seite In d. Psychologie fehlt noch d. letzte Kapitel die Lehre d. Geistes, die einzige Seite am Menschen u. sein Theil. Sie die Betrachtung mit d. νοῦς 2 Richtungen hat – gewinnt d. Willensthätigkeit u. Erkenntnißthätigkeit, νοῦς πρακτικός u. ν. θεωρητικός. Der erstere führt zur Ethik d. allgem. die sich zur bestimmten Lebenslehre specificirt. Dann entwickelt er eine angewandte Ethik innerhalb d. Familie u. Staatskreise in d. Οἰκονομικά u. Πολιτικά d. νοῦς θεωρητικός ist d. Grundlage d. Wahrheit d. Schlußstein d. Philosophie – erste Philosophie nennt er sie als πρώτη φιλοσοφία. Er ist das τὰ μετὰ τὰ φυσικά Lehre von d. höheren Natur, die wir jetzt mit dem Namen **Metaphysik** bezeichnen.

d. 12. 3. 60.

Im Organon handelt Aristoteles zunächst von den einfachen Begriffen, welche die Dinge überhaupt bezeichnen, d. allgem. Aussage von den Dingen schließen, d. κατηγορίαι; dann spricht er von den einfachen Verbindung d. Begriffe in Sätzen u. Urtheilen – entwickelt dann d. Lehre vom Schluß u. geht über zur Lehre von den Beweisen, schließt mit d. Darstellung der allgem. Grundlage aller Beweisführung u. entwickelt das Wesen d. Definition.

Er zählt 10 Arten von Categorien od. γένη τῶν ὄντων. 1, οὐσία, Wesenheit, Subsistenz überhaupt. Was an einem Dinge zuerst hervortritt ist Bezeichnung von s. Natur u. Eigenthümlichkeit bezeichnet mit substantia nicht recht bezeichnend übersetzt. Hieran schließen sich die andern, die das Ding an sich haben, sondern od. nur zufällige συμβεβηκός: 2, Quantität τὸ ποσόν, 3, die Qualität ποιόν 4, Beziehung auf einander mehrerer Qual. u. Quant. τὸ πρός τι 5, die Thätigkeit τὸ ποιεῖν 6, das Leiden, Passivität. 7, die Zeit ποτέ, 8, Ort Raum, 9, Lage d. h. Verhältniß d. Theile eines u. desselben Dinges zu einander. —

10, d. Zuständ, Verhalten d. Sachen [illegible]. Diese 10 liegen überall s. Eintheilung zu Grunde bei Untersuchung in d. Natur u. dem geistigen Gebiet.

In der Lehre von den Sätzen wendet er d. log. Categ. auf die allgem. Form der Bejahen u. Verneinen 2, Unterschied der Allgemeinen u. Besonderen 3, Unterschied zw. dem Nothwendigen in s. Beziehung u. dem Zufälligen, dem Möglichen u. Unmöglichen. dann spricht er von der allgem. Aufstellung der Sätze, und Gegensätze wie welchen 2 Sätze einander entgegengesetzt werden können. Er bespricht er auch gl. d. Umkehrung d. Urtheile, u. wiefern hier eine Wechselbestimmung stattfindet.

Von dem Schlüssen ist er Urheber der formalen Theorie, die bis auf diese Zt. sich erhalten hat. u. Wenn 2 Sätze mit einander so verknüpft sind, daß daraus ein 3ter hervorgeht, so bilden sie einen συλλογισμός – u. können d. nur dadurch, wenn sie einen Begriff gemeinschaftl. haben, terminus medius, nach dessen verschiedener Stellung, sich 3 Schlußformen (figuren) bilden. — die Schlußform hat ein Zweck – diese ist entweder die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit od. blos Erzeugung des Scheines der Wahrheit. Insofern ad 1 – insofern muß er sich auf Nothwendiges begründen, aus schlechthin Gewissem ausgehen u. ein solcher Schluß ist ein apodictischer. Alle Wissenschaften streben nach Erforschung der Wahrheit, alle haben deshalb apodict. Syllogismen. Vom Zufälligen kann keine Wissenschaft getragen werden. —. der Schluß der sich im Gebiete des Zufälligen bewegt u. bei Nachweisung des Wahrscheinlichen betheiligt ist heißt vernünftiger dialectisch u. [illegible] nach Prinzipien d. Wahrscheinlichkeit in d. τόποι allgem. τόποι werden Prämissen des dialect. Schlusses. — der Schluß welcher nur den Schein der Wahrheit hervorbringen will ist der falsche Schluß – wo ein erschlichener Schlußsatz geltend gemacht wird – d. sophist. Schluß – über dessen Widerlegung ein ἔλεγχος σοφιστικῶν. — — — In den particulaeren Wissenschaften kann man nur von feststehenden Sätzen ausgehen, Grundsätze die zu Prinzipien der Demonstration dienen, selbst keine Demonstration bedürfen. Alle partic. Wissenschaften sind aber nur Glieder der allgem. schlechthinnigen Wissenschaft welche die Philosophie ist, alle stehen im Zusammenhang u. finden in ihr den letzten Grund aller Beweisführung. Insofern sie sich nun selbst in Theile sondert, wird sie auch für sie gewisse Prinzipien axiomatisch aufstellen die für die Beweisführung dienen, ohne selbst zum Beweis für sich zu gelangen. Aller Wissensch. liegt also eine allgemeine Philosophie zu Grunde, die das an sich selbst nothwendig geltende aufweist. Von diesen Prinzipien giebt es keine Wissenschaft, keine Demonstration. hier kann die Darstellung nur angeben was ein solcher Begriff in sich enthält – das τὸ ὅτι nicht das διότι.

An die Logik reiht er die Physik (Lib. de auscultatione physica) worin vom Prinzip der Natur gehandelt wird. Die Methode ist die, daß er von dem für uns Ersten zu dem an u. für sich Ersten zurückgeht, um die Wahrheit zu erforschen, von dem concret Wirklichen zum letzten Prinzip. Es gilt von allen s. Untersuchungen, daß er mit einem Rückblick auf die frühere Philosophie beginnt u. seine Betrachtung m. Critik begleiten läßt.

Das Prinzip der Dinge ist nicht das Eins der Eleaten, das unendl. Viele d. Anaxagr. (Homoeomer) auch d. Atome d. Leucipp u. Democrit, auch nicht ein od. mehrere Elemente d. Ionier,

nicht die Zahl des Pythag., noch die Idee des Plato. – – – Die Körperlichkeit ist die wesentl. [illegible] des Natürlichen, es müssen also wenigstens zwei sein, die in der Natur vorkommen. – Diese müssen einander entgegengesetzt sein, denn als Prinzipien sind sie weder aus andern Dingen, noch aus einander – müssen zugleich von einander unterschieden sein, so daß keins vom andern abgeleitet werden könnte. Aber 2 Prinzipien können auf einander keine (schaffende) Wirkung üben, außerdem sie sich aufheben – es muß also jedenfalls ein 3ter hinzukommen, welches sich gleichgültig verhält zur Wirkung des Einen wie des Andern. Dieses genügt aber vollständig – eins, welches der Träger ist für den Gegensatz der beiden andern. Denn sollte man unendl. viele setzen, so widerstritte dies der Natur der Dinge überhaupt. Aus unendl. vielen Prinzipien müßten ein unendl. [illegible], Produkt hervorkommen u. kein endl. Effekt. Die Dinge aber sind endl. – das Endl. kann nicht aus dem Unendl. entspringen. – Die 3 aufgezählten Prinz. sind die **positive Form**, die **negative Form** und die **ὕλη**, materia. In der Form besteht das Ding, mit seinem Vergehen entsteht eine 2t Form oder Formlosigkeit. εἶδος u. στέρησις sind der formale Gegensatz u. der Träger dieses Gegensatzes ist die ὕλη. Zum natürl. Sein gehört die ὕλη, als das, welches gleichsam der Form u. der Formlosigkeit durch Entstehen u. Vergehen. Die ὕλη ist Prinzip u. entsteht nicht, ebensowenig vergeht sie, ebenso wie die εἶδη.

(Formlosigkeit)

Aber die ἀρχαί erschöpfen die Ursachen der Dinge nicht, er unterscheidet daher noch das Gebiet der **αἰτίαι, Ursachen**. Alles ist entweder ein Natürliches od. gehört nicht in das Gebiet des Natürlichen – da ja z.B. der Mensch Kunstwerke schafft u. diese haben verschiedene Ursachen der Entstehung, dort Natur – hier menschl. Wille etc. Auch bei den menschl. Dingen ist ὕλη u. εἶδος aber die Ursachen sind andere als bei den Naturdingen – – – –

Das Wesen der Naturdinge ist die Bewegung, zu der (gedoppelt) causa formalis tritt hier als causa efficiens – die φύσις welche schafft u. bildet τὸ κοινόν. – Das wirkende Prinzip ist (nicht) zufällig wirkendes, sondern unendl. bestimmt so od. so zu wirken u. [illegible] ist der Zweck der Thätigkeit τέλος, wie in den entstandenen Dingen das εἶδος [illegible].

Die Bewegung ist die Thätigkeit wodurch in der Natur das Mögliche wirkl. wird, u. wirkl. organ. Form an Stelle der Formlosigkeit tritt.

__Bei der Bewegung denkt man zunächst an den Raum__. Der Raum ist von den [illegible] ist er ein ohne einen [illegible] Gegenstand ist – leeren Raum giebt es nicht – er steht mit den Gegenständen, die er umschließt, verbunden. Die Gegenstände sind aber von ihm trennbar – er [illegible] sie jedoch auf denen, wenn ein andrer in den vorher [illegible] Raum eintritt. Dieser Naturprozeß hat noch eine Eigenthümlichkeit, denn die Bewegung zeigt sich als Streben seinen naturgemäßen Ort einzunehmen, wo sich dann nicht mehr zu bewegen; so bilden sich Theile an Grenze u. die Grenze der Natur. An sich ist der Raum die unbewegl. Oberfläche eines umschließenden Körpers – ein Körper ist im Raum heißt er ist von 1 andern Körper umschlossen. . .

__Zur Bewegung gehört auch Zeit__. Die Z. ist dasjenige, wonach die Bewegung sich mißt, denn sie läßt sich darnach zählen, messen. Das Messende ist die Seele.

Die Raumbewegung ist nicht die einzige Form der Naturbewegung, sie stellt sich dar als 1) **Wachsthum** u. **Abnehmen** des organ. Körpers, das quantum ist nur größer od. kleiner, 2) als **qualitative Bewegung**, die Dinge wechseln ihre Eigenschaften; diese κίνησις nennt er μεταβολή. (3) **Ortsveränderung**) 4

4) Es giebt endl. auch Veränderung quantitativ u. qualitativ Art zugl., in welchem aber der Gegenstand selbst seinem Wesen nach verändert wird – so entsteht Form geht auf u. geht in eine andere über (φθορά – γένεσις) ?

Die Bewegung ist ins Unendliche theilbar, wie ihre Zeit ^Raum^ dieser unendl. Theilbarkeit aber ist in der Möglichkeit da, aber nicht in der Wirklichkeit.

Was bewegt wird, möge es äußerl. od. innerl. bewegt werden, muss von einem andern bewegt werden. das Bewegende ist wiederum selbst bewegt, folgl. hat es auch s. Bewegendes u. s. f., aber da d. B. nicht Bewegung ins Unendl. geht, so muss dieser Process irgend wo s. Abschluss haben – es muss ein Bewegendes geben, das seinerseits selbst nicht bewegt ist, zu s. Charakteristik die Unbewegtheit hat. – dieser muss der Urquell aller Bewegung sein, von aller Art der Bewegung sein, also auch der Ewige sein, von dem die continuirl. Bewegung des Universums ausgeht ohne Anfang. dieser πρῶτον κινοῦν ist nicht in der Physik weiter besprochen – es nimmt es später in der Metaphysik auf – weist hier ab u. fährt in der phys. Speculation fort. zunächst mit der Betrachtung des Weltgebäudes περὶ οὐρανοῦ. ? d. 13.3.60.

Οὐρανός ist bei A. gl. κόσμος – Weltgebäude. dieses ist in sich vollkommen, umfasst alle Körper vollständig, hat nichts Körperliches außer sich, von dem es umfasst werden könnte, ist ein σῶμα τέλειον. –. A. theilt die Körper in einfache u. zusammengesetzte. das Charakteristische eines jeden Naturkörpers ist, dass es zur Bewegung qualifizirt ist. Die örtl. Bewegung selbst ist nun doppelt – einfache u. complizirte. die einfache eignet sich für die einfachen Körper, die complizirte für die zusammengesetzten. Nun giebt es nur eine gewisse Zahl einfacher Bewegungen, also muss diese auch für die einfachen Körper dienen. Sie ist doppelt; entweder kreisförmig od. geradlinig. die geradlinige Bewegung unterscheidet sich wiederum ihrer Richtung nach – sie strebt entweder dem Weltmittelpunkt zu od. nach der Weltperipherie – beide sind natürl. entgegengesetzt, fliehen einander. Giebt es nun 2 einfache Körper, denen diese Bewegungen zukommen, so fliehen sich diese absolut, es würde zw. ihnen ein Nichts entstehen, ein leerer Raum, x ein solcher ist aber nicht vorhanden (nach A.), daher muss es noch 2 mittlere Bewegungen geben, die auch geradlinig sind, aber sich nur relativ so verhalten, wie jene beiden es absolut thun. diese beiden können einander berühren. Es sind also 4 geradlinige Bewegungen anzunehmen u. demnach 4 einfache Körper – στοιχεῖα – Elemente – aus denen sich durch Vermischung die zusammengesetzten Körper bilden. Der absolut zum Centrum strebende Körper ist das Erdelement, das nach der Peripherie strebende, das Feuer. diese fliehen einander u. sind vermittelt durch 2 sich relativ verhaltende (zu Centr. u. Periph.) Es giebt einen Körper, der relativ nach dem Centr. strebt, (weil er die Erde unter sich hat, die schon das Centr. einnimmt) – dies ist das Wasser. der relativ der Peripherie zustrebende Körper ist das Luftelement – sein natürl. Ort ist über dem Wasser, aber unter dem Feuer. –– Für die kreisförmige Bewegung bleibt nur noch ein einfacher Körper übrig. dieser 5te Körper (Wesenheit) ist die Substanz der Himmelskörper. die Himmelskörper = Hd.[?] bewegen sich weder dem Centr. zu, noch entfernen sie sich davon – sie daher auch weder leicht, noch schwer. der H. ist ferner weder dem Entstehen, noch dem Vergehen unterworfen, denn die Kreisbewegung kann kein angefangen haben, kann auch nicht vergehen. Er kann auch weder wachsen noch abnehmen, weil er vollkommen ist; die Totalität müsste wachsen u. dann wäre sie d. Totalität. Auch verändern kann er sich nicht, sonst müsste in ihm ein Gegensatz vorhanden sein, nun giebt es aber für den Cosmos d. Gegensatz. Gleichwohl ist der Himmel nicht räuml. unendl. weil d. Körper räumlich endl. ist. d. H. überhaupt ist ein Raum, weil er rings von einem andern eingeschlossen ist.

der H., das Vorsehen ist auch nur ein einiges; es giebt nicht viele Welten, denn gäbe es mehrere, so müßte jede 1 Centr. u. eine Peripherie haben, es müßte viele Erden geben – aber ein Element hat s. Verwandtschaft mit sich u. die Erden müßten ein gemeinsames Mittelpunkt suchen u. die Vielheit der Erden müßte sich in eine Einheit umwandeln müssen. – Die Figur der H. ist sphärisch, weil es der vollkommenste K. ist. Der es ewig ist, so muß man auch sagen, der H. ist das schlechthin ursprüngl. Bewegte – deshalb erhält sich diese Beweg. ausnahmsweise dieselbe zu des Daseins. –– Schon die alten Ionier sind davon ausgegangen daß die Erde im Centrum des Cosmos ist – bei den Pythagor. befindet sich dieses erst unter der Gegenerde daher konnten auch die Pythag. leicht dazu kommen, die Bewegung der Erde auszusprechen, wie es der spätere Pythagoraeismus thut. Es ist seltsam daß Plato, der von andern die Pyth. Lehren aufgenommen, von dem Gedanken nicht lassen wollte, die Erde sei das Centrum. Eudoxos ein berühmter Astronom soll im Plato schließlich, ein Sphären u. Bahnensystem entworfen haben, wie es sich in d. folgender Welt hat: Um die Erde giebt es concentr. Sphären, die von jener 5t. Substanz angefüllt sind, u. jeder von diesen ist nun ein Stern befestigt. Störungen in der Bewegung der Gestirne, führt ihn darauf, daß die Kugeln, die sich in einander stecken, woraus sie sich verschiedentlich selbst bewegen, diese Art der Bewegung auch ~~auf~~ einander mittheilen. Daher nehmen die Alten sogar entgegengesetzte Richtungen für d. Kugeln an, oder auch sternlose Sphären an d. Fixsternsphäre ist nicht mehr von einer anderen eingeschlossen. Calippos Schüler des E. hat diese Complizirung noch weiter ausgebildet u. Aristotell ging noch weiter, nahm sternlose Sphären an. Vom Monde sagte Aristotell daß er fest in seiner Sphäre sitze u. nur an ihrer Bewegung theil nehme u. als Grund führt er an den Umstand, daß der Mond uns stets dieselbe Seite zuwendet – welches Argument gerade das Entgegengesetzte erweist(?) –– Die Sterne sind einerlei Natur mit den sie einschließenden Körpern, nur dichter als diese. Durch ihre Bewegung sind sie den unteren Körpern Grund der Wärme. In der niedrigsten Sphäre walten die 4 Elemente, welche bis zur [illegible] reicht. Die unmittelbar [illegible] Sphäre enthält schon das 5t. Element, schon in d. Mondsphäre. Die elementare Sph. ist ruhend wie die Erde, d. Mondsph. bewegt sich u. umgiebt d. Erdsphäre u. diese Reibung verstärkt durch die viel raschere Bewegung d. Sonnensphäre ist Grund der Wärme u. Beleuchtung d. Erde. Dasjenige Element welches sich entzündet ist der Luftkreis. Sonne u. Mond sind es welche Veränderung in die elementare Sphäre bringt.

Die 4 Elemente sind unterschieden durch ihre Eigenschaften, absolute Schwere u. Leichtigkeit u. relative Schwere u. Leichtigk. Sie bilden die 4 Arten der Materie u. diese zeigen die qualitativen Unterschiede d. Wärme, Kälte, Trockenheit u. Nässe. Vermöge dieser Eigenschaft können d. Elemente mit einander in Verbindg. treten u. kraft ihrer entstehen ~~Verbindung~~ Körper aus mehreren Elementen, ja aus allen vieren. Die erste Verbindg. ist zw. Wärme u. Trockenheit, ausgedrückt durch Feuer; die zweite zw. Wärme u. Feuchtigkeit – Luft, d. dritte zw. Feuchtigkeit u. Kälte – Wasser, die vierte zw. Kälte u. Trockenheit – Erde. In jedem Element sind also 2 Qualitäten in eigenthüml. Weise verbunden, so daß die Elemente mit einander vermöge d. gemeinsamen Qualität in Verbindung treten. Aus d. Verbindg. einzelner Elemente entsteht d. vollkommene Körper, nur aus d. Verbindung aller vier u. so sind die lebendigen Körper. Weil die Elemente bei ihren Zusammensetzungen zu [illegible]

ist

zur Erklärung der Abweichung der Laufbahnen.

uns Gehörig. Die eigentl. thätige Macht ist die Sonne, die auch ihr [illegible] strömende Wärme. — Hier geht er nun in die Natur der einzelnen Körper, der Pflanzen, Thiere über u. geht zum Menschen über.

Seelenwesen giebt es in allen Organisation, aber im Menschen ist es am höchsten u. vollständigsten offenbart. Die Seele ist ihrem Wesen nach ein innerer Zweck, der sich im organ. Körper vollbringt. Ein solcher sich immer selbst vollbringender Zweck wird ἐντελέχεια genannt. Der organ. Körper ist von dem sich darlegenden Leben der Wahrheit nach nicht zu unterscheiden es ist in ihm ein Zweck vorhanden, der sich in dem Lebendigen selbst vollzieht. Die Möglichkeit des Organischen liegt in der Seele, das wirkl. entwickelte Leben stellt sich im Organismus selber dar. Die menschl. Seele ist kann auch so definirt werden — sie ist dasjenige Prinzip, wodurch der Mensch lebt, empfindet, denkt — in diesen 3 Momenten liegt der Unterschied zw. der Pflanzenseele, welche nur zum Leben bringt, u. der Thierseele, durch welche das Thier lebt, aber auch empfindet — denn die menschl. Seele, lebt, empfindet u. denkt. Hiefür hat sie auch 3 Potenzen, die Kraft das Leben zu vermitteln, erhaltende Kraft für den Körper, empfindende Kraft u. Denkkraft. Die erhaltende Kraft äußert sich im Ernährungsprozeß — sie ist die ernährende Thätigkeit, zwischen dem Mittel u. Körper als Objekt. Nächst dieser kommt ihr auch die erzeugende Kraft zu als Prinzip des Lebens. Als Empfindungskraft ist sie auch Thätigkeit, die in den [illegible] des sinnl. Wahrnehmens besteht die Sinne sind Veränderungen, welche in den Sinnesorganen hervorgebracht werden. Die Sinnorgane gehören dem Körperl. an, sie theilen die Veränderung den Sinnen zu. Dabei muß man auch unterscheiden zw. äußeren Sinnenempfindungen u. ~~[illegible]~~ den äußern Sinne erhalten sich nur die Sinnorgane zu Schmecken Riechen etc. Der innere Sinn hat sich diesen Sinnenempfindungen gemischt verändert, nimt sie alle auf, hat davon eine Vorstellung. Die Geburt der Vorstellung ist nach A. ziemlich complicirt. ~~[illegible]~~ Sie ist zusammengesetzt aus dem Gedächtnisse u. Einbildungskraft — u. ihr Letzter giebt es d. Gedächtniß.

Das Denkvermögen ist Thätigkeit der Seele u. zwar diejenige Kraft welcher der Mensch erkennt, weiß, versteht. Der Denken stellt sich dar als doppelter, welches mit dem inneren Sinn zusammenhängt vermöge der Vorstellung. Dieser Verstand ist auch vom Sinn abhängig hat keinen Inhalt, der ihm nicht zugeführt wird — er kann erst nachbilden was im inneren Sinn als Vorstellung vorhanden gewesen. Ein solcher Verstand ist ein leidender, kann selber nicht thun, wenn er nicht sollicitirt ist. Er ist derjenige Denken, welcher sich zu allem dem macht, was ihm Sinn u. Wahrnehmung gegeben ist. Das Denken hat in sich allein keine Wirklichkeit, ist ein Vermögen zum Thun, es bringt sich zur Existenz indem es sich der Gegenstände bemächtigt — er ein Gedanken existirt ~~[illegible]~~ denken, der Gedanke ist die Wirklichkeit des Denkens. Es giebt sich diejenige Wirklichkeit, die im inneren Sinn als Vorstellung im äußeren als Wahrnehmung gegeben ist. Der Verstand macht sich zu allen den Dingen die ihn sollicitiren. Nächst diesem νοῦς παθητικός giebt es auch einen νοῦς ποιητικός, der thätige Verstand νόησις — dieser ist nicht sollicitirt von äußeren Dingen — er hat Existenz auch in Gedanken, aber ist reine, ewige Gedanken, die allgemeinen Formen für

alles mögl. Wissen, sondern die intelligibelen Existenzen, die keine Existenz haben außer dem νοῦς. Er ist der heilige Geist, erzeugend im Gebiete der Wahrheit, erwählt aber auch im Gebiete des Handelns, hat auch die reinen Begriffe des an sich Handelnswürdigen, wenngleich diese s. Wesen gleichfalls, aber diese Existenz ist dann erkennend, für denen ein Handeln nach Recht u. dem Guten. Als νοῦς θεωρητικός tritt er auf im Denken u. logisch bestimmend, als ν. πρακτικός als das menschl. Bestreben bestimmend als Prinzip der menschl. Handlung. Diese Seite des νοῦς ποιητικός ist auch schon als ihren Gehalt zu betrachten – u. zu diesem geht er auch zu der Psychologie über.

v. 14. 3. 60. Die Psyche ist selbst in Bewegung u. das Bewegende ist nun immer ὄρεξις, Vollziehendes, die schon in der thierischen Seele hervortritt im Reich der phys. Begehrung. Es ist die eine Tendenz sich in einem s. Natur gemäßen Zustande zu befinden u. darin zu erhalten. Im Thier äußert sich diese ὄρεξις als ἐπιθυμία – Trieb. Die menschl. S. hat auch eine solche ὄρεξις, aber die ἐπιθυμία ist unmittel. bestimmt durch den Zweck – diese innere Tendenz erwacht als etwas höhere ὄρεξις, bestimmt durch διάνοια Verstand u. zwar den leitenden Verstand. Diese ὄρεξις in höchster Natur tritt im νοῦς πρακτικός hervor.

Man kann von allen Naturwesen sagen, daß es einen bestimmten Zustand giebt, der für sie naturgemäß ist, u. insofern dies nicht ist, ist ein Streben [illegible]. Dieses Streben zeigen schon die Elemente – Die Ethik hat es mit der Darstellung der Zwecke u. der sich auf sie beziehenden menschl. Handlungen zu thun, die erzielt werden von der höchsten menschl. Natur d. h. von der die er mit Pflanzen u. Thier nicht gemein hat. Naturgemäßer Zweck ist das Gute. Jede Lebensform d. Natur, welche also auch der Mensch hat s. Zweck, s. Gutes, wonach er strebt. Nun treten im menschl. Handeln viele Zwecke auf, die in Wahrheit nicht die einen selben Zweck bilden, wenn sie nicht im Verhältniß stehen, sich unterstützen d. h. Mittel sind die zum höchsten Zweck, der zugl. das höchste Gut ist führen. Dieses muß für alle Bedürfnisse u. für alle Menschen [illegible], das schlechthin Befriedigende sein, seine εὐδαιμονία. Alle Menschen stimmen darin überein daß die Glückseligkeit das höchste Gut ist, aber es stimmen nicht alle in ihrer Definition überein. Nach ihren Zwecken nennen sie manche. Da Gl. mit dem naturgemäßen Zweck einer Anlage [illegible] übereinstimmt, so geht ferner daß menschl. Glückseligkeit sich der eigentl. Natur des Menschen gemäß verhalten muß. Die wesentl. Natur des M. ist s. Geist, die menschl. Glückseligkeit muß also vom vernünftigen Theil der menschl. Seele bestimmt werden die Vernunft muß sie bestimmen, sodaß daß [illegible] λόγος der Vernunft gehandelt wird. Gl. ist vollkommene Ausübung der Vernunftkraft der Menschen, u. zwar durch vernunftmäßige Thätigkeit. In dieser Erklärung ist sofort der Zusammenhang der Gl. mit dem menschl. höchsten Guten gegeben, das Gute d. M. ἀρετή fällt mit Gl. zusammen. Indem die S. das vollkommenste Wesen ihrer Natur vollständig entwickelt u. in allen ihren Handeln ausgedrückt hat, gelangt sie zur vollständigen Befriedigung

daher εὐδαιμονία ist Wohlbefinden; für d. Menschen giebt es nur eines, welches zugl.
Wohlhandeln ist εὐπραξία ist zugl. εὐζωΐα. Tugend u. Lust coincidiren im Menschen
daran kann auch menschl. Glückseligkeit nur durch menschl. Handeln erworben werden
u. ist nicht vom Glücke abhängig, insofern dies die Handeln bestimmt.
Tugend ist kein πάθος, Leidenschaft, auch d. Naturanlage, sondern in der Thätigkeit u.
Übung erworbene u. dauernd fortbestehende Erworbene – welche sich im einzelnen Mensch
als Charakter darstellt. Die Tugend muss aber auch ein ἕξις, Zustand sein, denn aus ent-
sprechender Handlungsweise geht der sittl. Charakter hervor. Die menschl. Anlagen sind verschie-
dener immer größerer fähig – die Handlung soll aber dem Zweck entsprechen, sie ist aber
nicht von Natur gl. mit einem solchen Maaß begabt, wonach das Quantum der
Thätigkeit entsprechen würde dem Zwecke. Der M. thut oft zu wenig oder gar zu viel, er kann
aber das rechte Maaß halten. Ein Werk ist vollkommen wenn man von ihm weder
etwas wegnehmen noch etwas hinzufügen darf. Vollkommenheit des Handelns
aber ist menschl. Tugend u. wofern der Mensch bei s. Handeln durch Zweckbestim-
mungen bestimmt wird, muss die Tugend das richtige Maaß enthalten. Tugend-
haftes Handeln ist die Erhaltung des Mittelmaaßes, daher ergiebt es sich, daß jedem
tugendhaften Handeln 2 Fehlerhaften entgegengesetzt sind ὑπερβολή u. ἔλλειψις.
Aus diesem Begriff der ἀρετή geht hervor daß das Mittelmaaß sich nicht allg. bestimmen
läßt u. verschieden ist d. M. Bei jeder concr. Handlung walten auch besondere
Umstände, welche auf d. Handlungsweise Einfluß haben können. Es giebt deshalb
d. tugendhaften Handeln eine Einheit. das rechte Maaß, u. alle Tugend
und alle Tugenden sind practisch mögl., wenn sie erst begriffl. eingesehen sind.
Alle Tugenden sind fruchtb. in der Form des Gedankens oder in der Form des Handelns
(wie sie bei Sokr. aus d. φρόνησις entstehen) der Handelnde muss sich besinnen, sich
frei entschließen u. dabei fest beharren. Was aus Noth geschieht ist d. Handlung
nicht tugendhaft. Eine Handlung ist entweder freiwillig od. gezwungen; die
freiwilligen kann man unterscheiden aus Einfall od. Ueberlegung, d. tugendhafte
Handlung ist frei u. durch geistige Ueberlegung gewollt. – Die Tugend ist die mit Frei-
heit u. Besonnenheit gewählte Handlungsweise in welcher die rechte
Mitte durch die Vernunft getroffen wird. Ob eine Handlung tugendhaft
ist, läßt sich an der Lust erkennen, welche der Handelnde an ihrer
Ausführung empfindet, das Unangenehme überwindend ist die Tugend
d. Mäßigkeit. Ueberwindet er sich aber ohne Lust, so ist er vielmehr
dennoch s. Begierden – od. tugendhaft.
Die Tugend braucht auch Vernunft, welche den letzten Zweck des Handelns
erkennt, so diese Einsicht die auch den Willen des Menschen bestimmt
ist Weisheit. Die einzelnen Tugenden sind Mittelhaltende zw. 2 Extre-
men. Tapferkeit zw. Furcht u. Tollkühnheit, Mäßigkeit

zur Feigheit u. Kühnheit, Sanftmuth zw. Zorn u. Unempfindlichkeit,
Freigebigkeit zw. Verschwendung u. Geiz, innere Würde zw.
Hochmuth u. Niederträchtigkeit, Scham zw. Unverschämtheit
u. Scheu; Anmuth zw. Plumpheit u. [illegible] Freundschaft
zw. Zudringlichkeit u. Widerwillen. Die Tugend aber alle
umfassend ist die Gerechtigkeit die der Mensch im Leben in der
Gesellschaft üben. Sie ist Mitte zw. Mangel u. Uebermaass
d.h. Tugend. Sie erhält ihre volle Durchführung, wenn sie die
neue Maass auch [illegible] wo gegenseitige Gleichheit
stattfinden muss im gesellschaftl. Leben. — Sie führt ihn [illegible]
[illegible] auf das Gebiet der menschl. Gesellschaft des Staates u.
ergibt die verschiedenen Staatsformen, [illegible] mit Monarchie [illegible]
[illegible] — ist der Staat in welchem einer regiert. — Sie ist gute Staats-
form, so lange er nach Gerechtigkeit regiert — wenn sie ausar-
tet, so wird sie zur Tyrannis. 2, Politeia (hier ist Staats-
[illegible] der Staatsmacht [illegible] Solon. [illegible]
[illegible] auf Vermögensschätzung, wo der Staat [illegible]
[illegible] Rücksichten u. [illegible]
[illegible] Demokratie. 3. Aristocratie
Herrschaft der edlen [illegible] gut, so lange sie Aristoi
sind. Artet aus in Oligarchie wofern [illegible]
Tugend, Bildung, Liebe zum Volke sich [illegible]
mögen stellt, so dass die Aristoi [illegible] geschätzt
werden. — — Bildungsmittel für d. Staat nennt er [illegible]
[illegible] — [illegible] Staatsform
kann gut sein so lange sie auf Gerechtigkeit hält. ~~[illegible]~~
[illegible] Staates liegt darin dass er [illegible]
[illegible] dass die [illegible] Menschen in einem [illegible]
sich befinden können in dem er [illegible] Tugend [illegible]
[illegible] Gut hat.
Aufgabe des Menschen ist für d. Gesellschaft zu leben, er ist zur
[illegible] — er ist aber auch in sich u. für sich in d. [illegible]
[illegible] der [illegible] des Geistes, ein [illegible] des Geistes [illegible]
Das ist die Theorie des Lebens, der Zweck nichts anderes
als der absolute Geist. [illegible] höchste [illegible]

Entwurf der Metaphysik

[illegible] Politeia [illegible]

[illegible] Demokratie, [illegible] Aristokratie [illegible] Oligarchie [illegible]

[illegible] Plato [illegible]

[illegible] absoluten Geist [illegible] metaphys. Denken [illegible]

15. 3. 66.

[illegible] etc. [illegible]

[illegible] Categor [illegible] Categ [illegible] metaph [illegible]

[illegible]

[illegible] d Unmöglichkeit eines solchen Wissens [illegible] Menschen [illegible] [illegible]. Zurückhaltung d Urtheils [illegible] ist d höchste Regel für menschl. Weisheit für Arkesilaos. das ist der entschiedene Anfang des Skepticismus

Chrysippos [illegible] d Stoiker 280 v. Chr. geb [illegible] Schule [illegible] Schüler d Cleanthes. [illegible] gegen d. [illegible] Zweifel zu [illegible] Logik geschrieben. [illegible] Creterien [illegible] φαντασια [illegible] φαντασια [illegible] φανταστον. [illegible] καταληπτικη [illegible] zur [illegible]

3 Jahr nach dem Tod d Chrysippos 217 v Chr wird Carneades geb. [illegible] Lehrer in d Academie. [illegible] Hege[illegible] starb 130. Er vermittelt d [illegible] Scepticismus [illegible] d neueren Academie an. [illegible] Kritik gegen d Chrysipp Criterion [illegible] Wahrheit. Carneades bildet [illegible] Wahrscheinlichkeitslehre aus. [illegible] Antipater v Tarsus, Posidonius Stoiker d Cicero Zt.

d Stoicismus [illegible] gebildeten [illegible] Theile d Epicuräismus [illegible] Alterthum [illegible]

Scepticismus

Arcesilaus u Carneades [illegible] von ~~Pyrrho~~ Pyrrho [illegible]
[illegible]. [illegible] Pyrrho [illegible]
[illegible] Pyrrhon Hypotyposen [illegible]
[illegible] Sextus [illegible] ~~[illegible]~~
[illegible] contra Mathematicos

[illegible]
[illegible].

1, [illegible] Organe [illegible]
[illegible]

2, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

3, [illegible]
[illegible]

4) [illegible] M. [illegible]
[illegible]
[illegible].

5, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

6 [illegible]
[illegible]

7, [illegible]
[illegible]
[illegible]

8, [illegible] M. [illegible] relativ, [illegible]
[illegible]

9, [illegible]
[illegible] – – –

10) [illegible] M. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Phil. [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] erst d. M. ist nicht erschüttert [illegible]
ἀταραξία erlangt d. Skeptiker [illegible]
durch [illegible] Enthaltung [illegible] der [illegible]
[illegible] die sie nicht stört.
Ein wunderbarer Zug d. Speculation zieht
sich in d. alexandr. [illegible] hervor
[illegible] Subj., [illegible] Subj.
[illegible] war.
Sextus Empiricus ~~[illegible]~~ gegen ein [illegible]
[illegible] Alexandriner [illegible] Skeptiker
Ammonius soll [illegible] Arbeit [illegible]
(Sakkas) [illegible] commentirt [illegible]
d. Alten Phil. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Plotinos der [illegible] Platon [illegible]
[illegible] in Alexandrien, [illegible]
[illegible] bis d. [illegible]
d. Philosoph [illegible] Geb. 201 n. Chr.
[illegible] 40 J. nach Rom [illegible] 80 Jahr
[illegible] d. Ammon. [illegible]
[illegible] Schüler [illegible]
[illegible] Porphyr [illegible]
in Enneaden herausgegeben
[illegible] Aristoteles [illegible]
[illegible] Absolut [illegible] Platon [illegible]
[illegible] κόσμος [illegible]
u. νοητός, [illegible] selbst [illegible]
[illegible] Cosmos [illegible]
[illegible] θεος θεια [illegible]
[illegible] absolut [illegible]
[illegible] allein

48

d. h. Weltseele [illegible] specificirt sich
in viele einzelne [illegible] [illegible] Schein
der Weltseele zurückgeführt habe und in ihr
der Gottheit. Die Erhebung vollbringt sich durch Rei-
nigung [illegible] die [illegible] von [illegible]
(polit. Moralität d. Aristot.) [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] – [illegible] [illegible] [illegible] Erhebung
Verzückung ἔκστασις; [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gottheit zurück
Extase [illegible] [illegible] [illegible] wiederholen [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] Moment [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Pl. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
d. Extase [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
4. [illegible] [illegible] [illegible] d. Gott [illegible] [illegible] [illegible] Gott
[illegible] Weltall [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

Nach Porphyr der Jamblichus – [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] Äther [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Geisterwelt
organisirt – [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] extat. [illegible]
[illegible].

d. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Philosophen [illegible]
[illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ d. letzte Philosophie Sim-
plicius, Proclus

1. 16. 3. 60. Die bewegende Substanz, die höchste muss eine νόησις sein, zum intelligibeln zugl. der νοῦς des Denkens, die intelligibeln Thätigkeit, Intelligenz oder Geist, νοῦς höchstes Denken seiner selbst, das des höchsten Denkbaren – schlechthin Ursache der Bewegung, der Unverursachte, schlechthin Ursache – Wie ist diese aber selbst in sich unbewegt, die sie bewegende ist – weil sie Zweck ist um dessen willen alles ist und [illegible]; eine solche Ursache ist eine absolute geistige Substanz. Nach dem Zwecke bewegt sich alles, was ersehnt, dem vollkommen höchsten Zweck. Der absolute Endzweck ist das allerhöchste Gut denn es ist genügend u. reicht aus für alle Wesen; die absol. νόησις ist auch das absol. ἀγαθόν. In dieser Beziehung schließt sich die aristotel. Phil. ab – ferner stellt er sich die Gottheit dar als Identität d. höchsten Denkens u. s. Gedankens. Gottheit ist auch das absol. vollkommenste Wesen. Es ist von d. andern unabhängig und selbst ohne Bedürfniss, Mangel. Gott bedarf d. zweckmässigen Handelns [illegible] denn er ist selbst d. höchste Zweck u. in sich selbst der vernünftige Zweck, denn er ist νόησις u. νοητόν zugl. D. Vollkommenheit drückt sich ferner aus – im Denken ist d. Gegenstand nicht ausserhalb sich ist. Das Denken ist auch seine eigene Befriedigung d. [illegible] [illegible] [illegible] Thätigkeit genommen. Er ist unkörperl., also ohne Ausdehnung, Grösse, weil er sich nicht bewegt, Ausdehnung ist ja aber Bewegung, auch nicht weil er d. bestimmte Grösse hat, jede Grösse ist aber eine endl. Grösse – eine unendl. Grösse giebt es aber nicht. Von allen Seiten sind Weltkreis entstehen, und diese Veränderung ist, er hat sie aber nicht gewollt, weil er nicht einmal Bedürfniss hat. Wir haben auch keine Gottl. in sich d. Geist der menschl. νοῦς u. für diesen giebt es d. hohe Erkenntniss der Beschauung des reinen Geistigen, was an sich des höchsten Intelligibeln u. höchst Gute ist. Diese menschl. Glückseligkeit vermag d. Mensch nur auf kurze Zeit, Gott hat sie aber in jedem Moment s. Daseins. Das Sein ist Beschauung d. Denkens und s. einzigen Denkinhalt.

Von Aristoteles giebt es 2. speculat. Entwicklungen; d. Ethik [illegible] ist ausgebildet, ebenso naturwissenschaftl. Naturanschauung. Aufgabe d. Philosophie war, die sie an d. Mensch stellen die ist [illegible], [illegible], Wahlfreiheit, an Stelle d. Bildung wie zu [illegible], d. Moral [illegible] Bewusstsein [illegible] u. d. individuellen Seele. Einsicht Richtung d. determinirt hat [illegible]

der vorangegangenen [illegible] – nicht auch speculativ [illegible] der [illegible] zu erkennen [illegible] zu dem Mittel erhalten selbst. Aus Socrates [illegible] mannigfaltige Anlagen [illegible] hervorging [illegible] jetzt die großen Schulen, Gesinnungsschulen, deren [illegible] Stellung der menschl. [illegible], [illegible] Gebot. [illegible] der Cynicern entspringt dann Stoische, die Hedonische das Epicuraeische, der Megarischen, die Sceptische. [illegible] Schulen [illegible]

Epicurische Schule Epicurus geb. 341 (Ol. 109) [illegible] Athener [illegible] Athen – Gesellschaft [illegible] – [illegible] Literatur [illegible] hervorgegangen. [illegible] der Mensch [illegible] Leben, [illegible] Lebensweise. [illegible] Gesellschaft [illegible] der Epic. [illegible] Gefühl [illegible] der Stoi. [illegible] [illegible] Logik Naturwissenschaften, u. Ethik. Die Epicur Physik [illegible] des Democritos ganz [illegible] [illegible] Atome [illegible] [illegible] Atome [illegible] Atome – [illegible] Atomenaggregat, das [illegible] Atomen [illegible]

nächtl. Träume. d. Kranken [illegible] Wärme – [illegible] Lüfte-
[illegible] Kraft [illegible] d. Sinne [illegible] Thätigkeit [illegible]
[illegible] Empfindungen. die Kraft d. Wärme
u. freien Luft ist überall im Körper, d. 3te Nervensystem
hat seinen Sitz in d. [illegible] . d. Effekt [illegible]
[illegible] Traum [illegible] u. [illegible] d. [illegible]
nicht geträumt habe, [illegible]
d. [illegible] Wahrheit, [illegible] d. Leib ein Übel
sei. [illegible] d. Dinge [illegible] Äußere
Wahrheit ab. d. [illegible] Dunkelheit als Empfindung
Ohne Empfindung ist [illegible] Geist [illegible]
[illegible] d. Vorstellung u. Wahrnehmung von allen Gegenständen
[illegible] (Kraft, Geruch) [illegible]
~~[illegible]~~ verbindet sich mit einander u. bildet ein [illegible]
[illegible] Gestalten [illegible] Auge [illegible]
[illegible] d. A. vor [illegible]
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] Entwicklung [illegible]
[illegible] d. Menschen u. Traum
auf d. [illegible] Traumstoff, [illegible]
[illegible] ab. [illegible] d. Vorstellungen. d. Entwicklung [illegible]
[illegible] Art, von gegenwärtigen [illegible] Dinge [illegible] ganz
[illegible] unbekannten Orten, [illegible] Phantasie [illegible]
[illegible] Vorstellung [illegible] Gestalten geben, d.
ganz [illegible] Phantasie [illegible]. d. Mensch
[illegible] Gebiet [illegible]
d. Logik. [illegible] Vorstellung [illegible]
[illegible] Urtheil

[illegible]

[illegible]

[illegible] *Mitleid* [illegible]

[illegible] *Gerechtigkeit* [illegible]

[illegible]

Stoicismus [illegible]

[illegible] *Zeno v. Cypern* geb. 340 [illegible]

[illegible] Crates [illegible] Zeno

[illegible] Porticus ~~Stoa~~

[illegible] Stoa [illegible]

[illegible] Zenos [illegible]

[illegible]

der Erkenntniß des Menschen mit Naturnothwendigkeit
d. Handlungen nach Ethik. Logik untersucht d.
Denken, sie lehrt auch Unterschied d. Wahren u. Falschen
u. ~~[illegible]~~ auch der Guten u. Bösen. d. Physik
ist gleichfalls ein Weg zur Wahrheit. [illegible]
[illegible] M. [illegible] Natur [illegible] Licht [illegible]
[illegible] einen [illegible] Erkenntniß
[illegible] zu haben. d. Ethik [illegible] d. Philosophie
[illegible] d. Weg zur Wahrheit. Log. u. Physik [illegible]
[illegible] Logik [illegible] Physik
[illegible] Ethik [illegible] bleibt
[illegible] **Zeno** [illegible]
Zeit Ideal d. Menschheit, [illegible] Begriffe
[illegible] Erkenntniß. [illegible] Denken [illegible]
[illegible]. d. Logik [illegible]?
[illegible] Vorstellung [illegible] Denk
[illegible] Tafel [illegible]
[illegible] Denken
Denken u. [illegible] Vorstellung [illegible]
[illegible]. [illegible] Vorstellung
[illegible] Wahrheit [illegible]
[illegible] u. [illegible]
[illegible] verwechselt werden [illegible] Vorstellung
Vorstellung [illegible]
[illegible] Begriff [illegible] selbst
[illegible] d. Logik stellt [illegible]
Vorstellung auf, Merkmale f. d. Wahrheit:
[illegible] Vorstellung [illegible]
[illegible] Natur [illegible] darstellen

aller Einzelheit der [illegible] [illegible] abstrahiren von
Spiegel u. [illegible]. Und [illegible] [illegible] aus-
[illegible] [illegible]wissenschaft.
Unterschied d. [illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Meinen
u. Dialektik zur M. u. [illegible] Naturphil. dargestellt [illegible]
[illegible] auch d. [illegible] zur Ethik.
Physik. Nichts Speculatives. [illegible] Hera-
cleitos entnommen. Alles [illegible] [illegible] Natur
[illegible] u. [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] u. [illegible]
[illegible] Qualität, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 4 Elemente
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Prinzip - [illegible]
d. [illegible] Feuer. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
d. Weltanschauung zu [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben. [illegible]
[illegible] φύσις u. [illegible] u. [illegible] λόγος
[illegible] u. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] durchdringt u. erzeugt [illegible] Welt
[illegible] d. Natur des Universums. [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Weltanschauung. [illegible] [illegible] Vernunft
d. Welt [illegible] d. [illegible] u. Gesetze [illegible]
[illegible] d. Weltgeschichte [illegible] d. Welt.
Fatum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] πρόνοια
Gottes. [illegible] [illegible] [illegible] Welt-
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Vernunft, [illegible]

[illegible] Zeno [illegible] d. 17.3.60.

[illegible] Harmonie, einer Harmonie [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ὀρθὸς λόγος [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
κατορθώματα moral [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
<u>Arcesilaos</u> [illegible] Academie [illegible] Zenon [illegible]
[illegible] Academie. [illegible] Crates [illegible]
[illegible] Zeno [illegible]
[illegible] stoische Logik. Zeno [illegible] Crates [illegible]
[illegible] - - - [illegible]
[illegible]
[illegible]

ἀναίτιος unschuldig zu einem verschaffend

πράσσομαι τινά ihn wofür bestrafen

ἀπὸ γλώσσης mündlich

κελεύω gewähren

ἀνδροδίκτη φθορά menschenvernichtender Verderben

τεῖχος Mauer τοῖχος Mauer

διχόσσας auf beiden Seiten geschweift, umgewandt

εὔσημος wohl kenntlich

ὑγιής kerngesund für Stadt

πολυμήχανος wohl ausgedacht

ὑπέρκοτος sehr zornig

δάκος Biss Thier

νεοσσός Kind, das Junge

λαός Volk

ἀγρεῖος Gesträuche

ἄγριος wild

πύργος Thürme, Festung, Stadt

ἀλγεῖν zu Drücke, genug

λείβω leiden

λόγον ἐκτελέσας einen Rede aus seinem

συγγραφή mildernde

Umstände eignet

πέπαμαι [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

besitzen

abwesend, fremd

ein Schattenbild

sucht günstig, geneigen

an dem Leiden geschenkt Pferde.

lange dauern, aufbewahren

bleibend

Jenes ist es nicht, welches mir Wohlthun zur Rückkehr und zur [illegible] gewünschten Strafe die ichtwen- [illegible] an die Stadt Kadmos. Denn das Recht des Muttermörders in die Blutnemesis hineingeworfen nicht nur ist die Stadt nicht wohl kenntlich als einen eigenthümen dafür [illegible] muss man den Göttern ~~[illegible]~~ dankt erstattend die [illegible] ([illegible] antworten)

den wenigen Ml. ist es ~~dr~~ mir gelungen
daß sie den glücklichen Träumer erst ahnen
Schmerz zu entnehmen, denn X das freudig
~~Gefühl und~~ ... Ich sage aus Erfahrung
denn ich kenne noch, als Spiegel-
bild, als ein Schattenbild diejenige,
welche mir ~~sehr~~ günstig zu sein
schienen. wenn mir wohl andern
ein Traum Berufsgenossen. sie ob daß
ich etwas erleben, sie ob von selten
Sprache.

φίλοινος, den Wein liebend
τάφρος Graben
ἔκπαγλος entsetzlich, gewaltig.
παλίγκοτος [illegible] aufs neue ausbrechend
πῆμα ~~[illegible]~~ Übel und Schmerz
λάβοιω verkünden
τραῦμα Wunde, Niederlage
ἀλαόω blenden
δίκτυον Netz
λέχος [illegible] das [illegible]
τριβώμενος [illegible]
χλανίς, χλαῖνα der Frauenmantel, das Gewand
ἀρτάνη Strick, Seil
μόρφωμα Bild, Gestalt